



**Mecklenburger
AnStiftung**

Engagementförderung im ländlichen Raum

Erfahrungen, Kriterien
und Erkenntnisse aus
Mecklenburg-Vorpommern

**ANJA EBERTS
FRIEDERIKE GÜLDEMANN
JOHANNA ZIELSKE**

Engagementförderung im ländlichen Raum

Erfahrungen, Kriterien
und Erkenntnisse aus
Mecklenburg-Vorpommern

ANJA EBERTS
FRIEDERIKE GÜLDEMANN
JOHANNA ZIELSKE



Gedruckt mit freundlicher Unterstützung von

HERBERT QUANDT-STIFTUNG



Stiftung für Ehrenamt und
bürgerschaftliches Engagement
in Mecklenburg-Vorpommern

IMPRESSUM

Herausgeber

Mecklenburger AnStiftung
Ernst-Scheel-Str. 17
23968 Wismar - Seebad Wendorf
Tel.: +49 (0) 3841 257929
Fax: +49 (0) 3841 6408456
kontakt@anstiftung-mv.de
www.anstiftung-mv.de

Redaktion
Sebastian Kalden

Bildnachweis
Titel: designed by freepik.com
S. 18, 19, 21, 22: freepik.com
S. 25, 29, 84: Herbert Quandt-Stiftung
S. 57, 61: Bürgerhafen Greifswald

© Mecklenburger AnStiftung, 2016
ISBN 978-3-00-054754-6

Kooperationspartner

Bürgerhafen
Martin-Luther-Str. 10
17489 Greifswald
Tel.: +49 (0) 3834 77756-11

post@buergerhafen.de
www.buergerhafen.de



Inhalt

- 4 **Grußwort**
Hannelore Kohl

- 6 **Ruhig und schön?**
Land und Leute bieten mehr
Sebastian Kalden, Dr. Monika Meyer-Klette

- 10 **Abstracts**

- 12 **Unser Dorf ist schön!?**
**Potenziale im und Perspektiven für den ländlichen
Raum im Landkreis Vorpommern-Greifswald**
Dr. Anja Eberts

- 30 **Die Bedeutung von engagementfördernden
Infrastruktureinrichtungen im ländlichen Raum**
**Vorstellung eines Erfolgsmodells und Entwicklung
eines Kriterienkatalogs**
Friederike Güldemann

- 62 **Die Akteurssicht in der Engagementförderung in
Mecklenburg-Vorpommern**
Eine qualitative Inhaltsanalyse
Johanna Zielske

- 92 **Die Autorinnen**

- 94 **Die Mecklenburger AnStiftung**

- 95 **Der Bürgerhafen Greifswald**

Viele Aktivitäten unseres Lebens rund um unseren Wohnort beruhen auf dem Engagement von Menschen, die mehr tun als das, was das tägliche Leben ihnen abverlangt. Sie engagieren sich freiwillig – in Vereinen, Initiativen, in sozialen Einrichtungen oder im kirchlichen Umfeld. In ländlichen Regionen sind es zumeist Ehrenamtliche und Engagierte, die Angebote in Kultur und Freizeit schaffen, soziale Integration organisieren, Nachbarschaftshilfe leisten. Sie begegnen den Lücken in der Infrastruktur auf pragmatische und kreative Art. Die Engagementquote ist hier laut aktuellem Freiwilligensurvey¹ meist deutlich höher als im städtischen Raum.

Und doch findet das bürgerschaftliche Engagement in ländlichen Regionen selten im Rampenlicht statt. Gerade in diesen Regionen ist es aber ein wichtiger Standortfaktor für das Leben auf dem Land. Eine starke Gemeinschaft, die ihr Lebensumfeld aktiv gestaltet, wirkt anziehend.

Wo das Angebot an Gütern, Dienstleistungen und Infrastruktur nicht ausreicht, sind eigene Lösungen gefragt. Vielleicht sind es gerade diese Lücken, die die Menschen im ländlichen Raum dazu bringen, sich stärker als Bürgergesellschaft zu verstehen. Sie rücken enger zusammen, nehmen die Dinge selbst in die Hand und lösen die anstehenden Herausforderungen im Miteinander. Dabei leisten Vereine, Verbände und Initiativen in ihrer großen Vielfalt einen wichtigen Beitrag. Sie organisieren Engagement und ehrenamtliche Tätigkeiten und sind für das gesellschaftliche Leben unverzichtbar. Sie bieten damit eine wichtige Ergänzung zur Daseinsfürsorge des Staates für den ländlichen Raum; ersetzen können – und sollen – sie diese allerdings nicht.

Bürgerschaftliches Engagement braucht zu seiner Entfaltung verlässliche Rahmenbedingungen und Unterstützung – sowohl materiell als Projektfinanzierung als auch immateriell in Form von Beratung, Information,

Weiterbildung und Austausch. Dies zu organisieren hat die Landesregierung im Juni 2015 die Stiftung für Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement in Mecklenburg-Vorpommern ins Leben gerufen. Die Stiftung hat seit Ihrer Gründung schon weit mehr als 1.000 Initiativen und Vereine beraten und in ihren Vorhaben unterstützt.

Die vorliegende Dokumentation zur „Engagementförderung im ländlichen Raum“ zeigt Ihnen an erfolgreichen Beispielen, wie innovativ und kreativ die Menschen hier sind und was ehrenamtliches Engagement alles bewirken kann. Vielleicht inspiriert es Sie. Wir würden uns freuen und unterstützen Sie gern bei der Umsetzung.

Ihre
Hannelore Kohl

Vorstandsvorsitzende der Stiftung für Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement in Mecklenburg-Vorpommern

Güstrow, im Herbst 2016

¹ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.) (2016): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014, Berlin.

Ruhig und schön? Land und Leute bieten mehr

Das Land, so sagt man, ist ein Ort der Ruhe, der die rastlose Seele zu sich selbst führt und den Stress der Stadt vergessen macht. Wenn es denn die große Stadt in Mecklenburg-Vorpommern überhaupt gäbe, träfe dies vielleicht zu – nur dieses Flächenland im Nordosten der Republik ist zutiefst ländlich geprägt und lebt diesen Stil seit langer Zeit. Und manche Orte kämen fast schon totenruhig daher, wäre da nicht das individuelle Engagement vieler Menschen für das Gemeinwohl. Engagementförderung im ländlichen Raum bedeutet immer auch den Erhalt und die Weiterentwicklung von lokaler Lebenskultur und -qualität.

Das Thema hat insgesamt in den letzten Jahren an Relevanz im öffentlichen Diskurs gewonnen und ist in den Freiwilligensurveys prominent zu verfolgen. Im Nordosten der Republik ist es sogar ungewöhnlich schnell von der theoretischen Diskussion in die politische Praxis umgesetzt worden: mit der Stiftung für Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement in Mecklenburg Vorpommern gibt es heute ein Werkzeug der Allgemeinheit, die Menschen im Land in ihrem persönlichen Einsatz für die gute Sache zu unterstützen. Der Bürgerhafen und die Mecklenburger AnStiftung konnten ihren Beitrag zur Gründung der Ehrenamtsstiftung mit den theoretischen Überlegungen in der „Denkwerkstatt Bürger.Innen.Land“ leisten.

Der Einsatz für eine aktive Zivilgesellschaft verbindet den Bürgerhafen Greifswald als Teil des Pommerschen Diakonievereins mit der Mecklenburger AnStiftung seit einigen Jahren. Im Jahr 2011 gab es von externer Seite, dem Berliner Büro der Herbert Quandt-Stiftung, erste Überlegungen, die Belange der Bürgergesellschaft Mecklenburg-Vorpommerns mit einem Stiftungsprogramm zu unterstützen. Sowohl Bürgerhafen als auch AnStiftung waren für das Programm wichtige Kooperationspartner im Land. Das „Bürger.Innen.

Land – Für eine aktive Zivilgesellschaft in Mecklenburg-Vorpommern“ setzte sich aus drei Programmsäulen zusammen, um über Praxisprojekte in Anklam, Demmin, Greifswald und Lalendorf mehr über die Engagierten vor Ort zu erfahren, mit einer Diskussionsreihe der „Schweriner Gedanken zur Zukunft“ in der Landeshauptstadt wichtige Diskurse anzustoßen und zu begleiten sowie in der schon erwähnten „Denkwerkstatt Bürger.Innen.Land“ führende Fachleute zu versammeln, die dem Land auf einer strategisch-politischen Ebene ihre Ideen für Engagement vorschlagen sollten.

Beide Praxisprojekte in Greifswald betreute federführend der Bürgerhafen. Der Aufbau der Bürger Akademie Vorpommern (BAV) als „Norddeutsches Bildungszentrum für bürgerschaftliches Engagement“ ermöglichte es, in der Hanse- und Universitätsstadt eine Infrastruktur für Engagement zu etablieren, die weit in die vorpommersche Region ausstrahlt. Die dort ausgebildeten Bürgerpaten lernen in kostenfreien Weiterbildungen eine professionelle Qualifizierung für Gemeinwohlarbeit kennen, die sie später bei Lesepatenschaften, konkreter Nachbarschaftshilfe oder auch bei der Sprachvermittlung für Geflüchtete einsetzen. Erfahrungsgemäß besteht der überwiegende Teil aus Frauen und kommt aus allen Schichten und Berufsgruppen: Ingenieurswesen, öffentlicher Dienst, Pflege, Schule, Sozialarbeit, Technik, Theologie und Wissenschaft. Zusammen mit dem zweiten Praxisprojekt „Lebensqualität im ländlichen Raum“ hat der Bürgerhafen in Greifswald über die letzten fünf Jahre wertvolle Erfahrungen in der unmittelbaren Förderung von Engagement sammeln können.

Mit dem vorliegenden Band tragen Bürgerhafen und Mecklenburger AnStiftung diese Erkenntnisse zusammen, die den Diskurs über Chancen und Grenzen von Engagierten im ländlichen Raum weiter unterfüttern. Sowohl die empirische Darstellung aus der Praxis als auch die wissenschaftliche Reflexion versammeln die drei Texte, bei denen die Beiträge von Friederike Güldemann und von Johanna Zielske auf kürzlich abgeschlossenen Masterarbeiten an der Hochschule Merseburg und der Universität Hamburg basieren.

Mit der deutlichen Aussage „Unser Dorf ist schön!?“ zeigt Dr. Anja Eberts die Potenziale im und die Perspektiven für den ländlichen Raum im Landkreis Vorpommern-Greifswald auf. Sie stützt sich dabei auf die Erfahrungen aus

dem mehrjährigen Projekt des Bürgerhafens im Bürger.Innen.Land MV zur „Lebensqualität im ländlichen Raum“. Neben der Bestandsaufnahme des ländlichen Vorpommerns zeichnet Anja Eberts die Wege nach, durch die Menschen für bürgerschaftliches Engagement gewonnen werden können. Gerade die kleinteilige Perspektive auf Ortschaften und Ortsansässige der Gegend bietet einen hilfreichen Fingerzeig für lokale Herausforderungen.

Friederike Güldemann nimmt das Beispiel des Bürgerhafens als Infrastruktureinrichtung für Engagement auf und entwickelt einen Kriterienkatalog für die Evaluation und Förderung solcher Strukturen. In fünf Schritten geht es von der Ermöglichung und Steigerung der Qualität bis zur Kenntlichmachung von Engagement. Detailliert zeichnet sie mit dem Anwendungsbeispiel des Bürgerhafens diese Kriterien nach und gibt ein Gerüst zur Beurteilung der Infrastruktureinrichtungen vor. Friederike Güldemann zeigt damit ganz praktisch Handlungsschritte auf, die sowohl als Anleitung für die Förderung als auch zur Qualitätssicherung bestehender Strategien dienen.

Diejenigen, die sich direkt in der Engagementförderung engagieren, die als Vermittelnde sowohl den Blick für die Geschehnisse und die Bedürfnisse vor Ort besitzen als auch kritisch den gesamten Engagementsektor überschauen und einordnen können, kommen sonst nur selten zu Wort. Ausgehend von ihrer Masterarbeit ordnet die gebürtige Rügänerin Johanna Zielske eine Vielzahl von Aussagen, die sie in sozialwissenschaftlichen Interviews erhob, in die Akteurssicht der Engagementförderung in Mecklenburg-Vorpommern ein. Es wird erkennbar, dass sich ein Flächenland mit geringer Bevölkerungszahl vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung den Herausforderungen zu stellen hat, die Menschen auch in den vereinzelt, verstreuten Orten in ihrem Einsatz für das Gemeinwohl zu motivieren und zu stärken. Die Akteursmeinungen geben eine aktuelle und dabei reflektierte Stimmungslage des Sektors wider.

Es wird deutlich, dass die Engagierten zwischen den Hansestädten Wismar im Westen und Greifswald im Osten bereits vieles im Bundesland angestoßen haben. An einem reibungslosen Zusammenspiel zwischen den Kräften aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Zivilgesellschaft liegt es, stetig wirkungs-

volle Strategien zur Engagementförderung im ländlichen Raum voranzutreiben. Dann bleiben die wirklich totenruhigen Orte auf dem Land lediglich die Friedhöfe, die genauso gut ins Stadt- und Dorfensemble gehören wie der Einsatz der Menschen vor Ort für eine aktive Lebenskultur.

Sebastian Kalden
Mecklenburger AnStiftung

Dr. Monika Meyer-Klette
Bürgerhafen Greifswald

Wismar/Greifswald, im Herbst 2016

Unser Dorf ist schön!?

Dr. Anja Eberts

Der Beitrag spiegelt die Erfahrungen in der praktischen Arbeit des Projektes „Lebensqualität im ländlichen Raum“ des Bürgerhafens in Greifswald wider. Das Projekt zielte auf periphere Orte, die von Vergreisung, sinkender Nachfrage nach Häusern und Leerstand geprägt waren. Gemeinschaftlich sollten auf Basis bürgerschaftlichen Engagements Hilfsangebote entwickelt sowie Prozesse der Selbsthilfe gestartet werden. Es wird gezeigt, welche positiven wie negativen Faktoren das Leben im ländlichen Raum beeinflussen. Die Stärke dieser peripheren Raumstrukturen, so die These, liegt in ihrem Sozialkapital, das sich in der Vielzahl an aktiven Menschen und den verschiedenen Formen des Engagements offenbart. Dessen systematische Aktivierung wird anhand der Tätigkeiten des Bürgerhafens in der vorpommerschen Region um die Hansestadt Greifswald herum mit Positiv- und Negativbeispielen nachgezeichnet. Abschließend werden Perspektiven für den ländlichen Raum im Hinblick auf die Kunst des Bleibens entfaltet.

Die Bedeutung von engagementfördernden Infrastruktureinrichtungen im ländlichen Raum

Friederike Güldemann

In diesem Beitrag sollen zunächst die besonderen Bedarfe und Herausforderungen für engagementfördernde Infrastruktureinrichtungen im ländlichen Raum vorgestellt werden. Verdeutlicht wird die positive Wirkung dieser Einrichtungen anhand des Mehrgenerationenhauses Bürgerhafen Greifswald. Abschließend wird ein Kriterienkatalog vorgestellt, der bei der Evaluation und somit bei der Darstellung der Arbeit nach außen und innen helfen kann. Eine vergleichende Anwendungsmöglichkeit liegt in der organisationsüber-

greifenden Messung von Indikatoren. Das Analyseinstrument kann aufzeigen, an welchen Punkten die Engagementförderung Verbesserungspotenzial hat. Das ist für engagementfördernde Infrastruktureinrichtungen von hoher Wichtigkeit, da ihnen als Multiplikatoren und Netzwerker eine besondere Rolle in der Engagementförderung zukommt. Zudem wird mit diesem Analyseinstrument der Forderung nach mehr organisationsbezogenen Daten im Bereich der Engagementforschung nachgekommen. Anhand des Bürgerhafens wird der Kriterienkatalog beispielhaft angewendet.

Die Akteurssicht der Engagementförderung in Mecklenburg-Vorpommern

Johanna Zielske

Gerade in den ländlichen Regionen Mecklenburg-Vorpommerns führt die engagierte Gestaltung der eigenen Lebenswelt dazu, dass Dörfer vielfach nicht aufgegeben werden. Ebenso gibt es noch ein großes ungenutztes Potenzial an Menschen, die bereit wären, sich zu engagieren. Ausgehend von einer Vielzahl qualitativer Interviews mit Fachleuten der Engagementförderung analysiert dieser Beitrag die unterschiedlichen Ansätze der Akteurinnen und Akteure. Es stellt sich die Frage nach den fördernden und hemmenden Faktoren für Engagement in Mecklenburg-Vorpommern und nach der Verbesserung der bislang geleisteten Förderung. Dabei wird die gängige Definition von bürgerschaftlichem Engagement als freiwillige Tätigkeit ohne gesetzlichen Zwang um den Aspekt des Lernens erweitert. Schlaglichter fallen auf die Bedingungen des Engagements, die soziale Integration und Qualifikation sowie die Entwicklungen in Sachen Rechtsextremismus, Wirtschaftskraft und Engagement-Dialog 2014.

Dr. Anja Eberts

Eine Projektbilanz von „Lebensqualität im ländlichen Raum“ des Bürgerhafens in Greifswald, gefördert durch die Herbert Quandt-Stiftung von 2012-2016

Unser Dorf ist schön!?

Potenziale im und Perspektiven für den ländlichen Raum im Landkreis Vorpommern-Greifswald

Einleitung

Wir befinden uns in dem am dünnsten besiedelten und am ländlichsten geprägten deutschen Bundesland: Mecklenburg-Vorpommern. Besonders betroffen ist das Binnenland im Osten des Landes, wozu auch der Landkreis Vorpommern-Greifswald zählt. Dort leben nur 61 Einwohner pro km², wobei die Hansestadt Greifswald mit ihrem derzeit starken Bevölkerungswachstum mit in die Berechnung einbezogen ist. Das heißt, im ländlichen Raum des Landkreises befinden sich Gebiete mit einer Bevölkerungsdichte von lediglich 25 bis 52 Menschen pro km².

Greifswald ist neben vier Mittelzentren und zehn Grundzentren zusammengelegt mit Stralsund das einzige Oberzentrum der Region. Ein Teil des Landkreises gehört zu den ursprünglich als „Ländliche Räume mit besonderen demographischen Herausforderungen“ bezeichneten Gebieten, die im überarbeiteten Landesraumentwicklungsprogramm (LEP) für Mecklenburg-Vorpommern umbenannt wurden in „Ländliche GestaltungsRäume“. Sie nehmen 26 % der Gesamtfläche des Bundeslandes ein. Ein Großteil der Fläche befindet sich in Vorpommern. Mit der Festlegung der Raumkategorie „Ländliche GestaltungsRäume“ sollen nicht nur die vielen Herausforderungen und Probleme hervorgehoben, sondern auch bestehende Chancen deutlicher betont werden: Sie sind „als Experimentierfelder für neue Lösungen abseits der Standards anzusehen, die über bürgerschaftliches Engagement getragen werden“.¹

Auch wenn einige Wissenschaftler gegen die Schrumpfungsprognosen der Landesregierung bezüglich der Einwohnerzahlen Mecklenburg-Vorpommerns argumentieren, so zeichnen doch zahlreiche Presseartikel zu dem Thema ein anderes, ein beinahe apokalyptisches Bild unseres Landes: Für den Nordosten der Republik gibt es wenig Hoffnung! Auch der Zukunftsatlas der Prognos AG,² Berlin (ermittelter Index über Zukunftschancen) bescheinigt den Landkreisen in Mecklenburg-Vorpommern hohe Risiken in den Bereichen Demografie, Arbeitsmarkt, Wettbewerb, soziale Lage, Innovation und Wohlstand. Vorherrschend ist in der Presse dadurch eine kontraproduktive Verlustrhetorik, die für die zukünftige Entwicklung des Landes nicht zielführend ist.

Viele Menschen in Mecklenburg-Vorpommern wollen sich aber schon lange nicht mehr damit zufriedengeben. Sie möchten sich den Statistiken nicht einfach so ergeben und sich nicht damit abfinden, in jeder einzelnen als das Schlusslicht aller Bundesländer dargestellt zu werden. Man hört es immer wieder: Mecklenburg-Vorpommern ist bei Bildungsaufgaben und bei der Lebenszufriedenheit an letzter Stelle, Schlusslicht der Arbeitslosenstatistik, bei der Solarkraftnutzung, ja sogar Schlusslicht im Kampf gegen Steuerhinterziehung.

Bestandsaufnahme im ländlichen Raum von Vorpommern-Greifswald

Vor diesem Hintergrund sahen sich auch einige ehrenamtlich Engagierte des Bürgerhafens, die teilweise eigene Erfahrungen mit dem Leben auf dem Land gemacht hatten, in der Pflicht, sich mit dem ländlichen Raum um Greifswald intensiver auseinanderzusetzen. Für den Seniortrainer Friedrich Bartels war dafür die Teilnahme am 7. Altenparlament im Jahr 2011 ausschlaggebend, in dem über die Folgen des demografischen Wandels in Bezug auf Pflege und hausärztliche Versorgung, Wohnumfeld und bürgerschaftliches Engagement sowie notwendige Maßnahmen dazu debattiert wurde. Schon 2011 wurde das Ziel formuliert, ein Gesetz zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements zu beschließen, „das den Bedürfnissen aller Altersgruppen entspricht“.³ Es wurde große Hoffnung in das Engagement der Menschen als eine tragende Säule der Zivilgesellschaft gesetzt. Die Mitglieder der gegründeten Arbeitsgruppe „Ländlicher Raum“ des Bürgerhafens (AG) einte der

Wunsch, sich auf den Weg in die umliegenden Gemeinden zu machen, um die Lage vor Ort zu eruieren und sich ein umfassendes Bild vom Leben auf dem Lande im Landkreis Vorpommern-Greifswald zu machen. Anfangs nur von einer Idee getragen, konnte das Projekt ab 2012 durch die Herbert Quandt-Stiftung auch finanziell unterstützt werden. Dadurch war es möglich, sich in einem längerfristig angelegten Projekt grundsätzlicher mit diesem Thema auseinander zu setzen.

Das Projekt verfolgte den Grundsatz, Lebensqualität in peripheren Orten zu sichern und zu fördern. Es konzentrierte sich auf abseits gelegene Höfe und Kleindörfer, die mit Prozessen von Vergreisung, sinkender Nachfrage nach Häusern im ländlichen Raum und Leerstand konfrontiert sind. Das Projekt hatte den Ansatz auf Basis bürgerschaftlichen Engagements solche Prozesse aufzuspüren, zu beraten und Hilfsangebote zu entwickeln sowie Prozesse der Selbsthilfe in Gang zu setzen.

Über Gemeinde- und Kirchengemeindevertretungen bekamen die Mitglieder der Arbeitsgruppe Zugang zu den Menschen vor Ort, die sie über ein niederschwelliges Angebot eines Erzählcafés unter dem Motto „Unser Dorf ist schön!“ zum kommunikativen Austausch motivieren wollten. Diese Art der Annäherung mit der ländlichen Bevölkerung stellte sich als sehr nutzbringend heraus, denn viele der teilnehmenden Dorfbewohner waren dankbar, über das Leben in ihrem Dorf, die Qualitäten, aber auch die Herausforderungen und Probleme reden zu können. Es fanden zahlreiche Treffen mit Bürgermeistern, Pfarrern, Gemeindevertretungen, Kirchengemeinemitgliedern, Vertretungen von Vereinen sowie interessierten Einwohnern in den Orten Alt Pansow, Dersekow, Friedrichsfelde, Görmin, Groß Petershagen, Groß Zastrow, Immenhorst, Jarmshagen, Johannisthal, Kieshof, Klein Zastrow, Loitz, Neu Pansow, Steffenshagen, Subzow und Wackerow statt. Einzelne Mitglieder der Arbeitsgruppe machten sich gezielt auf den Weg, um Gespräche über den Zaun zu führen. Bei diesen Zusammenkünften konnten Bedarfe vor Ort ermittelt und Engpässe erfasst werden. Die Quintessenz daraus lag Seniortrainerin Gerda Jahn, Mitglied der AG, besonders am Herzen: „Auf dem Land lebt es sich herrlich, solange man Geld hat, mobil ist und nicht dauerhaft auf medizinische Versorgung angewiesen, es sei denn, man kann von einer unkomplizierten, spontanen Nachbarschaftshilfe Gebrauch machen.“

Aus den Gesprächen ergaben sich folgende positive und negative Faktoren, die das Leben im ländlichen Raum in Vorpommern-Greifswald beeinflussen:

POSITIV	NEGATIV
<ul style="list-style-type: none"> ● Starke Identifikation mit der Gemeinde / Kirchengemeinde ● Nachbarschaftshilfe, enge Verbundenheit und familiäre Beziehungen im Dorf ● Nähe zur Natur ● Selbstbestimmtheit in der Lebensführung ● Sicherheit und Vertrautheit ● Erreichbarkeit 	<ul style="list-style-type: none"> ● Wohnortnahe, bedarfsorientierte medizinische Versorgung nicht gewährleistet ● Defizitäre Infrastruktur: Telekommunikation, Bereitstellung von Waren und Dienstleistungen, öffentlicher Nah- und Fernverkehr ● Entfernung zum Arbeitsplatz ● Lange Schul- und Kindergartenwege ● Fehlende oder baufällige Gemeinderäume

Als Fazit aus den Zusammenkünften konnte die Arbeitsgruppe Folgendes festhalten: Viele Probleme, die sich im ländlichen Raum ergeben, haben mit der allgemeinen Daseinsvorsorge zu tun, die durch den Staat gesichert sein muss. Daseinsvorsorge gilt als staatliche Aufgabe zur Bereitstellung der sogenannten Grundversorgung. Mit dieser Grundversorgung sind viele Bewohner des ländlichen Raumes unzufrieden.

Probleme mit der allgemeinen Daseinsvorsorge

Sie betrachten sie als unzureichend. Diese Erkenntnis bewog die AG dazu, sich genauer mit dem LEP auseinanderzusetzen. Im ersten Entwurf wurden besonders strukturschwache Regionen noch als Orte mit besonderen demografischen Herausforderungen bezeichnet. Es war der AG deshalb wichtig, sich in die aktuelle Debatte zur Gestaltung des ländlichen Raumes einzubringen und sich am LEP für Mecklenburg-Vorpommern zu beteiligen, denn dies sah sie als ihren Beitrag zur Verbesserung der Daseinsvorsorge im Land. Die AG nahm die Möglichkeit wahr, als Sprachrohr für die Vertreter des ländlichen Raumes tätig zu werden, nachdem sie sich gemeinsam mit den Akteuren vor Ort intensiv mit ihren Fragestellungen und Problemen auseinandergesetzt hatte. Dies war gelebte politische Partizipation, die für die Arbeitsgruppe und das Projekt von großer Bedeutung war.

Die Auseinandersetzung mit dem ländlichen Raum auf politischer Ebene mündete letztendlich in eine Tagung im Mehrgenerationenhaus in Görmin, die bewusst in den ländlichen Raum gelegt wurde, um die Menschen vor Ort zu erreichen. Unter Beteiligung des Ministers für Energie, Infrastruktur und Landesentwicklung in Mecklenburg-Vorpommern, Christian Pegel, fand eine Podiumsdiskussion mit engagierten Akteuren der umliegenden Gemeinden statt, aus der im Fortgang eine Wunschliste der Bevölkerung des ländlichen Raumes an das Ministerium erwuchs. Viele Engagierte und Interessierte fanden sich zu einem Erfahrungsaustausch zusammen. Für die Menschen aus Görmin und Umgebung hatte die Tagung schon insofern einen positiven Effekt, von der Außenwelt und den Politikern wahrgenommen zu werden.

Potenziale im ländlichen Raum

Seit mehreren Jahrzehnten finden im ländlichen Raum Mecklenburg-Vorpommerns soziale Veränderungsprozesse statt. In diesem Raum war über 100 Jahre lang Agrarkultur möglich, welche das soziale Leben auf dem Lande bestimmt und geprägt hat. Seit ca. 30 Jahren gibt es Dörfer in Mecklenburg-Vorpommern, die nichts mehr mit Landwirtschaft zu tun haben. Man findet dort weder Landwirte noch Unternehmer, auf dessen Schultern die Zivilgesellschaft getragen werden könnte. Dies bedeutet, dass der ländliche Raum als Funktionszusammenhang zwischen Wirtschafts- und Sozialraum so nicht mehr existiert. Die Menschen vor Ort müssen lernen, selbst mitzugestalten.

Fälschlicherweise wird in Bezug auf den ländlichen Raum gern auf Rückständigkeit in der Entwicklung geschlossen. Der ländliche Raum ist jedoch weitaus mehr als nur ein peripherer, unterentwickelter und geschwächter Bereich, denn der ländliche Raum kann von seinem starken Sozialkapital profitieren, von Menschen, die Ideen sammeln und Aktionen entwickeln, welche das Leben in der Gemeinde lebenswert machen.

In den vielen Begegnungen mit Akteuren auf dem Land – überwiegend im nördlichen Teil des Landkreises Vorpommern-Greifswald – ist den AG-Mitgliedern eines deutlich geworden: Es gibt eine Vielzahl an aktiven Menschen und viele verschiedene Formen des Engagements. Die klassische Form des

Ehrenamtes finden wir auch heute noch in fest etablierten Institutionen wie der Freiwilligen Feuerwehr, die in kleinen Gemeinden einen hohen Stellenwert hat, obwohl sie zunehmend um Mitglieder ringen muss, Verbänden wie dem Landfrauenverband, der Volkssolidarität, dem Deutschen Roten Kreuz und Fußball- und Reitsportvereinen. Für diese gibt es feste Strukturen, Organisationsformen und Förder- und Finanzierungsmöglichkeiten. Eine zweite Form des Engagements sind lokale Verbände, die sich hauptsächlich mit der Geschichte der Gemeinde und dem näheren Umfeld beschäftigen, die Heimatverbände/-vereine. In diesen aus einem eigenen Interesse heraus entstandenen Zusammenschlüssen haben die einzelnen Mitstreiter keine spezielle Funktion. Vielmehr machen alle alles in gegenseitigem Einvernehmen. Im Vordergrund steht die gemeinsame Auseinandersetzung mit der sie verbindenden Historie des Wohnortes, die Aufbereitung von historischem Material, die Vermittlung von Geschichtsbewusstsein an die nachfolgenden Generationen, Aktivitäten vor Ort und Ausflüge ins Umland.

Neben den eher traditionellen Formen der gesellschaftlichen Partizipation gibt es eine Menge kleiner, von der Öffentlichkeit fast unbemerkter Gruppen und Initiativen, die in keinem Amtsblatt erwähnt werden und keinen eigenen Internetauftritt haben. Menschen treffen sich regelmäßig, aber von anderen ungesehen, zum Platt Snacken, zum Stricken oder zum gemeinsam Gärtnern. Diese Form der gesellschaftlichen Interaktion ist für das Zusammengehörigkeits- und Gemeinschaftsgefühl in Gemeinden unverzichtbar. Gebündelt und gestreut werden diese Möglichkeiten der Partizipation mehr und mehr über engagementfördernde Infrastruktureinrichtungen wie Mehrgenerationenhäuser und Freiwilligenzentren.

Eine vierte Engagementform im ländlichen Raum ist die politische Partizipation, das Engagement in gesellschaftlichen Entwicklungen und Gestaltungsprozessen. Dazu zählen Menschen, die sich aktiv in Dorfvereine, Kreisseniorenbeiräte, LEADER-Aktionsgruppen und Diskussionsforen einbringen, um Einfluss auf die Lebensraumgestaltung nehmen zu können.

Die Erfahrungen innerhalb des Projektes haben gezeigt, dass es wichtig ist, Probleme in der Kommune möglichst unter Einbezug vieler Bewohner vor Ort gemeinschaftlich anzugehen:

Zur Stärkung einer Gemeinschaft sind örtliche Strukturen unerlässlich, die wiederum Möglichkeiten der Begegnung und des Austausches schaffen.



In vielen Orten scheitert die Umsetzung von Ideen an festen Strukturen. Orte der Begegnung fördern die gesellschaftliche Teilhabe der Dorfbewohner und die aktive Gestaltung der Gemeinde.

Gewinnung von Menschen für bürgerschaftliches Engagement

Ein Meilenstein des Projektes „Lebensqualität im ländlichen Raum“ war das Motivieren der ländlichen Bevölkerung für bürgerschaftliches Engagement. Der Bürgerhafen trat aus diesem Grunde mit verschiedenen Gemeinden in Kontakt und fungierte mit seinen Erfahrungen im Bereich Engagementförderung, Beratung und Unterstützung von bürgerschaftlich Engagierten als Impulsgeber. Die Aufgabe des Bürgerhafens war es, den aktiven Gemeinde- / Vereinsvertretungen Mut zu machen, für eine aktive Bürgerbeteiligung und Nachbarschaftshilfe zu werben und die Bevölkerung zu gesellschaftlicher Teilhabe zu motivieren. So konnten über Gemeindemitglieder Anstöße gegeben werden, die zu einer Entwicklung der Freiwilligkeitskultur beitrugen. Ein wichtiger Baustein für bürgerschaftliches Engagement ist das Vorhandensein eines Anlaufortes, weshalb der Bürgerhafen bei der Entwicklung von Strukturen vor Ort, zum Beispiel bei der Wiederbelebung eines Gemeinderaumes, unterstützend eingegriffen hat.

Die Erfahrung des Projektes hat gezeigt, dass es wichtig ist, in einer Gemeinde Multiplikatoren zu finden, die in ihrem Umfeld gut eingebunden sind und über ihre Kanäle Menschen mobilisieren können. Viele von ihnen konnten

für den Weiterbildungskurs „Bürgerschaftliches Engagement“ der Bürger Akademie Vorpommern (BAV), ebenfalls seit 2012 gefördert von der Herbert Quandt-Stiftung, gewonnen werden. Der Kurs richtet sich vor allem an Menschen in nach- oder außerberuflichen Phasen, die sich mit ihren Erfahrungen und Fähigkeiten in die Gesellschaft einbringen möchten. Die Arbeitsgruppe „Lebensqualität im ländlichen Raum“ war sehr darum bemüht, vor allem Menschen aus dem Landkreis Vorpommern-Greifswald für diese Weiterbildung zu aktivieren. Mittlerweile bekommt die Bürger Akademie Vorpommern direkte Interessensanfragen von den Kooperationspartnern im ländlichen Raum, die über die Arbeitsgruppe und das Projekt hinzugekommen sind. Zu den Inhalten der Ausbildung gehören die Weiterbildung im Bereich (interkulturelle) Kommunikation und Beziehungsgestaltung, das Kennenlernen von verschiedenen Engagementfeldern und Praxisbeispielen, der Austausch in einer Gruppe von Gleichgesinnten und die Unterstützung bei der Entwicklung eines eigenen Projektes bzw. einer Tätigkeit, die man übernehmen möchte.

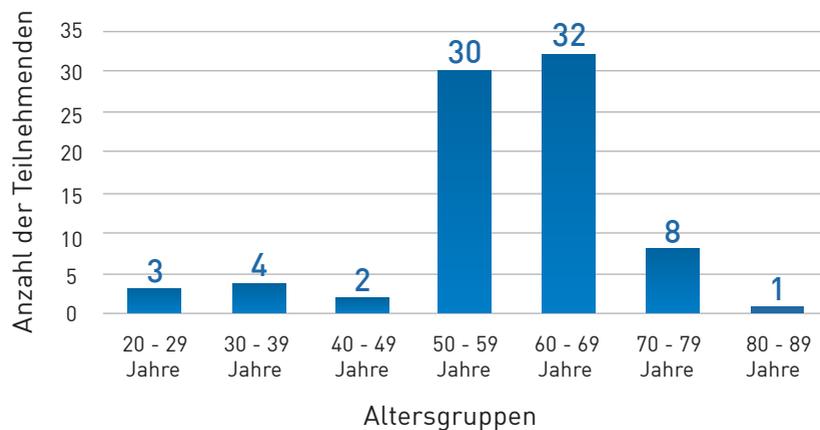
In der folgenden Grafik wird deutlich, in welche Orte die Ideen des bürgerschaftlichen Engagements über die ausgebildeten Multiplikatoren ausstrahlen.



Der Radius der Arbeitsgruppe „Lebensqualität im ländlichen Raum“ geht von einzelnen Gemeinden im Norden von Greifswald, die teilweise zum Landkreis Vorpommern-Rügen gehören, über die Ämter Landhagen, Lubmin, Anklam bis hin zu den neu hinzugekommenen Amtsbereichen Jarmen-Tutow und Peenetal/Loitz. Einige Teilnehmer der Weiterbildungskurse aus entfernter gelegenen Orten wurden über größere Netzwerke, wie das der Mehrgenerationenhäuser, auf das Angebot der Bürger Akademie Vorpommern aufmerksam.

Aus der statistischen Erhebung der Altersstruktur wird ersichtlich, dass sich größtenteils Menschen im Vor- bzw. Ruhestand in ein Engagement begeben. Am aktivsten sind dabei die 50- bis 70-Jährigen, was vor allem auf die größeren Handlungsmöglichkeiten im „jungen“ Alter zurückzuführen ist. Bei den über 80-Jährigen ist ein deutlicher Rückzug aus dem Engagement zu verzeichnen.

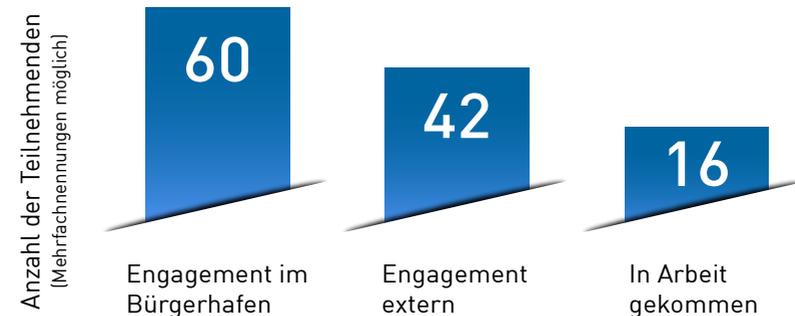
Altersstruktur der Teilnehmenden



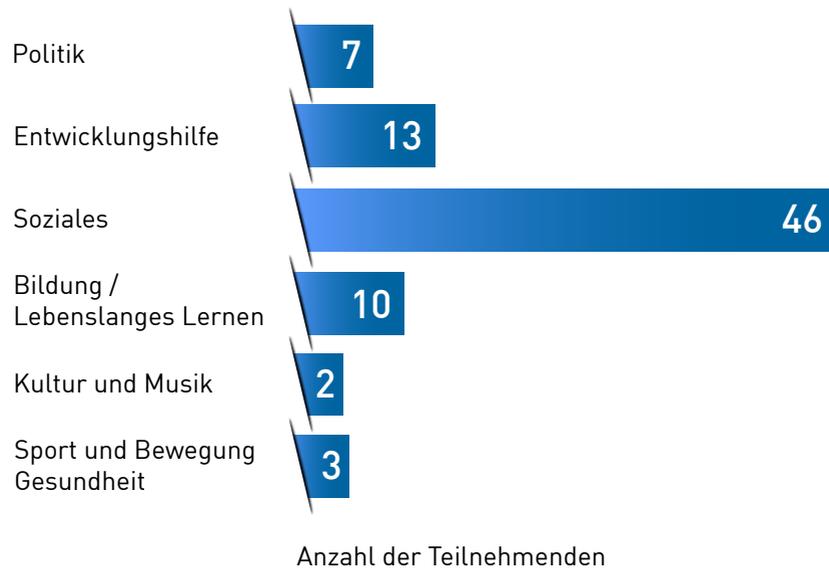
Von den ausgebildeten Bürgerpaten und bürgerschaftlich Engagierten gibt es eine große Anzahl, die sich innerhalb des Bürgerhafens, das heißt mit einem eigenen Projekt, welches durch den Bürgerhafen unterstützt wird, engagieren. Hinzu kommen Menschen, die sich bereits im Vorfeld extern ehrenamtlich betätigt haben, sei es in einem Verein, in der Nachbarschaftshilfe oder der Flüchtlingshilfe und jene, die durch die Ausbildung die Motivation gefunden haben, sich über andere Institutionen in die Gesellschaft einzubringen. Diese Menschen gehen dem Bürgerhafen teilweise verloren, bringen aber der Entwicklung von Gemeinden vor Ort als Multiplikatoren für bürgerschaftliches Engagement sehr viel.

Ein kleiner Teil der Ausgebildeten fand nach der Weiterbildung Arbeit und konnte sich aus Zeitgründen nicht mehr dem geplanten Engagement widmen, jedoch zeigte das Feedback der Teilnehmer, dass die Ausbildung wesentlich dazu beitrug, wieder Selbstvertrauen zu entwickeln, die eigenen Stärken besser einschätzen und nutzen zu können und gestärkter in eine neue berufliche Phase einzusteigen.

Engagement



Engagementfelder



Positiv- und Negativbeispiele aus der Region

In den fünf Jahren der Förderperiode des Projektes „Lebensqualität im ländlichen Raum“ hat der Bürgerhafen viele gut funktionierende, aktive Gemeinden und Interessensgruppen kennengelernt, wurde aber auch mit Hürden, Hindernissen und Herausforderungen konfrontiert, die eine positive Umsetzung von Ideen erschwert haben. Ausschlaggebend für das Scheitern von Projekten war zum einen die fehlende Unterstützung durch Entscheidungsträger in der Gemeinde. Solange Bürgermeister bzw. Gemeindevertretungen eine Idee nicht mittragen wollten und individuelles Engagement nicht förderten, wurde die Durchführung eines Projektes deutlich erschwert oder gar verhindert. Einer Gemeinde muss es darum gehen, für die Ortsansässigen eine möglichst hohe Lebensqualität zu erreichen, was nicht allein durch

wirtschaftliche Investitionen, sondern ganz entscheidend auch durch bürgerschaftliches Engagement vor Ort erreicht wird, welches wiederum Unternehmer in die Region lockt.

Projekte verlaufen zum anderen oft im Sande, wenn die Umsetzung an einzelne Personen gekoppelt ist. Vor allem bei Ideen, die für einen Großteil der Bevölkerung von Interesse und von Nutzen sind, sollte man deshalb versuchen, die Dorfgemeinschaft zu aktivieren und zu mobilisieren. Dies ist der Fall, wenn es sich um Dorf- und Quartiersläden, um Dorfzeitungen oder die Wiederbelebung von Gemeindezentren handelt. Größere Projekte in der Gemeinde können eine soziale und gemeinschaftsfördernde Rolle übernehmen. Solche Prozesse tragen dazu bei, den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu festigen, Identifikation, Zugehörigkeit und Verbundenheit mit der Gemeinde zu fördern.

Innerhalb des Projektes „Lebensqualität im ländlichen Raum“ konnte der Aufbau und die Verstetigung von zwei Dorfzeitungen (Kemnitz bei Greifswald, Wackerow) unterstützt werden, die durch ein breites Netz an Aktiven schon über Jahre das Leben in der Gemeinde dokumentieren. Sie trugen dazu bei, die Wohngemeinden attraktiver zu gestalten und die Dorfgemeinschaften als Stärke einer Gemeinde im ländlichen Raum zu beleben. Das Redaktionsteam des Dorfes Wackerow hat sich zu einer stabilen Informationsstelle in der Gemeinde entwickelt und hat selbst nach dem Rückzug des Hauptredakteurs weiterhin Bestand.

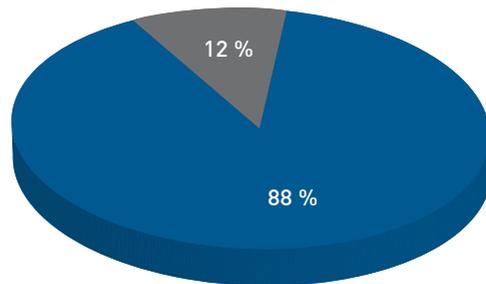
Aus den Reihen des Bürgerhafens konnten in den letzten Jahren ausgebildete SeniortrainerInnen Projekte und Kurse im ländlichen Raum um Greifswald anbieten. Schwerpunktthema des Bürgerhafens ist das lebenslange Lernen, weshalb die Angebote im ländlichen Raum auf Schulung, Weiterbildung und Beschäftigung ausgerichtet sind. Es wurden sowohl Angebote im sprachlich-kommunikativen Bereich (Plattdeutsch, Lesestübchen) etabliert, als auch Kurse im technisch-medialen Bereich durchgeführt. Letztere übernehmen seit ca. zwei Jahren Engagierte des Bürgerhafens, die in Rostock zum Technikbotschafter ausgebildet wurden. In zahlreichen Gemeinden (u. a. in Lubmin, Kemnitz, Brünzow, Loissin, Loitz, Görmin) konnten die sogenannten Silversurfer Menschen am PC und Tablet schulen und sie in die Welt der sozialen Netz-

**Es geht um
möglichst hohe
Lebensqualität**

werke einführen. Diese Kurse erzeugten eine derart große Breitenwirkung und positive Resonanz, dass die Silversurfer immer wieder mit Interessensbekundungen konfrontiert und für weitere Schulungen in den Gemeinden des nördlichen Teils Vorpommern-Greifswalds angefragt werden. Durch ihr Engagement entfachen sie Wissbegier, bieten eine Basis für gesellschaftliche Partizipation und soziale Interaktion und tragen entscheidend zur Aufwertung der Gemeindeaktivitäten bei. Inzwischen konnte ein engagierter Senior aus Hinrichshagen für dieses Projekt als Technikbotschafter hinzugewonnen werden.

Bürger Akademie Vorpommern 2011-2015

Anzahl der Ausgebildeten: 92
Aktiv im Engagement: 81
Ohne Kontakt: 11



- Ausgebildete aktiv im Engagement
- nach Ausbildung ohne Kontakt (langfristige Krankheit, Wohnortwechsel, verstorben)

Unter den mittlerweile über 130 bürgerschaftlich Engagierten des Bürgerhafens befindet sich eine Reihe Menschen mit einem sehr großen Erfahrungswissen aus verschiedenen Bereichen. Um dieses Wissen mit anderen teilen zu können, bieten sie Vorträge, Gesprächsrunden und Informationsveranstaltungen an. Eine Vielzahl davon fand über das Projekt „Lebensqualität im ländlichen Raum“ in den Einrichtungen der Kooperationspartner des Bürgerhafens im Umkreis von Greifswald statt. Der Afrika-Tag im Kulturkonsum in Loitz, zu dem parallel eine Ausstellung des in der Entwicklungszusammenarbeit aktiven Seniortrainers Friedhelm Hein gezeigt wurde, fand

großen Anklang. Die Walkinggruppe „Pilgern auf dem Jakobsweg“ des Bürgerhafens informiert interessierte Gemeinden in einem Bildvortrag über den Teil des Jakobsweges, der sich in Vor- und Hinterpommern befindet. Über die Seniortrainerin Ingrid Krowas werden regelmäßig Kunst- und Kulturtouren in Vorpommern organisiert, wobei vor allem Künstlerinnen und Künstler im ländlichen Raum aufgesucht werden. Dadurch gewinnen regionale Kunstschaffende an Bekanntheit und die teilnehmenden Besucher bekommen die Möglichkeit die vielfältige Kulturlandschaft Vorpommerns kennenzulernen.

Einen besonders beeindruckenden Synergieeffekt konnte der Bürgerhafen bei der Gruppe der Strickfrauen feststellen, die sich zweimal im Monat treffen, um Schulkleidung, Teddys und Decken für das Projekt „Talita Koemi“ in Südafrika anzufertigen. Auf diese Gruppe stieß vor zwei Jahren eine Interessierte aus Sassen/Trantow, die von der Idee, gemeinsam für eine gute Sache zu stricken, ganz begeistert war. Es war deshalb nur eine Frage der Zeit, bis sie diese Art des geselligen Beisammenseins verbunden mit der Unterstützung eines gemeinnützigen Projektes auf ihre Gemeinde übertrug. Mittlerweile ist ihr Projekt „Knütten un Klönen an de Peen“ mit den Loitzer Wullwiewern zu einer festen Größe im Veranstaltungskalender des Loitzer Kulturkonsums geworden.



Perspektiven für den ländlichen Raum

Über die Zukunft der Dörfer in Mecklenburg-Vorpommern ist in der Öffentlichkeit ein Streit entbrannt, wobei die eine Seite den Abriss und den Rückbau größtenteils leerstehender Dörfer befürwortet, die andere Seite hingegen für gezielte Finanzspritzen plädiert, um den Zuzug von Menschen zu befördern. Ein wichtiger Punkt in dieser Debatte ist die Tatsache, dass es durchaus auch Wachstum abseits der Städte in Mecklenburg-Vorpommern gibt. Dies sind größtenteils Orte, in denen einzelne Menschen versuchen, etwas ganz Neues aufzubauen und Innovation im ländlichen Raum zu wagen. Ziel der Landesregierung sollte es sein, solche Initiativen unbürokratisch zu fördern, denn sie sind in der Lage, ländliche Regionen weiterhin als lebenswert für die Bewohner zu erhalten.

Wichtig ist für das Land Mecklenburg-Vorpommern, dass positive Signale gegeben werden. Ein Land kann besonders stark wachsen, wenn es positiv nach außen strahlt. Einer teilweise negativen Außenwirkung durch Presse und Statistiken kann man mit zahlreichen Positivbeispielen entgegensteuern. Dabei spielen die sogenannten weiche Faktoren wie Kultur, Gemeinschaft, Engagement und gesellschaftliche Teilhabe eine große Rolle. Ideen im ländlichen Raum sind nicht vorhersehbar, aber man kann durch gezielte Förderung von Initiativen zu einer Aufwertung von ländlichen Gemeinden beitragen. In einigen Gemeinden hat dies hervorragend funktioniert: In Guest, Dietrichshagen, Libnow, Steinfurth, Pulow, Klein Jasedow und Kristiansberg, um nur einige zu nennen, haben sich Projekte, die einmal klein angefangen haben, über Jahre vergrößern und dadurch Breitenwirkung erzeugen können. Über den Erfolg kleiner Projekte entstehen neue, größere Impulse, die wiederum andere Ideen nach sich ziehen können.

Es kann nicht politischer Wille sein, den Menschen im ländlichen Raum die Lebensgrundlage zu entziehen, indem durch äußere Vorgaben in ihre individuelle Lebenssituation eingegriffen wird. Ältere Menschen sind gezwungen ihre Dörfer zu verlassen, weil die Daseinsvorsorge nur über die zentralen Orte gewährleistet wird, die ca. 20 bis 30 km entfernt liegen und für viele schwer zu erreichen sind. „Zentrale Siedlung“, wie im LEP genannt, bedeutet einen Verlust an Lebensraumvielfalt in Mecklenburg-Vorpommern.

Mecklenburg-Vorpommern könnte durch gezielte Förderungen anderer Lebens- und Wohnformen, neue Menschen anlocken. Bereits jetzt gibt es Ansiedlungen auf entlegenen Schlössern und Gutshöfen. Die Stärkung des ländlichen Raumes erfolgt durch Zuwendung und nicht durch Abzug. Man spricht auch von der „Kunst des Bleibens“. Kennzeichnend für unsere Region sind bereits heute Kunst und Kultur. Schon jetzt gibt es eine Reihe kultureller Angebote, die rege wahrgenommen werden. Projekte wie die Greifswalder Bachwoche, Festspiele MV, das Usedomer Musikfestival oder Kunst offen ziehen jährlich tausende Besucher an.

Stärkung des ländlichen Raums durch Zuwendung, nicht durch Abzug

Aus eigener Erfahrung kann die Arbeitsgruppe „Lebensqualität im ländlichen Raum“ des Bürgerhafens sagen, dass Energie und Kompetenz in den Dörfern ausreichend vorhanden sind. Es fehlt jedoch an genügend Unterstützung für die Menschen vor Ort und auch für die oft ehrenamtlich tätigen Lokalpolitiker. Diese dürfen sich nicht abgehängt und allein gelassen fühlen. Was weiterhin im Raum steht, ist die Frage nach einer angemessenen Infrastrukturförderung für bürgerschaftliches Engagement.

ANMERKUNGEN

- 1 Ministerium für Energie, Infrastruktur und Landesentwicklung: Handlungsansätze für strukturschwache Ländliche Räume in Mecklenburg-Vorpommern – Dokumentation der Veranstaltungsreihe April-Juni 2015, Juni 2015, DSK Deutsche Stadt- und Grundstücksentwicklungsgesellschaft.
- 2 <http://www.prognos.com/zukunftsatlas-map/16>.
- 3 http://landesseniorenbeirat-mv.de/LSB/ap7/ap7b_3.php.



Züssow zum Beginn des BürgerInnen.Land MV 2012

Friederike Güldemann

Die Bedeutung von engagementfördernden Infrastruktureinrichtungen im ländlichen Raum

Vorstellung eines Erfolgsmodells und Entwicklung eines Kriterienkatalogs

Einleitung

Vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen Wandels, auf globaler wie regionaler und lokaler Ebene, ist eine aktive Zivilgesellschaft ausgesprochen wichtig. Die Globalisierung wirft für viele die Frage auf: Was hält unsere Gesellschaft zusammen? Im ländlichen Raum kommen dazu noch ganz spezifische Bedarfe für Engagement – vom demografischen Wandel, einem Prozess ohne historische Vorbilder, über eine (vermeintliche) Entpolitisierung und Resignation bis hin zur Entwicklung einer neuen Willkommenskultur. Es gibt aber auch besondere Hürden, die überwunden werden müssen: Ein Hindernis für Engagement sind häufig die mangelnden Ressourcen Zeit und Geld. Die Verfügbarkeit dieser Ressourcen ist von unterschiedlichen Faktoren abhängig. Neben der sozialen Schicht und dem Geschlecht kann auch der Wohnort einen Einfluss haben. Viele Menschen im ländlichen Raum haben auf Grund der längeren Wege ein knappes Zeitbudget. Die mangelhafte Infrastruktur erschwert das Engagement zusätzlich.

Mit Blick auf den Nordosten der Republik ist in Mecklenburg-Vorpommern außerdem die Mittelschicht nur sehr schwach ausgeprägt – eben jene Gruppe, die sich mit am meisten engagiert. Auch der finanzielle Hintergrund für andere Formen des bürgerschaftlichen Engagements, wie stiften oder spenden, fehlt. Außerdem sind viele Problemlagen ländlicher Räume inzwischen

unumkehrbar geworden. Für die verbliebenen Bewohnerinnen und Bewohner betroffener Regionen gibt es deshalb nur die Möglichkeit, selbst aktiv zu werden, um sich ein Stück Lebensqualität zu erhalten. Dabei geht es besonders darum, ein gutes Miteinander zu erhalten oder zu schaffen.

In Vorpommern, dem östlichsten Teil des Bundeslandes, lassen sich zahlreiche Schwierigkeiten ländlicher Räume, wie beispielsweise die Folgen des demografischen Wandels, konzentriert vorfinden. Die Region ist eher strukturschwach und liegt sehr ländlich-peripher. Vor allem die Ausdünnung und Alterung der Region bringt Folgen mit sich: Von Arbeitsplätzen und Wirtschaftskraft über die Mobilität und die medizinische Versorgung bis hin zu sozialen Kontakten und dem Leben im Familienverbund sind die Herausforderungen in allen Lebensbereichen groß. Daraus ergibt sich auch ein entsprechender Handlungsbedarf – nicht nur um die Infrastruktur aufrecht zu erhalten. Die ländlichen Räume müssen für die Ortsansässigen lebenswert bleiben und durch Attraktivität für Zuzug sorgen. Abwarten, dass die Menschen wieder aufs Land ziehen, weil die Mietpreise in den Metropolen immer mehr steigen? Hoffen, dass es genügend Menschen gibt, die das Landleben als Gegenbewegung zur Konsumgesellschaft wählen? Keine Optionen. Selbst aktiv werden und engagiert zur Lebensqualität vor Ort beitragen, das ist die Devise. Ein Ansatz dafür ist die größere Beteiligung der Menschen vor Ort, um Veränderungen und Gemeinschaft zu erzeugen. Teilhabe und Teil sein erreicht man unter anderem durch ehrenamtliches Engagement.

Ländliche Räume müssen lebenswert bleiben und durch Attraktivität für Zuzug sorgen

Ehrenamtliches Bürgerengagement gewinnt im Kontext der wachsenden Herausforderungen im ländlichen Raum immer mehr an Bedeutung. Diese Herausforderungen liegen nicht nur darin, dass die Menschen vor Ort tatsächlich benachteiligt sind oder sein könnten, sondern vor allem in dem subjektiven Empfinden, nicht Teil zu sein. Eine nicht unwesentliche Gruppe der Gesellschaft fühlt sich abgehängt und denkt, dass es auf sie nicht mehr ankäme. In ländlichen Regionen wird dies stellenweise durch einen regelrechten Rückbau und die Einschränkung der Versorgung und Angebotsvielfalt manifestiert. Zwar gibt es auch Regionen, in denen Engagement tatsächlich nötig

ist, um kommunale Dienste aufrechtzuerhalten. Es ist aber gerade nicht die primäre Aufgabe von ehrenamtlichem Engagement, Angebote fortzusetzen oder gar staatliche Aufgaben zu übernehmen, sondern eine aktive Zivilgesellschaft zu gestalten und Teilhabe zu ermöglichen. Bürgerschaftliches Engagement bietet vor allem die Chance, außerhalb tradierter Formen mitwirken zu können. In Zeiten, in denen Haltungen und gewohnte Handlungsformen zu erodieren drohen, müssen gesellschaftliche Zwischenräume gefüllt werden. Und auch wenn Engagement intrinsisch motiviert sein muss, bedarf es doch Stellen, die die Möglichkeiten von demokratischer Teilhabe offenlegen und unterstützen. Nur aus dem Engagement für das Gemeinwesen, aus einer aktiven Zivilgesellschaft heraus, kann Zusammenhalt entstehen.

Aktive Teilhabe kann auf vielen verschiedenen Ebenen praktiziert werden und hat sowohl für die Gesellschaft als auch für den Einzelnen positive Effekte. Jeder Mensch trägt eine Mitverantwortung; er darf und muss sich ins Gemeinwesen einbringen, um etwas zu verändern. Im Einzelnen funktioniert das auf ganz unterschiedliche Weise: praktische Hilfen und Unterstützung, kulturelle Angebote, Stärkung des gemeinschaftlichen Dorflebens, Verschönerungen oder Verbesserungen des direkten Umfelds und vieles mehr. Dort, wo Menschen in Kontakt kommen, wird – nach der Theorie des Sozialkapitals – immer etwas passieren. Dadurch werden nicht nur die sozialräumlichen Herausforderungen ganz praktisch angegangen, sondern auch ein aktives Miteinander befördert. Beides kann dazu führen, dass Orte lebenswert bleiben. Bestenfalls wird Engagement, oder Ergebnisse davon, zu einem Standortfaktor, was wiederum den strukturellen Problemlagen entgegenwirkt.

Nicht vergessen werden sollte, dass die Bewohnerinnen und Bewohner ländlicher Räume dort oftmals tief verwurzelt sind und sich ihrer Heimat verbunden fühlen. Neu Zugezogene entscheiden sich zudem ganz bewusst für eine gewisse Region, in der sie sich dann wohlfühlen möchten. Neben allen Strukturermängeln dürfen die positiven Seiten des Landlebens deswegen nicht vergessen werden: Wohneigentum oder bezahlbarer Wohnraum sowie soziale und emotionale Bindungen sind dabei nicht allein entscheidend. Auch die landschaftliche Schönheit, die Ruhe oder ein Gefühl von Freiheit sprechen für die ländlichen Regionen. Neben dem bloßen Aufrechterhalten der Versorgung sollten also auch die Attraktivität und Identifikation bewahrt und

Zuzug gefördert werden. Ein aktives Dorfleben ist dafür einer der wichtigsten Pull-Faktoren. Bei allen Überlegungen zur Zukunft von Dörfern und zur weiteren Gestaltung des Lebens auf dem Land sollten die Menschen vor Ort im Vordergrund stehen und einbezogen werden.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass es besonders im ländlichen Raum einen großen Bedarf an ehrenamtlichem und bürgerschaftlichem Engagement gibt und prinzipiell auch gute Voraussetzungen dafür gegeben sind. Nicht zuletzt durch ein aktives Vereinsleben sowie die lange Tradition von Selbst- und Nachbarschaftshilfe ist Engagement in Dörfern oft tief verankert. Allein aus der Not geborener und aus Mangel an Alternativen gewachsener Einsatz für die eigenen Belange kann auf Dauer jedoch auch Hoffnungslosigkeit statt Motivation provozieren. Nur wenn Bürgerinnen und Bürger eine Chance auf Veränderungen sehen und sich einer funktionierenden sozialstaatlichen Ordnung gewiss sind, kann soziales Engagement und Miteinander wachsen. Dort, wo es besonders gebraucht wird, sind die Voraussetzungen aber oft auch besonders schlecht.

Das Interesse, sich für die Gesellschaft einzusetzen, sollte zwar idealerweise von den Bürgerinnen und Bürgern selbst ausgehen, nötig sind aber auch unterstützende Strukturen, um Engagement ideell und praktisch zu fördern. Gebraucht werden deshalb die Vernetzung von Akteuren, die Bereitstellung von Ressourcen sowie Beratungs- und Unterstützungsangebote – ohne, dass daraus eine Top-down-Strategie entsteht, die für die Mehrung von Engagement generell nicht erfolgsversprechend wäre. Problematisch ist jedoch, dass man unter Umständen immer nur die gleichen Menschen erreicht und andere Gruppen, die nicht gelernt haben, sich für ihre Belange einzusetzen, womöglich ausgeschlossen werden.

Für einen besseren Umgang mit den aktuellen Herausforderungen bedarf es jedoch mehr Engagierter und noch mehr qualitativen Engagements. Dabei stellt sich die Frage, inwieweit diese Stärkung im ländlichen Raum optimal erfolgen kann. Es besteht die Vermutung, dass es gerade in dünn besiedelten Regionen zentrale Strukturen und Impulsgeber braucht. Dezentrale Einzelprojekte können zwar individuelle Lösungen bieten, doch zur breiten Stärkung braucht es auch hier Synergien. Da Möglichkeiten zum Engagement und oft auch das Engagement selbst in den Bereich der erweiterten Daseinsfürsorge

fallen, sind dabei nicht nur verschiedene Organisationen, Einrichtungen und Stiftungen gefragt, sondern im Sinne von Co-Creation auch politische und finanzielle Einflussfaktoren nötig, worauf an dieser Stelle jedoch nicht vertieft eingegangen werden soll.

Ehrenamtliches Engagement und fördernde Einrichtungen im ländlichen Raum

Um die Engagementbereitschaft zu steigern, müssen gewisse Bedingungen erfüllt sein; damit die Engagierten sich auch erfolgreich einbringen können, braucht es strukturelle Voraussetzungen und Unterstützung. Eine besondere Rolle kann dabei den engagementfördernden Infrastruktureinrichtungen, wie Mehrgenerationenhäusern, Freiwilligenagenturen oder Bürgerstiftungen zufallen. Denn sie generieren nicht nur Engagierte für ihre eigene Organisation, sondern vermitteln sie auch an andere Stellen weiter – im Gegensatz zur traditionellen engagementfördernden Infrastruktur (Vereine, Freiwillige Feuerwehr, Wohlfahrtsverbände, Stiftungen etc.), in der vorrangig Engagierte für die eigene Organisation gewonnen und geschult werden. Darüber hinaus informieren und beraten die Infrastruktureinrichtungen und geben neue Impulse für das lokale Gemeinwesen. Die Anzahl solcher Einrichtungen steigt, jedoch sind sie mitunter nur unzureichend gefördert und teilweise nicht nachhaltig gesichert. Die Aufgabe der Engagementförderung wird von den verschiedenen Einrichtungen zudem unterschiedlich stark wahrgenommen, da sie oft nur eine Facette des Leistungsspektrums ist. Qualität und Effektivität könnten teils noch deutlich gesteigert werden. Dies muss ganz individuell und nach lokalem Bedarf geschehen. Dabei ist die unsichere finanzielle Situation vieler Einrichtungen, und damit einhergehend die oft mangelhafte personelle Ausstattung sowie die unzureichende Einbindung in ein strategisches System zur Engagementförderung, generell problematisch. Gefragt ist an dieser Stelle auch ein Politikwandel: weg von der Einzelförderung, hin zu lokalen Gesamtkonzepten.¹

Infrastruktureinrichtungen im Bereich der Engagementförderung findet man in Vorpommern – im Bundesvergleich – eher wenig. Auf Grund der dünnen Besiedlung des Flächenlandes sind die Einrichtungen zudem für große Gebiete zuständig, in denen Engagementförderung betrieben werden könnte.

Die Anzahl der Einrichtungen in Vorpommern wird vor allem von Soziokulturellen Zentren und Mehrgenerationenhäusern dominiert.² Wünschenswert wäre die wachsende Einsicht, dass viele Belastungen mit solchen Angeboten mittelfristig abgedeckt werden könnten und somit perspektivisch nicht zur Pflichtaufgabe der Kommunen würden. Kleinere Investitionen in das Subsidiaritätsprinzip können so mitunter höhere Folgekosten minimieren oder verhindern. Die Bedeutung von ehrenamtlichem Engagement allein an finanziellen Effekten zu bemessen, greift jedoch zu kurz.

Besonders in engagementfördernden Infrastruktureinrichtungen sind hauptamtliche Strukturen, und damit finanzielle Sicherheit, von großer Bedeutung: Hauptamtliche können unter anderem eine Unterstützung für kleinere Initiativen im ländlichen Raum bieten. Aber auch in anderen Bereichen bedarf es ihrer Unterstützung, zum Beispiel bei Formen der Anerkennung oder bei Aufgaben und Engagementbereichen, die besondere Kompetenzen erfordern, die vorher überprüft oder vermittelt bzw. begleitend evaluiert werden sollten (z. B. Telefonseelsorge, Hospizarbeit, Patenschaften). Unterstützung kann es durch Hauptamtliche auch in Form von Analysen vor Ort oder einer Moderation des Prozesses geben. Bereits erprobte Lösungen und Ideen, die eventuell übertragbar sind, oder ein genereller Austausch von Knowhow und Erfahrungswissen, können ebenfalls durch Einrichtungen mit professionellen Mitarbeitenden durchgeführt werden. Die Kontaktvermittlung zwischen den einzelnen Dörfern zu bereits erfolgreich umgesetzten Projekten könnte ebenfalls durch engagementfördernde Infrastruktureinrichtungen stattfinden.

Im ländlichen Raum kommt den Mehrgenerationenhäusern nicht nur die Aufgabe zu, die defizitäre Angebotsvielfalt zu stärken. Sie bringen darüber hinaus zahlreiche Zielgruppen zusammen und können auch Vereinen und anderen bei der Vernetzung helfen. Das besondere Potenzial dieser Infrastruktureinrichtungen liegt vor allem in der generationenübergreifenden Engagementförderung. Als zentrale Anlaufstelle kommt diesen Einrichtungen im ländlichen Raum eine bedeutende Rolle zu, wenn sie gut eingebunden sind. Eine gute lokale Vernetzung bietet großes Potenzial für engagementfördernde Infrastruktureinrichtungen; Kooperationen und Synergien müssen geschaffen werden. Durch ihre Vermittlungsarbeit können diese Einrichtungen insbesondere dafür sorgen, einen Überblick über die lokalen Angebote im breiten Spektrum des bürgerschaftlichen Engagements zu geben.

Wichtige Voraussetzungen, um (zukünftig) engagierte Menschen zu erreichen, sind Niedrigschwelligkeit und Offenheit. Die Unterstützungsangebote sowie die gebotenen Entfaltungsmöglichkeiten der eigenen Interessen müssen den Nutzenden offensichtlich sein. Neben dem individuellen Nutzen sollte aber auch die Gruppenzugehörigkeit innerhalb dieser sozialen Netzwerke hervorgehoben werden. Für Einrichtungen, die ehrenamtlich Mitarbeitende haben, ist zudem eine gute Freiwilligenkultur unabdingbar. Vor allem die Zusammenarbeit zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen muss durch Regeln und

Für Einrichtungen mit ehrenamtlichen Mitarbeitenden ist eine gute Freiwilligenarbeit unabdingbar

Grenzen der Zuständigkeiten gewährleistet sein. Dazu gehören aber auch Ansprechpartner und entsprechende Anerkennungsformen wie zum Beispiel Qualifizierung und Evaluation. Bei der Aufgabenplanung muss auf die Bedürfnisse der Ehrenamtlichen genau eingegangen werden. Klare Absprachen und Vorbereitungen sollten ein realistisches Bild der Aufgaben vermitteln, gleichzeitig aber auch offen genug sein, um Eigeninitiative zuzulassen. Auch die Freiwilligkeit der Engagierten darf – unter der Voraussetzung von Zuverlässigkeit – nicht vergessen werden. Nur so kann man Engagierte gewinnen, motivieren und auch dauerhaft halten. Besonders in Regionen mit sinkenden Einwohnerzahlen ist es für die Einrichtungen essenziell, dass sich bereits engagierte Menschen weiterhin einbringen, aber auch neue Engagierte gewonnen werden. Dazu gehört es auch, Engagement sichtbar zu machen und in der öffentlichen Wahrnehmung zu verankern.

Grenzen der Zuständigkeiten gewährleistet sein. Dazu gehören aber auch Ansprechpartner und entsprechende Anerkennungsformen wie zum Beispiel Qualifizierung und Evaluation. Bei der Aufgabenplanung muss auf die Bedürfnisse der Ehrenamtlichen genau eingegangen werden. Klare Absprachen und Vorbereitungen sollten ein realistisches Bild der Aufgaben vermitteln, gleichzeitig aber auch offen genug sein, um Eigeninitiative zuzulassen. Auch die Freiwilligkeit der Engagierten darf – unter der Voraussetzung von Zuverlässigkeit – nicht vergessen werden. Nur so kann man Engagierte gewinnen, motivieren und auch dauerhaft halten. Besonders in Regionen mit sinkenden Einwohnerzahlen ist es für die Einrichtungen essenziell, dass sich bereits engagierte Menschen weiterhin einbringen, aber auch neue Engagierte gewonnen werden. Dazu gehört es auch, Engagement sichtbar zu machen und in der öffentlichen Wahrnehmung zu verankern.

So spielen viele strukturelle und individuelle Faktoren zusammen, um Engagement zu ermöglichen und zu fördern. Für die drei großen Bereiche Motivation, Ressourcen und Kompetenzen sind die Voraussetzungen in Vorpommern und vielen anderen ländlichen Räumen jedoch nicht optimal. Resignation, Existenzsorgen und ein niedriger Bildungsstand beeinflussen ehrenamtliches Engagement negativ. Infrastruktureinrichtungen aus dem Bereich der Engagementförderung können dem jedoch in Teilen versuchen entgegenzuwirken:

Motivation

Veränderungen und Erfolge durch bürgerschaftliches Engagement müssen mindestens lokal sichtbar gemacht und in eine breite Öffentlichkeit getragen werden, um andere zu motivieren. Engagementfördernde Strukturen müssen aufgebaut und vernetzt werden, so dass sie im Alltag möglichst vieler Menschen Raum bekommen. Dabei muss jedoch auch bedacht werden, dass zumindest in Ostdeutschland traditionell keine besonders starke Bindung an Organisationen besteht. Nicht zuletzt ist es Aufgabe der Infrastruktureinrichtungen, gegenüber Politik und Öffentlichkeit für den hohen Stellenwert des Engagements für das Gemeinwesen sowie in Bezug auf Kompetenzerwerb und Persönlichkeitsentwicklung einzutreten.

Ressourcen

Vor allem mit Rücksicht auf die vielen Pendler muss dem Trend zur zeitlich befristeten oder projektbezogenen Engagementbereitschaft mit entsprechenden Möglichkeiten entgegengekommen werden. Eine diesbezügliche Beratung und Information von Vereinen und anderen Institutionen, die auf Freiwillige angewiesen sind, ist ebenfalls erforderlich. Außerdem sollte der Kontakt zu Arbeitsagenturen gestärkt und besonders auch gegenüber der Politik die Bedeutsamkeit von ehrenamtlichem Engagement in nichtberuflichen Phasen hervorgehoben werden. Finanzielle Ressourcen zur hauptamtlichen Unterstützung des Ehrenamts und zur unbürokratischen Kostenerstattung sowie die Verfügbarkeit von Räumlichkeit sind oft grundlegende Voraussetzungen für die gezielte Engagementförderung.

Kompetenzen

Neben punktuellen Schulprojekten – um Engagement frühzeitig zu fördern – und Weiterbildungsangeboten sollten die Einrichtungen möglichst niedrigschwellig arbeiten, um vielen verschiedenen Ziel- und Altersgruppen Partizipation zu ermöglichen. Darüber hinaus gilt es, sich mit Partnern vor Ort zu vernetzen und Empowerment-Strategien zu entwickeln und umzusetzen. Gleichzeitig müssen die Engagierten nicht nur gefördert, sondern entspre-

chend ihrer Interessen und Fähigkeiten auch gefordert werden. Das Engagement sollte anspruchsvoll und sinnstiftend sein.

Was die Zielgruppen betrifft, ist es besonders in einem schon jetzt vom demografischen Wandel gekennzeichneten Bundesland wie Mecklenburg-Vorpommern wichtig, auch Senioren fürs ehrenamtliche Engagement zu gewinnen. Hierbei gilt wieder der doppelt positive Effekt von ehrenamtlichem Engagement: Viele ältere Menschen, die immer länger und aktiver leben, sind in Lebensumbrüchen oder nachberuflichen Phasen auf der Suche nach sinnstiftenden Aufgaben. Der Genuss der Freiheit weicht oft dem Wunsch nach Strukturen. Auch das lebenslange Lernen und ein Kompetenzerhalt/-gewinn können im Ehrenamt erfüllt werden. Außerdem kann man soziale Netzwerke aufbauen und sich so vor Einsamkeit im Alter schützen. Wichtig ist das Engagement aber auch, weil sich ältere Menschen besonders häufig außerhalb in der Pflege anderer (älterer) Menschen engagieren und damit einem großen Bedarf im ländlichen Raum entgegenkommen.³ Insgesamt sind die Interessen der Älteren aber genauso vielfältig wie die gesamte Zielgruppe. Die individuellen Voraussetzungen sind sehr heterogen und nicht alle zählen zu den sogenannten Best Agern, mit durchschnittlich steigenden Ressourcen. Zu bedenken ist aber auch, dass heute in viele Lebensläufe die drei Komponenten (Aus-)Bildung, (Erwerbs-)Arbeit und Freizeit (im Ruhestand) nicht mehr nacheinander, sondern parallel und in veränderlicher Reihenfolge gelebt werden.⁴ Somit gibt es mehr Ansatzpunkte und möglicherweise auch mehr Interesse und Bedarf für ein (kurzzeitiges) Engagement.

Mehrgenerationenhäuser, ins Leben gerufen mit dem Anspruch, dem demografischen Wandel mit offenen, intergenerativen Begegnungsorten entgegenzutreten, setzen natürlich auch an dieser Stelle an. Welche große Rolle der Aspekt der Engagementförderung spielen kann, zeigt sich zum Beispiel in Greifswald, im Mehrgenerationenhaus Bürgerhafen.

Das Mehrgenerationenhaus Bürgerhafen Greifswald

Der Bürgerhafen Greifswald besteht seit dem Jahr 2007 und befindet sich in Trägerschaft des Pommerschen Diakonievereins. Der Verein verfolgt mit dem Projekt seine Bemühungen um ein modernes bürgerschaftliches En-

gagement. Der Bürgerhafen ist ein Mehrgenerationenhaus im Rahmen des Aktionsprogramms des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend mit dem Themenschwerpunkt Seniorenbildung. Zusätzlich ist er auch als Agentur für Seniortrainer sowie als MitMachZentrale des nördlichen Landkreises Anlaufstelle rund um das Thema ehrenamtliches Engagement. Das lebenslange Lernen steht im Bürgerhafen im Fokus: Mit der Universität Greifswald gibt es eine Kooperation, bei der regelmäßig Vorlesungen in den Hörsälen angeboten werden, die allen offen stehen und ein vielfältiges Themenspektrum abdecken (Familien-Universität). Im Bereich der Weiterbildung gibt es außerdem seit 2012 ein regional einmaliges Angebot, die „Bürger Akademie Vorpommern – Norddeutsches Bildungszentrum für bürgerschaftliches Engagement“, die im Rahmen des Programms „Bürger.Innen.Land MV“ zusammen mit der Herbert Quandt-Stiftung initiiert wurde. Die (sinnbildliche) Akademie bietet zweimal im Jahr eine „Ausbildung zum Bürgerpaten: Grundkurs bürgerschaftliches Engagement“ für Menschen in der Region an, die sich gerne ehrenamtlich engagieren und Verantwortung übernehmen möchten. Dabei lernen die Teilnehmenden verschiedene Engagementfelder und Praxisbeispiele kennen und erfahren, welche Unterstützung sie bei der Umsetzung von Projektideen durch den Bürgerhafen bekommen können. Es geht aber auch darum, den Auszubildenden ein Bewusstsein für ihre eigenen Stärken und Kompetenzen zu vermitteln sowie sie in Fragen der (interkulturellen) Kommunikation und Beziehungsgestaltung zu schulen. Zusätzlich werden die Teilnehmenden durch das Kennenlernen Gleichgesinnter und durch den Austausch in der Gruppe bestärkt. Am Ende der Schulung haben alle die Möglichkeit, ein konkretes Engagementprojekt oder Anliegen, für das sie sich einsetzen wollen, vorzustellen.

Das Mehrgenerationenhaus in Greifswald ist ein sinnbildlicher Hafen für Bürgerinnen und Bürger, die ankommen und etwas ab- oder aufladen möchten. Vom Bürgerhafen aus kann man aber auch zu neuen Ufern aufbrechen. Die Bewerbung für das Bundesprogramm erfolgte 2007 mit den haushaltsnahen Dienstleistungen des Pommerschen Diakonievereins. Als ergänzendes Angebot entschied man sich für den Bereich des lebenslangen Lernens. Die ersten 13 Personen, die sich zu Beginn ehrenamtlich zusammenschlossen und somit die Kaimauer des Hafens aufbauten, begannen 2007 in diesem Rahmen

eigene Projektideen zu entwickeln. Sie befanden sich am Übergang zum oder bereits im Ruhestand und waren auf der Suche nach neuen Herausforderungen. Inzwischen gibt es im Bürgerhafen über 130 ehrenamtlich Engagierte, die viele Kurse und Unternehmungen anbieten, Patenschaften übernommen haben oder sich aktiv in Arbeitsgruppen einbringen. Von Handarbeiten über Kultur bis hin zum Thema Demenz ist die Palette breit gefächert. Etliche Angebote werden auch gezielt im ländlichen Raum angeboten oder wurden dort aufgegriffen und neu initiiert (z. B. ehrenamtlich geleitete PC- oder Strickkurse). Die Arbeitsgruppe „Lebensqualität im ländlichen Raum“ geht zudem in rurale Gemeinden, knüpft vor Ort Kontakte und bietet Unterstützung an. Zusammen mit den Weiterbildungsangeboten können dadurch viele Menschen aus dem Umland für eine Engagementtätigkeit gewonnen werden. Der Bürgerhafen ist dabei immer ein Anlaufpunkt für Fragen und Probleme. Neben den älteren Generationen – ein Fokus, der sich durch die Entstehungsgeschichte, das örtliche Umfeld und die Schwerpunktsetzung innerhalb des Bundesprogrammes ergibt – steht der Bürgerhafen allen offen. Vor allem das Angebot der Bürger Akademie Vorpommern wird zunehmend auch von Menschen genutzt, die sich in einer Umbruch- oder außerberuflichen Phase ihres Lebens befinden und auf der Suche nach einem Anker sind. Die Angebote der Engagierten – intern oder extern – erreichen zudem Personen jeden Alters: sei es bei Schulprojekten (Wahlpflichtfach Verantwortung, Demokratieschule), dem Projekt Wunschgroßeltern oder dem Deutschunterricht für Asylbewerberinnen, -bewerber und Geflüchtete.

Die Einrichtung Bürgerhafen ist für den Pommerschen Diakonieverein ein Projekt abseits der freien Wohlfahrtspflege und damit nicht refinanzierbar. Zugleich ist es aber auch ein wichtiges Projekt – als Anlaufpunkt für Menschen (im Kontext der wegbrechenden Kirchengemeinschaften und beim Übergang in den Ruhestand), aber auch um das zivilgesellschaftliche Engagement in der Region aktiv zu fördern. Durch Engagement, Bildung und Begegnungen kann der Bürgerhafen die Region Vorpommern stärken. Im Bürgerhafen bekommen die Engagierten die Chance, bei einer selbst gewählten Tätigkeit ihre Kenntnisse und Erfahrungen ohne Verpflichtungen regelmäßig einzubringen. Man kann ein neues Projekt entwickeln, sich einer vorhandenen Idee anschließen oder auch in eine 1:1-Patenschaft gehen – je nachdem,

welchen Bedarf man sieht und welche Fähigkeiten und Interessen man mitbringt. Offenheit, als grundsätzliches Prinzip der ehrenamtlichen Arbeit und des bürgerschaftlichen Engagements, ist im Bürgerhafen sehr bedeutsam.

Freiwilliges Engagement zu fördern, ist eine Wirkungsdimension der Mehrgenerationenhäuser. Engagementförderung ist dabei als strategische Aufgabe zu verstehen, auch in Kooperation mit anderen Akteuren. Wenn man sich mit den Zielen des Bürgerhafens befasst, gilt es, zunächst auf die Ebene des Trägers zu schauen. Das Anliegen des Pommerschen Diakonievereins ist es, bürgerschaftliches Engagement zu begünstigen und Gemeinschaft und Gemeinsamkeit konfessionsunabhängig zu fördern. Gleichzeitig möchte sich der Verein auch nach außen deutlich sichtbar als modernes diakonisches Unternehmen positionieren.

Bei der operativen Arbeit im Mehrgenerationenhaus haben sich dazu noch drei weitere Ziele herauskristallisiert: Engagement soll sichtbarer und auch messbarer gemacht werden. Die meist negativen Zahlen und Daten aus Mecklenburg-Vorpommern stimmen häufig nicht mit den Wahrnehmungen der Beteiligten vor Ort überein.⁵ Durch unterstützende Strukturen sollen auch informelle Engagementformen gestärkt und sichtbar gemacht werden. Zudem versteht sich der Bürgerhafen als Anlaufstelle für Menschen, die sich in einem Übergangsprozess befinden. Das Engagement mit seinen positiven Effekten für das Individuum wird zunächst einmal als Brücke verstanden, die einem bei diesem Übergang (neue Aufgabe, Herausforderung, Stärkung des Selbstbewusstseins etc.) helfen kann. Die Stärkung des Gemeinwesens, die sich daraus ergibt, ist ein zusätzliches Bestreben. Und diese Stärkung erfolgt doppelt: Der hohe Anteil älterer Menschen, die sich im Bürgerhafen ehrenamtlich engagieren, bleibt dadurch selbst aktiv und natürlich profitieren auch die Mitmenschen, die durch das Engagement erreicht werden.

Welche Aufgaben das Mehrgenerationenhaus Bürgerhafen wie und in welchem Umfang erfüllt, um das Engagement in Vorpommern zu stärken, soll partiell mit Hilfe eines Kriterienkatalogs untersucht werden. Dafür wird dieses Instrument nun zunächst vorgestellt.

Kriterienkatalog zur „Engagementförderung im ländlichen Raum“ als Analyseinstrument

Forschung zu ehrenamtlichem Engagement ist prinzipiell nicht einfach, was nicht zuletzt an der vielfältigen Ausgestaltung liegt. Für Organisationen kann es zudem aufwendig sein, Statistiken zu erheben oder eine objektive Selbsteinschätzung abzugeben. Kennzahlen fürs Engagement zu entwickeln, ist ebenfalls mit einigem Aufwand verbunden, vor allem wenn man Vergleichbarkeit anstrebt. Nicht abschließend geklärt ist zudem, was Engagementförderung im Einzelnen überhaupt bedeutet, welche Erfolgsfaktoren nötig sind und welche Effekte erhofft werden, um die Zivilgesellschaft nachhaltig zu stärken. Dazu beitragen können mehr aktive Bürgerinnen und Bürger, mehr Ressourcen für Einrichtungen oder das Generieren von mehr Freiwilligen. Ein stärkender Effekt könnte die mögliche (finanzielle) Entlastung der öffentlichen Hand ebenso sein wie ein größerer gesellschaftlicher Zusammenhalt.

Die Bedarfe und Effekte von ehrenamtlichem Engagement sowie die fördernde Wirkung spezieller Institutionen wurde bereits beschrieben. Die konkreten Wirkungsziele einer Einrichtung im Bereich der Engagementförderung sind im Einzelnen jedoch sehr speziell und abhängig von der Art der Einrichtung, den sonstigen Aufgabenschwerpunkten und Zielgruppen, dem Standort, den Ressourcen und vielem mehr. Keine engagementfördernde Infrastruktureinrichtung kann alles leisten. Es lohnt sich jedoch, die eigenen Stärken und Schwächen zu evaluieren, um sich weiterzuentwickeln.

Dazu wird im Folgenden ein Kriterienkatalog vorgestellt, der im Rahmen einer Master Thesis erstellt wurde und auf ausführlichen Untersuchungen zu hemmenden und fördernden Faktoren des ehrenamtlichen Engagements aufbaut.⁶ Dabei wird vorausgesetzt, dass gewisse zuvor dargelegte Maßnahmen eine engagementfördernde Wirkung haben. Entsprechend dient das Modell dazu, anhand von Indikatoren zu analysieren, wie gut man die nötigen Aktivitäten umsetzt bzw. Voraussetzungen schafft und was man damit erreicht.

Aus dem Oberziel „Engagementförderung im ländlichen Raum“ wurden dafür zunächst fünf Teilziele abgeleitet:

1. Engagement ermöglichen und begünstigen
2. Engagement generieren und binden
3. Engagementqualität steigern
4. Engagementstrukturen aufbauen
5. Engagement sichtbar machen

Diese Teilziele lassen sich jeweils durch mehrere Kriterien beschreiben. Für ein Kriterium gibt es dann entsprechend einen oder mehrere Indikatoren, die sich durch qualitativ oder quantitativ messbare Kennzahlen ausdrücken lassen. Zur besseren Bewertung und Vergleichbarkeit wurde ein Punktesystem entwickelt, mit dem die einzelnen Indikatoren (qualitativ und quantitativ) bewertet werden können. Dabei gibt es für jeden Indikator verschiedene Messzahlen, die eine Bewertung von 0 (das Kriterium wird in diesem Punkt überhaupt nicht erfüllt) bis 3 (das Kriterium wird voll und ganz erfüllt) ermöglichen.

Die Übertragung in das Punktesystem beruht zum einen auf qualitativen Bedingungen, die erfüllt sein müssen (und die bestenfalls durch quantitative Daten der Einrichtung belegt werden). Zum anderen sollen quantitative Kennzahlen von den Einrichtungen möglichst exakt erhoben oder benannt werden, um sie dann auf verschiedene Arten in das Punktesystem zu überführen: Prozentzahlen werden in Bereiche unterteilt, eine Anzahl kann nach steigend oder sinkend beurteilt werden (als Trendindikator) oder aber auch im Verhältnis zu einer anderen Anzahl etc.

Kriterienkatalog mit Indikatoren und Kennzahlen

Engagementförderung im ländlichen Raum

1. ENGAGEMENT ERMÖGLICHEN UND BEGÜNSTIGEN

Kriterien	Indikatoren
a) Potenziale und Bedarf	Durchführung und Inhalte der Analysen
b) Struktur der Einrichtung	Mitarbeitende und deren Aufgaben Finanzen andere finanzielle Aspekte
c) Freiwilligenmanagement	Vorhandensein und Qualität des Konzepts
d) Räumlichkeiten	Räumlichkeiten zur freien Verfügung Nutzung durch eigene Freiwillige Vermietung kostenlose Bereitstellung extern
e) Hilfestellungen	Unterstützung bei Projekten und Problemen
f) Zufriedenheit der Engagierten	Feedback-Kultur Feedback Nutzerbefragung
g) niedrigschwellige Angebote	Zugang Bedürfnisse der Engagierten
h) Interessensvertretung gegenüber der Politik	lokal überregional
i) Reichweite der Angebote / Wirkungsradius	Einzugsgebiet Erreichbarkeit Ausstrahlung

2. ENGAGEMENT GENERIEREN UND BINDEN

a) Vermittlung Engagierter	intern extern
b) Kontakte mit Interessierten	aufmerksam geworden durch Anfragen und Kontakt Vermittlung ins Engagement
c) Kontakte mit Engagierten	Wie wird der Kontakt gehalten?
d) Zielgruppen und Zusammensetzung der Engagierten	soziodemografische Faktoren Ansprache
e) Engagementprojekte	Entwicklung und Beteiligung Engagierter
f) Informationsveranstaltungen	Durchführung und Teilnahme
g) Aktivierung und Motivation	Empowerment-Strategien
h) persönliche Effekte und Bindung der Engagierten	Motive Termine Teilhabe Input und Netzwerk
i) Multiplikatoreffekte	Engagierte und Angebote

3. ENGAGEMENTQUALITÄT STEIGERN

a) Information und Beratung	Häufigkeit und Wirksamkeit
b) Weiterbildungsangebote	für verschiedene Akteure
c) Qualifizierung und Begleitung	Engagierte/Interessierte andere Einrichtungen eigene Hauptamtliche
d) Evaluation und Monitoring	informell formell
e) festgelegte Kommunikations- und Vermittlungsprozesse	leitfadengestützt
f) breitgefächerte Engagementfelder	Vielfalt Relevanz

5. ENGAGEMENT SICHTBAR MACHEN

a) Öffentlichkeitsarbeit	Maßnahmen und Kontakte
b) Veranstaltungen	Durchführung und Teilnahme
c) Wahrnehmung in der Kommune	Bevölkerung Politik
d) Reichweite der Engagementtätigkeiten	Quotient (erreichte Nutzer pro Engagierte)

4. ENGAGEMENTSTRUKTUREN AUFBAUEN

a) Stakeholder identifiziert	Akteure in der Region
b) etablierter Kooperationspartner von Unternehmen	regelmäßige/r Zusammenarbeit/Austausch
c) etablierter Kooperationspartner von engagementfördernden Vereinen etc.	regelmäßige/r Zusammenarbeit/Austausch
d) Kooperationspartner von engagementfördernden Infrastruktureinrichtungen	regelmäßige/r Zusammenarbeit/Austausch
e) etablierter Kooperationspartner von Politik und Verwaltung	regelmäßige/r Zusammenarbeit/Austausch
f) Nutzen und Stellenwert der Partner	Höhe des Nutzens
g) Zufriedenheit externer Akteure	Zufriedenheit mit Zusammenarbeit
h) Knotenpunkt bei der Vernetzung von Akteuren	Funktionen und Kontakte
i) digitale Strukturen	Nutzung und Beteiligung
j) Leitbild	intern und regional
k) verstärkte Engagementunterstützung aus Politik und Verwaltung vor Ort	Stärke der Veränderung

Messung mithilfe des Kriterienkatalogs

Für die Messung der Daten müssen die Einrichtungen möglichst vieles dokumentieren und Feedback einholen, bestenfalls gibt es sogar regelmäßige Befragungen der Engagierten und der extern vermittelten Freiwilligen zu den entsprechenden Indikatoren. Ergänzend sind auch Befragungen oder zumindest ein Feedback weiterer beteiligter Akteure wünschenswert. Wichtig ist, dass bei der Erhebung einer Anzahl auch der Zeitraum deutlich wird und möglichst viele Kennzahlen für die gleiche Dauer angegeben werden (beispielsweise Hochrechnung auf ein Jahr).

Wenn das Analysemodell flächendeckende Vergleichszahlen von zahlreichen Infrastruktureinrichtungen hervorbringt, könnte man aus den Durchschnittswerten gegebenenfalls eine neue Beurteilung der jeweils in den Einrichtungen gewonnenen Daten vornehmen. Ob dies wirklich sinnvoll ist, muss jedoch für die einzelnen Kennzahlen genau geprüft werden. Denn die engagementfördernden Einrichtungen sind sehr unterschiedlich: Die Anzahl an Vermittlungen in ein externes Engagement wird in einer Freiwilligenagentur beispielsweise höher sein als in einem Mütterzentrum. Dafür kann ein Mehrgenerationenhaus vielleicht über mehr Räumlichkeiten verfügen als eine Bürgerstiftung usw. Wichtig sind vor allem die Ergebnisse der einzelnen Einrichtungen im Vergleich zu ihren eigenen Ressourcen und Zielen – nicht so sehr untereinander. Nichtsdestotrotz liegt darin natürlich eine Chance, von den Stärken der anderen zu lernen.

Wo es sinnvoll ist, wäre es für die Auswertung bzw. Vergleichbarkeit mit anderen engagementfördernden Infrastruktureinrichtungen zudem denkbar, bei Kriterien mit mehreren Indikatoren, Durchschnittswerte zu bilden oder auch Gesamtwerte und Durchschnitte für Teilziele zu ermitteln. Für die einzelnen Einrichtungen ist jedoch – mit Blick auf das Monitoring – ein möglichst differenzierter Blick entscheidend, um die Ursachen von schlechten Werten zu hinterfragen. Ein Beispiel: Die Analyse zeigt möglicherweise, dass es in der Einrichtung nur selten Kontakte mit den Engagierten per Telefon gibt. Hier muss man schauen, ob die Engagierten stattdessen lieber die gegebene Möglichkeit für ein persönliches Gespräch nutzen oder ob das Telefon nie besetzt ist und so gar kein Ansprechpartner erreicht werden kann, obwohl es vielleicht gewünscht wäre.

Im Folgenden werden nun die Kriterien und Indikatoren für das Teilziel „1. Engagement ermöglichen und begünstigen“ vorgestellt. Die Tabelle listet die verschiedenen Kriterien sowie die entsprechenden Indikatoren, die jeweils mit null bis drei Punkten bewertet werden können, auf. Die Punktzahlen ergeben sich aus den jeweiligen Kennzahlen eines Indikators. Für einige Indikatoren gibt es vorgeschriebene Messwerte oder geschlossene Entscheidungsfragen. Bei anderen Indikatoren gibt es nur Anregungen, woran sich die Ausprägung eines gewissen Merkmals bemessen lässt. Als Grundlage dafür können sowohl quantitative als auch qualitative Daten dienen oder eine Kombination aus beidem.

1. ENGAGEMENT ERMÖGLICHEN UND BEGÜNSTIGEN		
KRITERIEN	INDIKATOREN	BEWERTUNG Punkte- system [0-3]
a) Potenziale und Bedarf	Durchführung und Inhalte der Analysen	__ von max. 3
b) Struktur der Einrichtung	Mitarbeitende und deren Aufgaben Finanzen andere finanzielle Aspekte	__ von max. 3
c) Freiwilligenmanagement	Vorhandensein und Qualität des Konzepts	__ von max. 3
d) Räumlichkeiten	Räumlichkeiten zur freien Verfügung Nutzung durch eigene Freiwillige Vermietung kostenlose Bereitstellung extern	__ von max. 3
e) Hilfestellungen	Unterstützung bei Projekten und Problemen	__ von max. 3
f) Zufriedenheit der Engagierten	Feedback-Kultur Feedback Befragung der Nutzerinnen und Nutzer	__ von max. 3
g) niedrigschwellige Angebote	Zugang Bedürfnisse der Engagierten	__ von max. 3
h) Interessensvertretung gegenüber der Politik	lokal überregional	__ von max. 3
i) Reichweite der Angebote/Wirkungsradius	Einzugsgebiet Erreichbarkeit Ausstrahlung	__ von max. 3

Tabelle1: Kriterien und Indikatoren für Teilziel 1: Engagement ermöglichen und begünstigen

Wie bereits mehrfach ausgeführt, sind verfügbare Räume ein wesentliches Kriterium, um freiwilliges Engagement zu ermöglichen (Kriterium 1d) Räumlichkeiten). Die Anzahl der Räumlichkeiten, die der Einrichtung dauerhaft zur freien Verfügung stehen, sind deswegen ein wichtiger Indikator. Die Umrechnung in das Punktesystem wird wie folgt vorgenommen:

kein Raum	=	0 Punkte
ein bis zwei Räume	=	1 Punkt
drei bis vier Räume	=	2 Punkte
mehr als vier Räume	=	3 Punkte

Bei der Frage, wie oft diese auch tatsächlich von den eigenen Engagierten genutzt werden, kann eine genaue Zählung als Grundlage dienen. Zur Auswahl stehen die Kennzahlen „gar nicht“, „selten“, „regelmäßig“ oder „täglich“. Wichtig ist dabei – sowohl für eine interne als auch externe Untersuchung – eine realistische Einschätzung vorzunehmen. Wenn Engagierte einer Einrichtung viele Projekte in Schulen durchführen oder im Rahmen einer Patenschaft außerhalb dessen zusammenkommen, so ist es legitim, die Auswahl selten zu treffen. Dies ermöglicht es, bei einer späteren Auswertung genau zu analysieren, warum die Räume nicht genutzt werden und ob es daran Änderungsbedarf gibt. Werden die Räume für die Arbeit der ehrenamtlich Engagierten nicht benötigt und bringen stattdessen vielleicht wichtige Mieteinnahmen von anderen Organisationen, ist die Auslastung trotzdem gut und im Sinne der Engagementförderung. Bleiben die Räume jedoch gänzlich ungenutzt, können sich hieraus neue Chancen und Handlungsansätze ergeben – jedoch nur, wenn man die Evaluation realistisch durchführt.

Ein Beispiel für eine Bewertung nach Entscheidungsfragen ist das Kriterium 1a) Potenziale und Bedarf. Die Höchstpunktzahl gibt es bei diesem Indikator nur, wenn alle Teilindikatoren erfüllt sind (Gab es eine Umfeld- und Bedarfsanalyse? Sind vorhandene Ressourcen und Potenziale umfangreich bekannt? Sind die Informationen belastbar und lassen Rückschlüsse auf Förderlücken zu?). Auch hier sollte die Antwort gut überlegt sein. So muss für eine Umfeld- und Bedarfsanalyse nicht unbedingt eine umfassende schriftliche Analyse angefertigt werden. Man sollte jedoch realistisch bewerten können, ob

man mit seinem Angebot Engagement aus Zielgruppen generiert, die bisher zu wenig angesprochen werden oder ob man seine Ziele mit den eigenen Ressourcen überhaupt umsetzen kann. Dabei sollte auch durchaus kritisch auf die eigene Arbeit geschaut werden, denn nur so lässt sich am Ende der Analyse ein Veränderungsbedarf feststellen.

Ein weiteres Beispiel soll das Kriterium 1g) niedrigschwellige Angebote sein. Ein Indikator dafür ist die Zugänglichkeit der Einrichtung (nicht im physischen Sinne). Hier soll zunächst qualitativ beurteilt werden, ob der Zugang „sehr schwer“, „schwer“, „leicht“ oder „sehr leicht“ ist. Dafür stehen noch einmal Teilmerkmale zur Verfügung, die als Entscheidungshilfe dienen können (regelmäßige und lange Öffnungszeiten, schnelle Termine; gute Erreichbarkeit per Telefon, E-Mail oder Social Media, schnelle Antworten; Möglichkeiten, sich über das Angebot zu informieren, z. B. aktuelle Website). Sie müssen jedoch nicht zwingend als geschlossene Frage mit je einem Punkt gesehen werden, sondern können auch nur als Anregung verstanden werden, wie man seine Arbeit objektiv bewerten kann.

Anwendungsbeispiel

Der Bürgerhafen ist, was die Engagementförderung betrifft, im Vergleich der Mehrgenerationenhäuser überdurchschnittlich aktiv (bundesweit: ca. 40 Freiwillige pro Einrichtung⁷). Im Bürgerhafen werden allein 48 Projekte von Engagierten angeboten. Dazu kommen noch ehrenamtliche Mitarbeitende in verschiedenen Arbeitsgruppen und zahlreiche Engagierte in Patenschaften oder beim Wunschgroßelternprojekt (insgesamt ca. 130). Der Unterschied zu einigen anderen Einrichtungen ist zudem, dass die Angebote nicht beauftragt oder von der Leitung vorgegeben werden, um gewisse Angebote vorzuhalten. Das Konzept ist darauf ausgerichtet, offen für die Anliegen der Engagierten zu sein und ihnen einen Rahmen für ihre Tätigkeiten zu bieten. Neben der hauptamtlichen Unterstützung durch zweieinhalb Stellen (vier Personen), helfen sich die Engagierten auch untereinander. Die Arbeitsaufteilung unter den Festangestellten gestaltet sich derart, dass das Büro zu regelmäßigen Öffnungszeiten durchgehend besetzt und die Einrichtung telefonisch sehr gut erreichbar ist.

Weitere Kennzahlen der Indikatoren zu Teilziel 1

1b) Struktur der Einrichtung

Personalstruktur: Wie viele hauptamtliche/ehrenamtliche Mitarbeitenden gibt es? Wie viele Personen leisten einen Freiwilligendienst? Wie sind jeweils die Wochenarbeitsstunden (ggf. durchschnittlich) und die Aufgaben der Hauptamtlichen/der Freiwilligen? Unterstützen Hauptamtliche die Freiwilligen? Wie verteilen sich Arbeitszeit und Aufgaben?

- Eine hohe Anzahl ehrenamtlich Engagierter ist gut *(1 Punkt)*,
- wenn eine ausreichende Betreuung durch Hauptamtliche gegeben ist *(1 Punkt)*
- und die Aufgabenverteilung stimmig ist *(1 Punkt)*.

Finanzen: Wie hoch ist der Gesamtetat, welche Finanzierungsquellen gibt es? Gibt es Bemühungen um eine nachhaltige Finanzierung? Werden die Mittel zielführend eingesetzt?

- Ein hoher Gesamtetat aus einem nachhaltigen Finanzierungsmix ist positiv. *(1 Punkt)*
- Viele gestellte Fördermittelanträge weisen Engagement und Aktivität nach. *(1 Punkt)*
- Die Mittelverwendung sollte mit den organisationsinternen Zielen sowie den Erfolgsfaktoren der Engagementförderung übereinstimmen. *(1 Punkt)*

Andere finanzielle Aspekte:

- Durch die Nutzung der Angebote/der Einrichtungsstruktur entstehen den Ehrenamtlichen keine Kosten. *(1 Punkt)*
- Es gibt Möglichkeiten, den ehrenamtlich Engagierten geringe finanzielle Auslagen zu erstatten (bspw. Fahrtkosten). *(1 Punkt)*
- Es wird Fundraising für andere Projekte betrieben (bspw. Unterstützung bei Fördermittelanträgen von Initiativen im ländlichen Raum). *(1 Punkt)*

1c) Freiwilligenmanagement

- Gibt es ein Leitbild zum Umgang mit Freiwilligen? *(1 Punkt)*
- Gibt es strukturierte Abläufe für die Einarbeitung und Begleitung von Freiwilligen? *(1 Punkt)*
- Gibt es eine Anerkennungskultur? *(1 Punkt)*

1e) Hilfestellungen

Inwiefern erfahren die ehrenamtlich Engagierten Unterstützung von der Einrichtung?

- Dieser Indikator kann nach eigener Einschätzung mit *gar nicht/schwach/mittel/stark* beantwortet werden, sollte aber vor allem zur ehrlichen Reflektion – evtl. auch als Aspekt einer Befragung der Freiwilligen – der eigenen, ganz konkreten Engagementförderung durch Hilfestellungen genutzt werden.
[Anhaltspunkte zur Bewertung können sein: - Gibt es feste Ansprechpartner? Wie sind diese erreichbar? - Wobei brauchen die Engagierten Unterstützung? - Wie oft kann bei Anfragen geholfen werden?]

1f) Zufriedenheit der Engagierten

Auch die Zufriedenheit derer, die durch die entsprechende Einrichtung ein freiwilliges Engagement begonnen haben, wird bestenfalls durch eine Befragung ermittelt. Unabhängig von regelmäßigen Umfragen ist auch eine alltägliche Feedback-Kultur unabdingbar. Das setzt eine Atmosphäre voraus, in der Engagierte ihre Meinungen und Wünsche äußern können und wollen und dass diese Äußerungen von den Hauptamtlichen erwünscht sind und in Betracht gezogen werden.

- Wie ist die Feedback-Kultur ausgeprägt? (*gar nicht/schwach/mittel/stark*)
- Wie ist das informelle Feedback, das wir bekommen? (*sehr schlecht/schlecht/gut/sehr gut*)
- Ergebnisse einer Befragung (*keine Befragung/bis 45 % sind zufrieden/bis 75 % sind zufrieden/über 75 % sind zufrieden*)

1g) niedrigschwellige Angebote

- Wie leicht ist der Zugang in eine Engagementtätigkeit über die Einrichtung? (*sehr schwer/schwer/leicht/sehr leicht*)
mögliche Kriterien: - regelmäßige und lange Öffnungszeiten; schnelle Termine
- gute Erreichbarkeit per Telefon, E-Mail oder Social Media; schnelle Antworten
- Möglichkeiten, sich über das Angebot zu informieren (z. B. aktuelle Website)
- Wird sich auf die aktuellen Bedürfnisse der (potentiell) Engagierten eingestellt? (*sehr schlecht/schlecht/gut/sehr gut*)
mögliche Kriterien: - Gibt es Möglichkeiten für zeitlich befristete Projekte oder Aufgaben mit geringen Wochenarbeitsstunden? - Beruht die Arbeit auf Freiwilligkeit, Ungebundenheit und Eigeninitiative der Engagierten? - Gibt es dezentrale Angebote oder Transportmöglichkeiten?

1h) Interessensvertretung gegenüber der Politik

- Vorrangig zählt hier die lokale Politik (*gar nicht/schwach/mittel/stark*):
- Gibt es gute Kontakte zu Ämtern, Behörden und Politikern? - Unterstützt man Bürgerinnen und Bürger bei ihren Anliegen auch gegenüber der Verwaltung oder dem Gemeindevorstand? - Unterstützt man auch gesellschaftspolitische Engagementfelder?
- Interessant ist aber auch, ob man sich generell für bessere Rahmenbedingungen einsetzt (*gar nicht/schwach/mittel/stark*):
- für eine nachhaltige staatliche Unterstützung der Einrichtung/des Einrichtungstyps - aktive Beteiligung in Landes- oder Bundesnetzwerken
- Nutzung anderer Netzwerke, um Forderungen und Bedürfnisse zu formulieren

1i) Reichweite der Angebote/Wirkungsradius

Gerade wenn sie auch im ländlichen Raum wirken wollen, müssen klein- oder mittelstädtische Einrichtungen im ländlich-peripheren Raum über ihr Quartier hinausdenken. Ebenso wie Einrichtungen, die sich direkt auf dem Land befinden, müssen sie sich über die Erreichbarkeit und Strahlkraft ihrer Arbeit klar werden.

- Wohnorte der Engagierten; abhängig von der Bevölkerungsdichte in der Region z. B.: *nur am Standort / Radius bis 20 km / bis 50 km / über 50 km*
- Gibt es zentrale Angebote für die gesamte Region und wie gut sind diese aus dem Umfeld nutzbar/erreichbar? (*gar nicht/schlecht/gut/sehr gut*)
- Öffentlichkeitsarbeit - Verkehrsanbindung und Zentralität - Fahrtkostenerstattung, Unterkunft
- Mit wie vielen externen Gemeinden kooperiert man und welche Qualität hat die Zusammenarbeit? (*gar nicht/schlecht/gut/sehr gut*)
- Anzahl - Umkreis - Art der Zusammenarbeit

Der Bürgerhafen finanziert sich hauptsächlich durch seinen Träger, das Bundesprogramm der Mehrgenerationenhäuser mit entsprechenden Zuschüssen vom Land sowie durch Drittmittelgeber bzw. Kooperationen. Pro Jahr werden durchschnittlich zehn Fördermittelanträge gestellt. Die finanziellen Mittel ermöglichen es auch, gegebenenfalls Fahrtkosten zu erstatten oder kleine Aufwandsentschädigungen zu zahlen. Dazu decken sie Betriebskosten für die Räumlichkeiten und ermöglichen eine umfassende hauptamtliche Betreuung. Diese Hauptamtlichen unterstützen wiederum Gemeinden oder individuell Engagierte bei der Erstellung von Fördermittelanträgen.

Aber auch durch Schulungen, Beratungen, Vermittlungen in Patenschaften oder einen Versicherungsschutz können die Engagierten Hilfestellungen erfahren. Viele der Engagierten investieren viel Zeit und sind oftmals nicht nur in ein Projekt involviert. Sie nehmen ihre Aufgaben pflichtbewusst wahr, obwohl es keine Verpflichtungen gibt. Teilnahmen an Teamtreffen und anderen Veranstaltungen sind nicht obligatorisch und auch wer nur wenig Zeit hat, bekommt im Bürgerhafen Teilhabemöglichkeiten.

Der Bürgerhafen pflegt intensive Beziehungen zur Stadtverwaltung und hat viele Kontakte zu kommunalen Stellen. Die Koordinatorin der Einrichtung beteiligt(e) sich zudem im Landes- und Bundesnetzwerk der Mehrgenerationenhäuser sowie in anderen Netzwerken, die sich für die Förderung und Stärkung des ehrenamtlichen Engagements einsetzen (z. B. Denkwerkstatt Bürger.Innen.Land MV).

Auch zu anderen Gemeinden im Umland von Greifswald bestehen viele Kontakte. In einigen Orten konnte guten Projekten beim Auftakt geholfen werden, bei manchen scheiterte die Zusammenarbeit aber auch auf Grund der Gegebenheiten vor Ort. Die Kontaktaufnahme sowie das Lernen von erfolgreichen Gemeinden könnten noch strategischer ablaufen. Das Angebot der Bürger Akademie Vorpommern, welches überregional beworben wird, ermöglicht es jedoch vielen Interessierten, von den Ressourcen des Bürgerhafens zu profitieren. Zugleich werden über diese Veranstaltungen neue Engagierte generiert und somit neue Kontakte in periphere Regionen Vorpommerns geknüpft.

Damit wären nun fünf Kriterien des ersten Teilziels „Engagementförderung“ beschrieben. Aus dieser Argumentation leitet sich auch die Punktevergabe im Kriterienkatalog ab. In einer Tabelle zusammengefasst ergibt sich folgende Bewertung:

KRITERIUM	INDIKATOR	KENNZAHLEN	PUNKTE [0-3]
1b) Struktur der Einrichtung	Mitarbeitende und deren Aufgaben	<ul style="list-style-type: none"> ✓ hohe Anzahl ehrenamtlich Engagierter ✓ ausreichende Betreuung durch Hauptamtliche ✓ stimmige Aufgabenverteilung 	3
	Finanzen	<ul style="list-style-type: none"> ✓ hoher Gesamtetat aus Finanzierungsmix ✓ viele Fördermittelanträge ✓ Mittelverwendung für Ziele und Engagementförderung 	3
	andere finanzielle Aspekte	<ul style="list-style-type: none"> ✓ den Ehrenamtlichen entstehen keine Kosten ✓ Erstattung finanzieller Auslagen ✓ Unterstützung bei Fördermittelanträgen 	3
1e) Hilfestellungen	Unterstützung der Engagierten	<i>stark</i>	3
1g) niedrigschwellige Angebote	Zugang	<i>sehr leicht</i>	3
	Bedürfnisse der Engagierten	<i>sehr gut</i>	3
1h) Interessensvertretung gegenüber Politik	lokale Politik	<i>stark</i>	3
	überregional	<i>stark</i>	3
1i) Reichweite der Angebote / Wirkungsradius	Einzugsgebiet	—	—
	Erreichbarkeit	<i>sehr gut</i>	3
	Ausstrahlung	<i>gut</i>	2

Tabelle 2: Partielle Untersuchung von Teilziel 1: Engagement ermöglichen und begünstigen

In der folgenden Tabelle werden noch weitere Kriterien, auch von anderen Teilzielen, überprüft.

KRITERIUM	INDIKATOR	KENNZAHLEN	PUNKTE (0-3)
1c) Freiwilligenmanagement	Konzept und Qualität	<ul style="list-style-type: none"> ✓ kein festgeschriebenes Leitbild zum Umgang, nur informell (0,5) ✓ Engagierte werden sehr individuell und auf Grund langer Erfahrung betreut (0,5) ✓ Anerkennungskultur (1) 	2
2a) Vermittlung Engagierter	intern:	<i>kontinuierlich angestiegen</i>	3
		<ul style="list-style-type: none"> ✓ viele ehrenamtlich Engagierte ✓ viele Projekte betreut durch Ehrenamtliche ✓ viel langfristiges Engagement 	3
2e) Engagementprojekte	Entwicklung und Beteiligung Engagierter	<ul style="list-style-type: none"> ✓ viele Projekte von Ehrenamtlichen ✓ Projekte der Einrichtung bieten Möglichkeiten ✓ Eigenverantwortlichkeit und Hilfe 	3
4h) Knotenpunkt bei der Vernetzung von Akteuren	Funktionen und Kontakte	<ul style="list-style-type: none"> ✓ mehrere Programme ✓ Kontakte außerhalb des direkten Einzugsgebiets ✓ Ansprechpartner für verschiedene Akteure 	3
5a) Öffentlichkeitsarbeit	Maßnahmen und Kontakte	<ul style="list-style-type: none"> ✓ gute Kontakte zu verschiedenen Medien (1) ✓ Berichterstattung könnte jedoch häufiger/ausführlicher sein (0,5) ✓ eigene Publikationen / online (1) 	2,5

Tabelle 3: Partielle Untersuchung weiterer Kriterien

Die Ergebnisse der partiellen Analyse sind sehr gut. Dies war jedoch auch zu erwarten, da die Engagementquote im Bürgerhafen sehr hoch ist. Zudem hat eine überregionale Stiftung die Einrichtung zur Zusammenarbeit ausgewählt und als „Leuchtturm für Vorpommern“ bezeichnet. Gerade deswegen

ist jedoch ein ausführlicher Blick auf alle Kriterien mit einer möglichst ausführlichen Datenerhebung als Grundlage nötig. Denn vor allem eine schon erfolgreich arbeitende Einrichtung sollte versuchen, ihr Niveau mindestens zu halten, und hat als etablierte Säule der Engagementförderung in der Region eine größere Verantwortung. Den entsprechenden Verbesserungsbedarf müssen die Einrichtungen jedoch auch mit ihren Ressourcen abgleichen.

Die ausgewählten Kriterien in den beiden vorangegangenen Tabellen zeigen unter anderem, dass die Zusammenarbeit mit Gemeinden außerhalb von Greifswald noch strukturierter und intensiver betrieben werden könnte. Teilnehmende der Fortbildungs- und Vermittlungsangebote, die aus solchen Gemeinden kommen, könnten dafür ein guter Anknüpfungspunkt sein. Auch die Öffentlichkeitsarbeit und Berichterstattung ist vor allem überregional nur unter großem Ressourcenaufwand zufriedenstellend. Dieser Punkt ist den Mitarbeitenden zwar bewusst, ein solches Modell kann jedoch auch zur Visualisierung dienen. Anhand der Schwachstellen sieht man dann, wo es Handlungsbedarf gibt, aber auch, wo man zurzeit vielleicht keine Möglichkeiten hat, aus eigener Kraft etwas zu verändern. Daraus können aber langfristige Ziele entwickelt werden oder man beginnt die Suche nach strategischen Partnern.

Aus dem Handlungsbedarf entwickeln sich langfristige Ziele – oder man sucht nach strategischen Partnern

Aus der Übersicht ergeben sich aber möglicherweise auch Problemfelder, die einem vorher nicht bewusst waren. So würde man das Freiwilligenmanagement der Einrichtung eigentlich als sehr gut bezeichnen, vor allem auf Grund seiner Offenheit. Die Beratung und Unterstützung erfolgt sehr individuell und beruht auf langer Erfahrung. Über diese informellen Rahmenbedingungen hinaus gehören zur Qualitätssicherung jedoch immer auch strukturelle Elemente, also beispielsweise ein Leitfaden vom ersten Kontakt bis hin zu einer Zielvereinbarung. Das kann nicht nur hilfreich sein, um die eigene Arbeit von Zeit zu Zeit zu überprüfen und die eigene Arbeitsweise zu dokumentieren, sondern es hilft auch, wenn möglicherweise neue Mitarbeitende ins Team kommen. Zudem haben engagementfördernde Infrastruktureinrichtungen immer auch die Aufgabe, andere zivilgesellschaftliche Organisationen zu beraten. Aus der eigenen jahrelangen Erfahrung heraus kann man vielleicht auch anderen mit einem solchen Leitfaden zu mehr Effektivität verhelfen.

Dass es oft Feinheiten sind, die noch verbessert werden können – gerade wenn eine Einrichtung schon erfolgreich arbeitet, macht das abschließende Beispiel deutlich: Der Bürgerhafen führt eine interne Evaluation für das Projekt Bürger Akademie Vorpommern durch. Die Ergebnisse davon sind immer sehr gut, allerdings werden womöglich zu wenige Nuancen erfasst. In einem Fokusgruppengespräch (im Rahmen der Master Thesis), einen Monat nach der Teilnahme an der Bürger Akademie Vorpommern, wurde in der Gruppe der Wunsch nach mehr Ergebnisoffenheit geäußert. Die Voraussetzungen der Teilnehmer seien zu unterschiedlich, als dass alle nach sechs Kurstagen eine eigene Projektidee entwickeln könnten. Manche haben vielleicht kein Interesse an einer neuen Idee und wollen sich einem bestehenden Projekt anschließen; andere wissen am Ende womöglich noch nicht konkret, was sie machen möchten, haben aber gelernt, was nicht das Richtige für sie ist.

Das Verbalisieren einer vagen Idee – gedacht, um aus der Fortbildung mit Motivation und einem Ziel herauszugehen – empfand diese Gruppe als unpassend im Verhältnis zum zeitlichen Umfang der Akademie. Bei vorherigen Gruppen war das bisher kein Problem, aber die Zusammensetzung und Voraussetzungen sind bei jedem Kurs anders. Daraus ergeben sich zwei Empfehlungen:

1. Prinzipiell ist die Zufriedenheit mit dem Weiterbildungsangebot Bürger Akademie Vorpommern sehr hoch. Die einzelnen Module sowie das Gesamtbestreben werden sehr gut angenommen. Allerdings sollte sich am Anfang einer jeden Ausbildung genauer auf die Bedürfnisse und Vorkenntnisse der Zielgruppe eingestellt werden.
2. Dass die Einrichtung selbst Evaluationen durchführt, ist sehr gut und wichtig. Allerdings sollte zukünftig an der Qualität der Umfragen gearbeitet werden, damit sich aus der Auswertung dieser Daten noch wertvollere Schlüsse ziehen lassen.



Perspektiven und Handlungsempfehlungen

Ehrenamtliches Engagement ist eine tragende Säule der Demokratie, da nur partizipierende Bürgerinnen und Bürger eine Gesellschaft mitgestalten und eine Volksherrschaft lebendig halten können. Ehrenamtliches Engagement stärkt die Gemeinschaft und die Lebensqualität, es schafft Emanzipation und Partizipation. Es ist vielen ein selbstverständliches Anliegen. Es wird für manche Dörfer in Zukunft vielleicht den Unterschied ausmachen. Doch es benötigt auch Unterstützung. Man kann niemanden dazu bringen, sich für etwas einzusetzen oder aktiv zu werden, der das nicht aus sich selbst heraus möchte. Aber die politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen müssen stimmen, damit Engagement, und dadurch auch Veränderungen, entstehen können.

Diese Rahmenbedingungen sind oft ganz simpel: Menschen, die auf dem Land leben und das Anliegen haben, in ihrem eigenen Umfeld etwas zu ändern, brauchen – neben kreativen Ideen – vor allem eine Räumlichkeit als Treffpunkt oder zur Durchführung ihrer Tätigkeit. Meistens braucht es für die Projektideen auch gewisse finanzielle Mittel – sei es für Bastelmaterialien, eine Internetseite, Miete oder Fahrtkosten. Um vor Ort unbürokratisch an

Räumlichkeiten und finanzielle Unterstützung zu kommen, können lokaler politischer Wille, Unterstützung durch Institutionen in der Gemeinde und hauptamtlich tätige Personen im näheren Umfeld wichtige Faktoren sein. Übergeordnet braucht ehrenamtliches Engagement aber auch soziale Sicherung, Rechte, Bildung, Anerkennung und Resonanz. Sind diese Bedingungen gegeben und auch hinreichend bekannt, können Menschen im ländlichen Raum womöglich leichter Motivation und Ideen entwickeln, um sich selbst zu engagieren.

Doch Bürgerengagement ist ein langfristiger Prozess, der vor allem konstante Strukturen braucht. Noch ist es viel zu sehr abhängig von einzelnen Personen und idealen Gelegenheiten. Eine wirklich mitreißende Wirkung kann Engagement erst dann erzielen, wenn die Qualität des Engagements sich dadurch ausdrückt, dass es spürbare und sichtbare Erfolge gibt; dass man wirklich etwas verändern kann. Erst diese Überzeugung ist die wahre Motivation. Dazu wiederum brauchen Menschen Selbstbewusstsein, was einem gerade in strukturschwachen Gegenden mit der Zeit verloren gehen kann. Die große Anzahl individueller biografischer, soziodemografischer und soziokultureller Faktoren, die die Bereitschaft zum ehrenamtlichen Engagement beeinflusst, erschwert zum Teil die Wirkung politischer Strategien und soziologischer Ansätze. Trotzdem sind diese wichtig, um grundlegende Voraussetzungen zu schaffen. Denn jeder Mensch möchte teilhaben am kommunalen Leben, möchte eine Rolle spielen und möchte ein selbständiges Leben führen. Nicht nur die Lösung der ganz praktischen Probleme von Infrastruktur und Nahversorgung sollten für alle Akteure im Fokus stehen, sondern Geselligkeit und soziale Kommunikation als Ziele von Engagementaktivitäten. Noch dazu kann man sich und seine Erfahrungen einbringen und gleichzeitig den eigenen Horizont erweitern.

Den zahlreichen engagementfördernden Infrastruktureinrichtungen, wie den Mehrgenerationenhäusern, kommen im ländlichen Raum ganz besondere Aufgaben zu, als Kristallisationspunkte und Begegnungsorte. Zur Schaffung von Begegnungsanlässen. Gerade in dünnbesiedelten ländlichen Räumen braucht es ein Netz an Möglichkeiten – aber eben auch Bündelungsaktivitäten, durch die die Fäden zusammengehalten werden. Nur so kann es eine optimale Mischung aus qualitativer Förderung und individuellen Handlungsansätzen für lokale Problemlagen geben. Dafür müssen die Infrastrukturein-

richtungen der Engagementförderung aktive Menschen gewinnen und halten, in dem sie ihre eigenen Fähigkeiten ansprechen; sie müssen Anlaufstellen und bestehende Strukturen finden und vernetzen; sie müssen Multiplikatoren sein und hervorbringen und vor allem den Austausch zwischen den Menschen befördern. Engagementfördernde Einrichtungen aller Art dürfen nicht die Bedürfnisse der Engagierten vergessen: Je nach Zielgruppe wollen diese immer mehr Flexibilität und Ungebundenheit sowie zeitlich befristete Tätigkeiten. Wenn Organisationen sich auf die veränderten Bevölkerungsstrukturen einstellen, können sie davon profitieren. Gerade im ländlichen Raum liegt ein großes Potenzial in der Gruppe der älteren Menschen. Nach dem Motto „Wer rastet, der rostet“, gilt es diese Zielgruppe zu aktivieren, aber auch den Zugang zum Engagement zu verbessern, vor allem im Bereich der Mobilität.

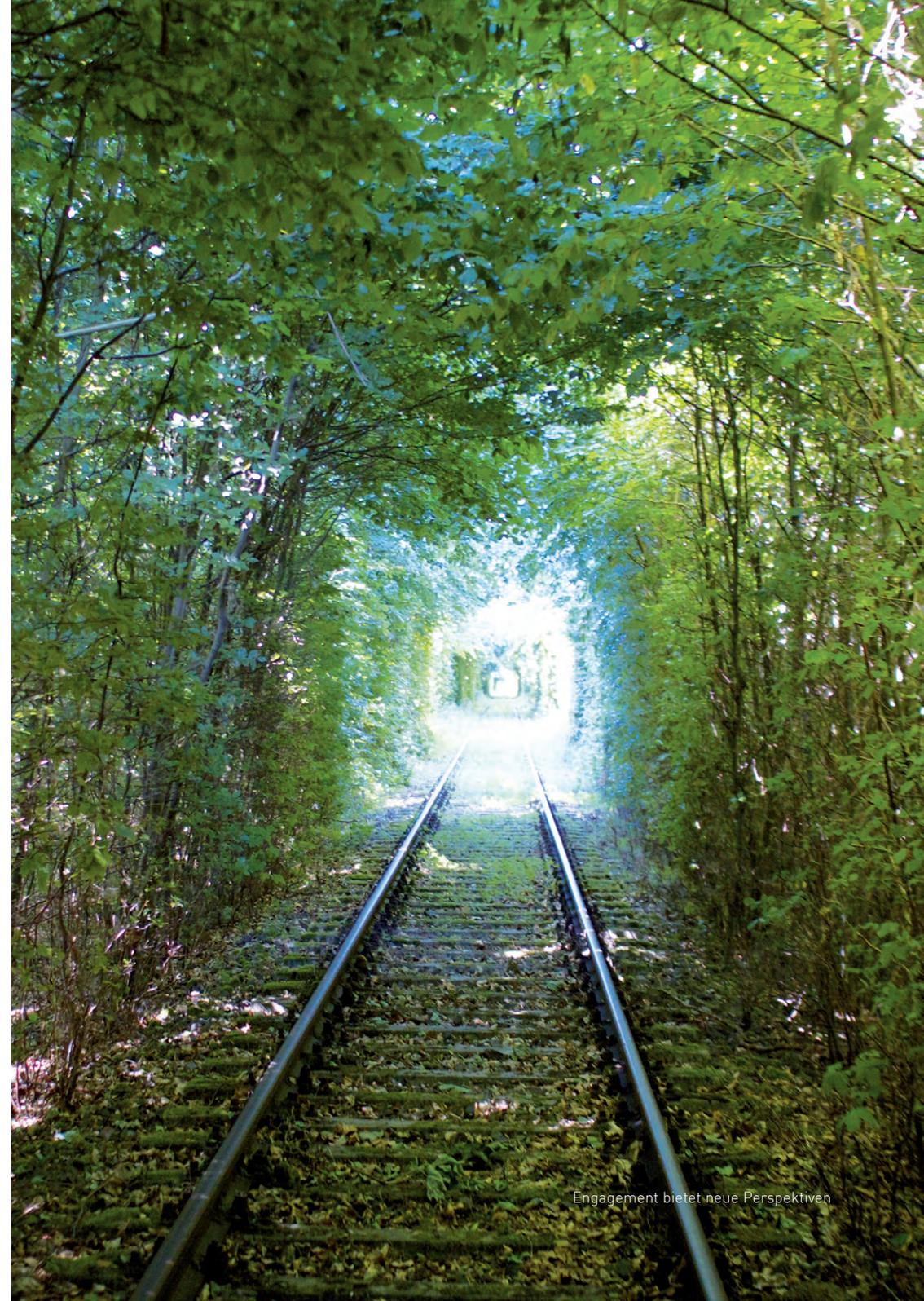
Besonders im ländlichen Raum sind die Einrichtungen jedoch oft nicht flächendeckend genug bzw. zum Teil nicht ausreichend in Strukturen eingebunden. So müssen Einrichtungen mit wenigen Ressourcen vieles gleichzeitig leisten (Fundraising, Öffentlichkeitsarbeit, thematische Arbeit), weshalb Synergien, Kooperationen und strategische Partnerschaften mit vorhandener Infrastruktur als wichtigster Handlungsansatz gelten können.

Die Zivil- und Bürgergesellschaft soll in Mecklenburg-Vorpommern nicht sehr ausgeprägt sein. Historisch bedingt sei das, durch Landwirtschaft und Sozialismus. Hunderttausende Menschen und zahlreiche Einrichtungen wie der Bürgerhafen beweisen täglich, dass es auch anders sein kann. Sie sorgen in den Kommunen für Chancengleichheit und Lebensqualität. Sie bieten Ermutigung und niedrigschwellige Begegnungsorte im Nahbereich. Der vorgestellte Kriterienkatalog trägt dazu bei, die Arbeit der engagementfördernden Infrastruktureinrichtungen zu unterstützen und zu verbessern.

Anhand der Erfolgsfaktoren und Kriterien lässt sich ableiten, auf welche Voraussetzungen es im ländlichen Raum vor allem ankommt und wie man die Aufgabe der Engagementförderung noch besser wahrnehmen kann. Das Analysemodell kann dabei helfen, ganz konkrete Handlungsansätze und nötigen Veränderungsbedarf festzustellen. Mit flächendeckend qualitativen Angeboten können die Einrichtungen als Knotenpunkte und Impulsgeber das ehrenamtliche Engagement im ländlichen Raum stärken und zum alltäglichen Bestandteil vieler Menschen machen.

ANMERKUNGEN

- 1 Generali Zukunftsfonds (2015): Generali Engagementatlas 2015. Rolle und Perspektiven Engagement unterstützender Einrichtungen in Deutschland. URL: <https://zukunftsfonds.generalideutschland.de/wissen/2015-engagementatlas/>.
- 2 Ebd., S. 41 und S. 46.
- 3 Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.) (2010): Zusammenfassung des Freiwilligensurvey 2009. Zivilgesellschaft, soziales Kapital, und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999-2004-2009. Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und Bürgerschaftlichen Engagement. URL: <http://www.bmfsfj.de/blob/93174/84e2a9027179f54844d9caa74dd10e03/3-freiwilligensurvey-zusammenfassung-data.pdf>, S. 37.
- 4 Schimany, Peter (2003): Die Alterung der Gesellschaft. Ursachen und Folgen des demographischen Umbruchs. Frankfurt/Main, S. 373.
- 5 Güldemann, Friederike (2015): Entwicklung einer Methode zur Analyse von ehrenamtlichem Engagement im ländlichen Raum dargestellt an der Beispielregion Vorpommern; unveröffentlichte Master Thesis, Hochschule Merseburg.
- 6 Ebd.
- 7 BMFSFJ (2015): Wo Menschen aller Generationen sich begegnen. Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser II. URL: http://www.mehrgenerationenhaeuser.de/fileadmin/Daten/Docs/Fachinformationen/Publikationen/MGH-II-Wo-Menschen-aller-Generationen-sich-begegnen-Broschuere-deutsch_property_pdf_bereich_bmfsfj_sprache_de_rwb_true.pdf, S. 27.



Johanna Zielske

Die Akteurssicht der Engagementförderung in Mecklenburg-Vorpommern

Eine qualitative Inhaltsanalyse

Einleitung

Bürgerschaftliches Engagement ist einer der Grundbausteine zur Stärkung von Gesellschaft und Demokratie und leistet wertvolle Beiträge zum Zusammenhalt – nicht nur in der Zivilgesellschaft. Demokratie bedeutet nicht allein, Vertretungen aus dem Volk zu wählen. In einer demokratischen Gesellschaft zu leben, heißt auch, sich selbst in die Gestaltung der eigenen Lebenswelt einzubringen. Dieses Handeln führt gerade in den ländlichen Regionen Mecklenburg-Vorpommerns dazu, dass Dörfer vielfach nicht aufgegeben werden. Doch es gibt noch ein großes ungenutztes Potenzial an Menschen, die bereit wären, sich zu engagieren. Wie können diese Menschen aktiviert werden? Was sind fördernde und hemmende Faktoren für Engagement in Mecklenburg-Vorpommern und wie könnte dessen Förderung verbessert werden?

Dieser Beitrag unternimmt einen Versuch, die genannten Fragen zu beantworten. Zu diesem Zweck wurden qualitative Interviews mit einigen Akteurinnen und Akteuren im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements in Mecklenburg-Vorpommern geführt, um herauszufinden, wie genau sie versuchen, Engagement zu fördern. Die Aussagen der Agierenden werden anschließend interpretiert, wobei insbesondere auch auf Übereinstimmungen und Widersprüche zum dargelegten Forschungsstand eingegangen wird.¹

Die gängige Definition von bürgerschaftlichem Engagement als freiwillige Tätigkeit ohne gesetzlichen Zwang² wird in diesem Beitrag um den Aspekt des Lernens erweitert.

Unter dem Begriff dezentrale (politische) Erwachsenenbildung wird das Lernen außerhalb von Institutionen im Wohnumfeld aufgrund von Betroffenheit durch soziale oder kommunale Gegebenheiten zusammengefasst. Gemeint sind damit unter anderem Nachbarschaftseinrichtungen, Kulturarbeit und Gemeinwesenarbeit³, wobei letztere für die Definition des bürgerschaftlichen Engagements von besonderer Bedeutung ist. Denn darin inbegriffen sind Aspekte wie „Sanierungspolitik, Wohnungsfragen, Verkehrsfragen, Kulturaktivitäten, Freizeitmöglichkeiten, [sowie] Probleme Älterer“⁴, die auch einige der Problemlagen in Mecklenburg-Vorpommern widerspiegeln. Bei dieser Art der politischen Erwachsenenbildung geht es nicht darum, politische Themen zu unterrichten, sondern darum, Handeln zu fördern⁵. „Die Grenzen zwischen Lernen und Umsetzen werden aufgelöst, Reflexion und Aktion sollen miteinander verbunden werden.“⁶ Dieser Punkt wird in der Auswertung der Ergebnisse erneut aufgegriffen.

Bedingungen des Engagements

Für die persönliche Motivation, sich zu engagieren, sind viele Faktoren ausschlaggebend. Für die Agierenden in der Engagementförderung ist es allerdings generell entscheidend, dafür gute Bedingungen zu schaffen. So arbeitet beispielsweise die Analyse der Zielgruppen heraus, ob die Einrichtungen, die Engagement fördern, bestimmte Personenkreise ansprechen. Die Ansprache nur einer bestimmten Gruppe kann dazu führen, dass sich alle Menschen ausgeschlossen fühlen, die ihr nicht angehören. In diesem Fall würde der Bezug auf nur eine Zielgruppe einen hemmenden Faktor für das Engagement darstellen.

Die Antworten der Interviewten lassen darauf schließen, dass es von der Art der Institution abhängt, ob ein Zielgruppenbezug besteht. So sind in allen Fällen die Institutionen offen für mehr als eine Zielgruppe – bis auf Angebote speziell für ältere Menschen. Möglicherweise ist dies eine Begleiterscheinung der Überalterung, die der demografische Wandel nach sich zieht. Wo

mehr ältere Menschen leben, müssen die Angebote entsprechend angepasst werden. Da in Mecklenburg-Vorpommern der Anteil der über 75-Jährigen bei knapp 12 % liegt, verwundert diese Ausrichtung also nur wenig. Weitere in den Interviews genannte Zielgruppen sind Christen, Hauptamtliche und kooperierende Institutionen.

Mit der Übernahme einer freiwilligen Tätigkeit sind laut Freiwilligensurvey einige Erwartungen verknüpft. An oberster Stelle steht dabei der Faktor Spaß, was auch in den Interviews von den Fachleuten bestätigt wurde. Insbesondere wenn die jeweiligen Qualifikationen und Fähigkeiten der Engagierten aufmerksam beachtet werden, könne Frustration vermieden und Freude an der eigenen Tätigkeit gefördert werden. Auch die Möglichkeit, anderen behilflich zu sein, das Gemeinwesen zu unterstützen, eigene Qualifikationen einbringen zu können, die Generationen zu verbinden, Verantwortung zu übernehmen, eine Möglichkeit zur (Mit-)Entscheidung zu haben, Anerkennung und die Vertretung eigener Interessen wurden im Freiwilligensurvey als zu erfüllende Erwartungen an die freiwillige Tätigkeit genannt.⁷

Die Fachleute wiesen darüber hinaus vermehrt darauf hin, dass eine landesweite Engagementstrategie und eine engagementfördernde Infrastruktur in Mecklenburg-Vorpommern etabliert werden müssten, um das Engagement der Bevölkerung langfristig zu steigern. Diese Aussagen decken sich mit einer der Handlungsempfehlungen des Engagementatlas, in dem sich die Autoren für eine nachhaltige und regional abgestimmte Strategie der Förderung aussprechen. Dafür müsse die Förderung von Engagement zur kommunalen Pflichtaufgabe werden und das Kooperationsverbot zwischen Bund und Ländern aufgehoben werden.⁸

Dafür sprechen auch die Ergebnisse der Studie „Bürgerschaftliches Engagement in Ostdeutschland – Stand und Perspektiven“: die Förderung von Engagement besonders in ländlichen Räumen führt noch ein „Nischendasein“.⁹ In einigen Landkreisen wurde die Engagementförderung jedoch aktiv von der Politik unterstützt. In diesen Regionen sei es für die Agierenden wesentlich einfacher, von Seiten der Verwaltung Unterstützung zu erhalten. Die schwach ausgeprägten Strukturen des Engagements im ländlichen Raum mindern nicht nur die Vielfalt der Aktivitäten, auch die Förderung des Engagements leidet unter diesem Zustand.¹⁰

Weiterhin versuchen die Fachleute, das Engagement der Menschen an regionalen Bedürfnissen auszurichten. Ihnen sei ihre Lebenswelt vertraut, die Problemlagen und Herausforderungen seien ihnen bekannt. Das führe dazu, dass sie eher die Bereitschaft zeigten, sich zu engagieren. Möglicherweise seien vielen Menschen überregionale und politische Engagements zu abstrakt. Damit hinge auch die vermehrte Förderung kleinerer, regionaler Initiativen zusammen.

AKTEURSMEINUNG

„Ich muss die Leute vor Ort zum Laufen bringen – und gar nicht, um dieses oder jenes Projekt zu fördern, sondern um auch zu schauen, wo es gar keine Infrastruktur mehr gibt: Wo treffen sich die Leute gar nicht mehr? Die sitzen in ihren Häusern und verkümmern, denn der ländliche Raum ist alt und da sind kaum noch junge Leute da. Aber ich denke mal, wenn sie wirklich auf Landesebene eine Strategie entwickeln, sollten sie die einzelnen Zielgruppen im Auge haben, denn ein Migrant braucht etwas anderes als ein hoch Betagter oder ein Jugendlicher.“

Drei der fünf Fachleute setzten sich aktiv dafür ein, dass eine landesweite Engagementstrategie entsteht, die eine engagementfördernde Infrastruktur ermöglicht. Das bedeutete, dass die Politik an dieser Stelle gefordert war, sich mit dem Thema Engagement auseinanderzusetzen. Die weitere Entwicklung zeigte einen Schritt auf, wie das Land Mecklenburg-Vorpommern dieser Forderung entsprechen wollte: mit der Gründung einer Ehrenamtsstiftung im Frühjahr 2015. Inwiefern diese Stiftung zu einer landesweit einheitlichen engagementfördernden Infrastruktur beitragen oder möglicherweise selbst Aufgaben dieses Bereichs übernehmen kann, muss sich in den kommenden Jahren erweisen. Doch zeigt die Stiftung Möglichkeiten auf, denn es werden sowohl kleine Initiativen gefördert, als auch Qualifizierung und Weiterbildung für Engagierte angeboten.

AKTEURSMEINUNG

„Engagementfördernde Strukturen: Das heißt also, vielfältige Orte zu schaffen, wo die Leute beraten werden und sie sich treffen können. Und wenn eine gewisse Struktur vor Ort entstanden ist, dann kommen die Leute auch wieder. Zunächst aber brauchen wir die Strukturen. Die Probleme sind eigentlich überall – für uns hat das wirklich etwas mit Existieren zu tun.“

Finanzielle Ausstattung

Der Blick auf die Finanzierung und Wünschen nach größerer finanzieller Unterstützung fokussiert sich nicht nur auf die finanziell und personell unzureichende Ausstattung von engagementfördernden Einrichtungen. Vielmehr gibt sie einen Einblick, was aus Sicht der Agierenden noch mehr Unterstützung in Mecklenburg-Vorpommern finden sollte.

Die Ergebnisse waren teilweise überraschend. Einig waren sich die Fachleute in ihrem Wunsch nach der Entbürokratisierung des Zuwendungsrechts und besserer Nutzung der vorgesehenen Landesmittel.

AKTEURSMEINUNG

„Administrative Erleichterungen: Das ist eine Daueraufgabe und betrifft den Querschnitt der Förderung. Ich engagiere mich ja selbst ehrenamtlich als Projektkoordinator, da weiß ich natürlich, wie aufwendig das ist, irgendwelche Projekte zu beschreiben und mit potenziellen Unterstützern zu verhandeln. Dieses dann zu administrieren, Rechenschaft abzulegen und, und, und. Allerdings weiß ich natürlich aus der Perspektive des Landesgesetzgebers, dass alles Geld, was wir haben, öffentliche Mittel sind. Das heißt, die Menschen haben das in Form von Steuern und Abgaben der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt für einen bestimmten Zweck. Es muss rechtmäßig und effizient sein. Das gilt auch für die Förderung im Bereich des Ehrenamts. Ich glaube, es gibt da Potenzial, die Dinge einfacher zu gestalten, aber Verwaltungen tun sich naturgemäß schwer, öffentliches Geld einfach so herauszugeben. Es gibt auch erste Initiativen, dass Förderungen nicht immer nur 12 Monate ausgereicht werden, sondern dass man auch die Zeiträume für solche Förderungen im Bereich von Projekten beispielsweise auf 24 Monate erhöht.“

Die Finanzierung funktioniert nicht mehr nur über Landes-/Bundes- und EU-Mittel. Auch Stiftungen, Unternehmen und einzelne Menschen aus der Politik brächten sich vermehrt in die Finanzierung ein. Von beiden Seiten – also sowohl von den Engagierten als auch von den Fördernden – sei vermehrt der Wunsch nach ideeller Förderung artikuliert worden. Das bedeutet, die Fördernden wollen nicht mehr nur finanzieren, sie wollen sich auch inhaltlich beteiligen. Das trage dazu bei, dass sich die Unternehmen, Stiftungen oder andere Fördernde mit den Projekten, die sie unterstützen, identifizieren können. Auf lange Sicht könne das dazu beitragen, dass sie ein Interesse daran haben, einzelne Projekte längerfristig zu unterstützen.

Gerade der Aufbau von Kontakten zur Wirtschaft erfordert kreative Herangehensweisen und ist insbesondere in den wirtschaftsschwachen Regionen

Mecklenburg-Vorpommerns keine leichte Aufgabe. Dennoch wurde in einem Interview von einer erfolgreichen Kooperation mit einem Unternehmen berichtet.

AKTEURSMEINUNG

„Geld ist gut und Geld wird auch ja gebraucht, aber vielmehr ist dieses gegenseitige Unterstützen wichtig: Dass das Unternehmen eben sagt ‚mir liegt an dieser Gemeinde‘ und dass die sich engagieren und einbringen. Das steht noch ziemlich am Anfang. Jetzt dürfen wir zum Beispiel im Einkaufszentrum kochen. Der Geschäftsführer besorgt alles, was wir brauchen. Und das, was wir erkochen, wird dann verkauft, Menü für ca. 6 €, das dürfen wir behalten. Das finde ich gut. Später kommt dann auch wieder etwas, weil sie eine Beziehung zu einem bestimmten Projekt haben und interessiert sind, wie das weiterläuft. Dadurch sind sie bereit, auch einmal Geld zu geben.“

Das sei keine flächendeckende Lösung. Aus diesem Grund wurde auch in diesem Zusammenhang vermehrt auf die Vorteile einer landesweit einheitlichen Strategie zur Förderung des Engagements hingewiesen. Sie könnte einzelne Problemfelder aufgreifen, wie zum Beispiel die Erstattung von Fahrtkosten. Dieser Punkt stellt einige Freiwillige zunehmend vor Probleme, wie das folgende Zitat eindrücklich darlegt:

AKTEURSMEINUNG

„Einer sagte bei einem Musikprojekt, das richtig toll war: ‚Ich kann nicht mehr kommen.‘ [-] ‚Wieso das denn nicht?‘ [-] ‚Ich habe das Fahrgeld nicht.‘ [-] ‚Das kriegen Sie doch von mir.‘ – ‚Ja, aber ich kann nicht 14 Tage warten, bis Sie mir das überwiesen haben.‘ Seitdem gehe ich immer mit einem Geldsack, was ich ja gar nicht darf und was nicht geht. So gibt es zunehmend Leute, die sich ein Ehrenamt nicht leisten können. Deswegen sage ich ja immer ‚Leute, wenn ihr überhaupt im ländlichen Raum bürgerschaftliches Engagement fördern wollt, dann müsst ihr euch überlegen, wie Frau Schmidt von A nach B kommt.‘ Die kann dort nicht ewig zu Fuß hin laufen. Wenn ich mich engagieren will, dann muss ich da hin.“

Anerkennung

Besonders wichtig bei der Förderung von bürgerschaftlichem Engagement ist, wie bereits erwähnt, auch eine Form der Anerkennung. Diese kann auf verschiedene Arten stattfinden, einige Freiwillige sehen ein Angebot zur Weiterbildung als Anerkennung, für andere sind es die Erwähnung in den Medien oder öffentliche Ehrungen durch beispielsweise politische Entscheidungsträger. Wieder andere wünschen sich mehr Anerkennung ihrer Arbeit

von hauptamtlichen Mitarbeitenden. Die Interviewten wurden dahingehend befragt, inwiefern die Engagierten bei ihnen Anerkennung erfahren.

Anerkennung wurde in einem der Interviews als Wertschätzung definiert. Darin inbegriffen seien Aspekte wie regelmäßiges Feedback, gute Zusammenarbeit der Engagierten untereinander und mit den Hauptamtlichen, Aufmerksamkeit für die Belange der Engagierten und Dankbarkeit. Diese Dankbarkeit könne auf verschiedene Arten gezeigt werden – sei es durch Feste, Preisverleihungen oder das Überreichen eines Blumenstraußes.

Kleinere Initiativen könnten mehr Anerkennung und Unterstützung erfahren, wenn sie sich zusammenschließen, um so mehr Aufmerksamkeit zu generieren. Dies müsse den Fachleuten zufolge wahrscheinlich auch von der Politik vorangetrieben werden. Ähnliche Schlussfolgerungen wurden auch im Engagementatlas gezogen und es wird empfohlen, die beteiligten Akteure zu Kooperationen zu ermutigen, damit Synergien besser genutzt werden können.¹¹

AKTEURSMEINUNG

„Also die eigentliche Anerkennung ist, dass bürgerschaftliches Engagement von Bürgern von der Politik wertgeschätzt wird und wahrgenommen wird. Ansonsten glaube ich, ist das in Deutschland schon sehr positiv besetzt, deshalb engagieren sich auch so viele. Es könnte aber noch ein bisschen stärker gewürdigt werden – auch von der Politik.“

Zeit

Entgegen den Erwartungen deuteten die meisten Engagierten an, dass Zeit kein hemmender Faktor sei. Denn wer sich engagieren wolle, der nähme sich die Zeit dazu. Nach ihrer Ansicht zu diesem Thema befragt, äußerten sich die Fachleute nicht einstimmig. Das hängt allerdings auch mit der Zielgruppe zusammen. So haben Menschen im Rentenalter naturgemäß mehr Zeit als Berufstätige. Es gibt verschiedene Zeitbudgets und Interessen im Lauf des Lebens, die sich auch in der Art des eigenen Engagements niederschlagen.

Wichtig für bürgerschaftliches Engagement sei nicht vorrangig das Zeitbudget, sondern eher ob die Tätigkeit Freude bringt, ob von der Zielgruppe etwas zurückkommt und ein Gefühl der Nützlichkeit hervorgerufen wird. Kommen diese Faktoren zusammen, sei das Zeitbudget zweitrangig.

AKTEURSMEINUNG

„Wer sich jetzt ehrenamtlich betätigen will, der kommt ja auch erst mal mit Zeit an. Das ist das Einzige, das erst mal zur Verfügung stehen kann. Macht es Spaß, ist es etwas, wo ich mich nützlich fühle, dann kommt auch etwas zurück von der Zielgruppe. So spielt Zeit eigentlich keine Rolle – also bei denen, die aus dem Berufsleben raus sind. Die andere Gruppe ist laut Freiwilligensurvey die stärkste Gruppe, die sich engagiert. Aber das sind ja auch andere Tätigkeitsfelder. Vati macht denn im Sport den Übungsleiter und Mutti streicht im Kindergarten die Wände. Es ist dann mehr auf die Kinder bezogen und das ändert sich dann im Lauf des Lebens.“

Einig waren sich die Interviewten, dass das Engagement in Projekten zunehmen wird. Niemand kann oder möchte sich mehr lange binden, sei es an einen Ort oder eine freiwillige Tätigkeit. Insbesondere Personen, die arbeiten und weite Strecken zurücklegen müssen, haben in den meisten Fällen keine Zeit für ein festes bürgerschaftliches Engagement. Doch nicht nur die Wege zum Arbeitsplatz haben sich verändert, die Mobilität und das Wanderungsverhalten der Menschen insgesamt sind starken Veränderungen unterworfen. Das Wanderungsverhalten insbesondere der jungen Bevölkerung findet eher aus den ländlichen Regionen heraus in die großen Städte statt. Doch es gibt dem Berlin-Institut zufolge fünf verschiedene Altersgruppen mit unterschiedlichen Wandermustern.¹²

Diese sind die 18- bis 24-jährigen Bildungswanderer, die vermehrt in die Ballungsräume ziehen. Die zweite Gruppe sind die 25- bis 29-jährigen Berufswanderer, die nach abgeschlossener beruflicher Ausbildung häufig entweder den Ballungsraum wechseln oder in die westdeutschen Bundesländer oder über die Bundesgrenzen hinaus auswandern. Die Gruppe der Familienwanderer sind die 30- bis 49-jährigen mit Kindern unter 18 Jahren, die am ehesten in ländliche Gemeinden ziehen. Darauf folgen die „Empty-Nest-Wanderer“, deren Kinder den Haushalt verlassen haben. Sie sind zwischen 50 und 74 Jahren alt und ziehen gemeinsam mit der fünften Gruppe, den Ruhestandswanderern ab 64 Jahren, eher in die Mittelzentren. Dort ist die Versorgung gesichert, auch wenn die Mobilität im Alter nachlässt.¹³

Wenn der Wohnort sich im Lauf des Lebens mehrfach ändert, wird die Übernahme eines festen Engagements, wie der Vorsitz in einem Verein, in den meisten Fällen gar nicht mehr angetreten.

AKTEURSMEINUNG

„Dieses Projekthafte wird immer mehr in den Vordergrund rücken, einfach weil die Menschen mobiler sind, weil viele Menschen nicht wissen, wo sie im übernächsten Jahr arbeiten oder wie die Lebenssituation ist. Es ist auch völlig in Ordnung, wenn Menschen sich fragen, warum sie sich engagieren sollen, wenn ihre Eltern krank oder die Kinder klein sind. Aber trotzdem haben sie ein Interesse an der Gemeinschaft. Es ist ein bisschen schlicht zu sagen, wer will, der kann auch. Es gibt Lebensphasen, da ist es einfacher. Dennoch gibt es ganz viele Sachen, wo man Menschen erreichen kann für eine Aktion. Beispielsweise für ein Dorffest, für eine Filmvorführung und wo man dann weiterguckt. Aber wo man immer wieder sagt ‚Schritt für Schritt‘ und man nicht davon ausgeht, wer Lust hat, der kommt. Das stimmt ganz und gar nicht.“

Allerdings sind es die erwerbstätigen Menschen, die sich am häufigsten engagieren. Demzufolge sind es die Menschen mit weniger Zeit, die sich häufiger engagieren. Die Fachleute nehmen an, dass es bei Menschen mit viel Zeit andere Faktoren gebe, die dazu führen, dass sie sich nicht engagieren. Welche das sein könnten, wurde allerdings nicht näher erläutert.

AKTEURSMEINUNG

„Witzigerweise steht das in einem gegensätzlichen Verhältnis: Die Leute, die am wenigsten Zeit haben, engagieren sich am meisten und haben dann am Ende auch am wenigsten Zeit. Das autokorreliert dann ein Stück weit. Aber es ist so, dass die Leute, die ohnehin schon eingespannt sind, für sich einen Wert in freiwilligem Engagement erkennen und daraus auch einen persönlichen, aber auch altruistischen Nutzen ziehen. Die sind dann auch bereit, noch ein zweites oder ein drittes Engagement zu übernehmen. Dementsprechend ist mangelnde Zeit für sie kein hemmender Faktor. Wohingegen man Leute sieht, die eigentlich den ganzen Tag zur freien Gestaltung haben, aber irgendwie aus dieser Erfahrung nicht rauskommen wollen oder können. In diesem Zusammenhang würde ich sagen, dass die Aussage ‚keine Zeit = kein Engagement‘, ‚viel Zeit = viel Engagement‘, nicht zutrifft.“

Soziale Integration und Qualifikation

Das Bildungsniveau in Mecklenburg-Vorpommern ist eines der niedrigsten in der Bundesrepublik. Wie sich dies auf die soziale Integration auswirkt, hat gerade im Zusammenspiel mit den mitunter ausgrenzenden Mechanismen im bürgerschaftlichen Engagement eine besondere Relevanz.

Wenig überraschend waren demnach die Antworten, dass die Engagierten meist gut qualifizierte, höher gebildete, erwerbstätige Menschen seien. Auch bei den älteren Menschen seien es meist diejenigen, die ihr Leben lang einer Arbeit nachgingen, die sich im Rentenalter einbringen.

Es wurde festgestellt, dass weniger gut Qualifizierte scheinbar Zugangsängste hätten, sie würden ausgegrenzt und engagierten sich weniger, wenngleich sie ebenso geeignet seien. Ein Engagement dieser Personen könne zum Ausbrechen aus sozialer Isolation beitragen, aber es sei sehr schwer, an diese Menschen heranzukommen. Zudem sei es nicht so, als engagierten sie sich nicht. Sie täten dies allerdings nicht in Institutionen oder Vereinen, es handele sich eher um eine informelle Unterstützung von Nachbarn, Familienangehörigen, Freunden. Dies würde vom Freiwilligensurvey nicht erhoben.

AKTEURSMEINUNG

„Mein Mann sagt immer: ‚Na, gehst du wieder zu deinen Reichen und Schönen?‘. Es ist schon etwas dran, denn in der Regel melden sich Leute mit einer guten Ausbildung. Aber es kommen auch andere. Es ist so, dass sich bildungsstarke Jahrgänge eher einbringen – die anderen haben nach meiner Meinung auch Zugangsängste. Man muss aber kein Abitur haben. Ich habe auch mal zwei Hartz-IV-Empfänger gehabt, die Probleme hatten, sich zu artikulieren. Im letzten Kurs haben sie aber zwei tolle Projekte gemacht.“

Doch nicht nur Bildung und Erwerbsarbeit haben einen Einfluss auf die Bereitschaft, sich zu engagieren. Es hänge oft mit der Sozialisation zusammen, ob sich Menschen in die Gesellschaft einbringen. Aus diesem Grund äußerten einige der Fachleute, dass Engagement bereits im Rahmen der Schulbildung vermittelt werden sollte. Besonders für Kinder und Jugendliche aus einem bildungsfernen Umfeld könnte dies eine Chance darstellen, Engagement bereits im Kindesalter als selbstverständlich und gewinnbringend für sich selbst wahrzunehmen. Denn bürgerschaftliches Engagement könne auch zum Ausbrechen aus sozialer Isolation und Benachteiligung beitragen.

AKTEURSMEINUNG

„Engagement und auch die Engagementbereitschaft muss gelernt werden, also im Rahmen der Sozialisation. Das geht wahrscheinlich im Kindesalter los, dass man sich für etwas aus sich selbst heraus einbringen kann und muss. Offensichtlich ist es so, dass das in bestimmten Milieus einen höheren Stellenwert hat als in anderen Milieus. Das ist ja keine These, das scheint einigermaßen belegt zu sein, dass sich solche Milieus reproduzieren und das wiederum scheint in bildungsnäheren, erwerbstätigeren Umfeldern ausgeprägter zu sein. Da spielen dann natürlich auch so Sachen wie kirchliche Traditionen eine Rolle, die in Mecklenburg-Vorpommern nicht so ausgeprägt wie in anderen Bundesländern sind. Ich glaube, es wäre fatal, das nur auf den Bildungsstand herunterzubrechen. Also ich kenne extrem viele gut Ausgebildete im Ingenieursbereich, für die Engagement völlig fremd ist.“

An dieser Stelle zeigt sich nun sehr deutlich, welche ausgrenzenden Wirkungen auch in Mecklenburg-Vorpommern zum Tragen kommen. Der Bildungsstand der Bevölkerung ist gering. Kombiniert man nun diesen Aspekt mit den Faktoren, die zu einer Benachteiligung führen können, so stellt man fest, dass für die Bevölkerung in Mecklenburg-Vorpommern der Zugang zu Engagement deutlich schwerer sein müsste.

Das bedeutet zudem, dass ihnen ein Zugang zum Lernen im Lebenszusammenhang durch die ausgrenzenden Wirkungen von bürgerschaftlichem Engagement verwehrt wird. Diese Einschätzungen teilen auch die Fachleute. Ein Ansatz zur Lösung dieses Problems wird dabei in der Vermittlung von Engagement im Kindes- und Schulalter gesehen.

AKTEURSMEINUNG

„Alle Ausarbeitungen sagen, dass mit höherem Bildungsstand die Engagementbereitschaft viel höher ist. Und dass Menschen, die sich eher abgehängt fühlen, sich nicht so engagieren. Das ist ein Befund. Und das ist nicht gut. Es wäre schon sehr wichtig, an diese anderen Menschen heranzukommen – auch schon im Kindes- und Schulalter. Engagement hat für den Sich-Engagierenden ganz viele Vorteile und insbesondere durch Sachen, die einem dann auch helfen können, aus einer Benachteiligung herauskommen zu können. Deshalb ist es so viel wichtiger, diese Menschen zu motivieren.“

Bürgerschaftliches Engagement in der Schule fand bislang in den neuen Bundesländern bisher nur geringe Berücksichtigung im Bildungssystem. Einzelne Schulen haben Projekte im Gemeinwesen realisiert. Dies fand vornehmlich in Regionen statt, in denen die Auswahl an außerschulischen Aktivitäten überschaubar ist.¹⁴

Für die Bereitschaft, sich bürgerschaftlich zu engagieren, ist es wichtig zu wissen, welche Leistungen die Engagierten erbringen und welche Qualifikationen sie dafür bereits vorweisen müssen. Wenn vergleichsweise hohe Anforderungen an die potenziell Engagierten gestellt werden, trägt dies dazu bei, dass Menschen davor zurückschrecken.

Die Engagierten erbringen den Fachleuten zufolge umfassende Leistungen. Diese seien abhängig von der Art des Projekts, an dem sie arbeiten, von dem Bereich, in dem sie aktiv sind und davon, ob es ein kurzweiliges, projektbezogenes Engagement oder ein festes Amt ist, bei dem gewisse Vorausset-

zungen erfüllt sein müssen. Die Engagierten fördern dabei den gesellschaftlichen Zusammenhalt, sie bieten eine Struktur und können dazu beitragen, den Blick der vor Ort lebenden Menschen über die Ortsgrenzen hinaus zu weiten. Außerdem übernehmen sie die Arbeit in Bereichen, die staatlich nicht mehr abgedeckt werden können.

AKTEURSMEINUNG

„Es ist eine relativ umfassende Leistung, die man da erbringt. Auch wenn das teilweise natürlich nicht so bewusst abläuft, aber das ist schon allerhand, diesem persönlichen Wunsch zu entsprechen, Dinge zu verändern, dann eine Transmission in den Bereich des Politischen zu schaffen und da dann auch Leute mitzunehmen. Das ist schon eine beachtliche Leistung, dass Leute dazu bereit sind.“

Zu den benötigten Qualifikationen waren sich die interviewten Personen nahezu einig, dass nicht viel benötigt wird, wenn sich jemand engagieren möchte. Für ein politisches Engagement sei Kommunikationsfähigkeit sicher von Vorteil, für eine seelsorgerische Tätigkeit im Bereich der Kirche sollte eine gewisse Empathie vorhanden sein. Alles andere könne aber erlernt werden. Es sei allerdings darauf hingewiesen, dass schon die Kommunikation eigener Sichtweisen in der öffentlichen Debatte mitunter eine Hemmschwelle für die Menschen darstellt, sich zu beteiligen.¹⁵ Dies wurde von den interviewten Personen allerdings nicht artikuliert.

AKTEURSMEINUNG

„Wichtig ist, glaube ich, kommunikationsfähig zu sein und auch in sozialen Gruppen klarzukommen. Das ist entscheidend, weil eine gute Idee nichts nutzt, wenn man die nicht zum Ausdruck bringen kann. Das sind die wesentlichen Qualifikationen, der Rest ergibt sich von selbst. Kommunikationsfähigkeit und soziale Empathie sind die wesentlichen Qualifikationen – also nicht Qualifikation, das ist schon etwas basaler. Vielleicht Charakter.“

An dieser Stelle sei auch das Verhältnis von haupt- und ehrenamtlich tätigen Mitarbeitenden erwähnt, da es in einem unmittelbaren Verhältnis zu den Qualifikationen steht, die die Freiwilligen mitbringen. Die angespannte Situation auf dem Arbeitsmarkt in den ostdeutschen Bundesländern führt dazu, dass vermehrt Arbeitssuchende freiwillige Tätigkeiten ausüben. Diese sind in vielen Fällen ebenso qualifiziert, wie das hauptamtliche Kollegium. Ihr Motiv für die Übernahme einer solchen Tätigkeit ist zudem häufig, Qualifikationen

und Kenntnisse zu erlangen, die für den Arbeitsmarkt von Nutzen sein könnten. Gleichzeitig befürchten Hauptamtliche, durch die bürgerschaftlich Engagierten in ihrer Kollegschaft verdrängt zu werden, da sie durch Einsparungen insbesondere im sozialen Bereich um ihre Arbeitsplätze bangen.¹⁶

Diese Probleme werden in vielen Institutionen besonders im ländlichen Raum größtenteils ignoriert. Die Hauptamtlichen lassen den Freiwilligen oft weniger Betreuung und Weiterbildung zukommen, beachten die Interessen der Engagierten nicht oder versorgen sie nicht mit ausreichend Informationen. Im schlimmsten Fall kann dies dazu führen, dass die Engagierten sich nicht ausreichend wertgeschätzt fühlen, während gleichzeitig die Hauptamtlichen um ihren Arbeitsplatz bangen. In Einrichtungen, in denen dieser Fall eintritt, kommt es erfahrungsgemäß häufiger zu Abbrüchen der freiwilligen Tätigkeit.¹⁷

Es gibt allerdings auch Möglichkeiten, einer solchen Entwicklung entgegenzusteuern. Durch professionelle Weiterbildungen im Freiwilligenmanagement beispielsweise, können der Umgang mit Engagierten, Aufgabenbeschreibungen und Rollenverteilungen erlernt werden. Dies führe außerdem im Ergebnis dazu, dass sich eher gut qualifizierte Freiwillige für eine Tätigkeit in diesen Institutionen interessieren.¹⁸

Für eine Reihe von Aufgaben, die bürgerschaftlich organisiert werden, sind bestimmte Qualifikationen nötig. Verschiedene Formen der Qualifizierung für Engagierte unterscheidet man in Einarbeitungshilfen, inhaltlich-arbeitsfeldbezogene praxisbegleitende Angebote, kooperationsbezogene praxisbegleitende Angebote, informelle Angebote für Freiwillige, die Bereitstellung von Materialien zur selbstständigen Weiterbildung und verbindliche Fortbildungsveranstaltungen, die entweder übergreifend oder trägerbezogen stattfinden können.¹⁹ Die Aufgaben in der Freiwilligen Feuerwehr können zum Beispiel nicht ohne vorherige Schulung angetreten werden. Bestimmte Qualifikationen werden für die Engagierten im Vorfeld und oft vom selben Träger angeboten, der auf das Engagement angewiesen ist. Am Beispiel der Telefonseelsorge wurde dieses Thema in einem Interview aufgegriffen.

AKTEURSMEINUNG

„Telefonseelsorge läuft so, dass man wirklich ein Jahr vorher eine Qualifikation macht. Da gibt es ganz zu Anfang ein Auswahltreffen, wo erst mal geschaut wird, ob es passt. Es geht hauptsächlich darum, ob die Leute einerseits kommunikativ eine gewisse Grunderfahrung mitbringen und aber auch psychisch ausreichend stabil sind. Und das ist alles. Alles andere lernt man während dieses Jahres, also die Möglichkeit sich selber zu reflektieren, wie gehe ich am Telefon mit bestimmten Situationen um. Sie kriegen auch ein gewisses Beratungs-Know-how mit. Wie schaffe ich es, dem anderen nicht meine Meinung aufzudrängen? Was ist meine Rolle? Was ist aber auch nicht meine Aufgabe? Es ist zum Beispiel nicht meine Aufgabe, den anderen glücklich zu machen. Wie gehe ich mit Stresssituationen um, wenn einer mit einem Suizidversuch anruft? Es ist unglaublich, was man an sechs Wochenenden in einem Jahr lernen kann und dann den Leuten auch zumutet. Die machen dann auch ehrenamtlich ihre Tagdienste. Das heißt, es ist eine hohe Verantwortung. Die Leute werden gut geschult, sie müssen aber relativ wenig mitbringen.“

In vielen anderen Bereichen müssen solche Voraussetzungen aber nicht erfüllt werden. Insbesondere in der Projektarbeit wird vieles „nebenbei“ gelernt, wie zum Beispiel Aspekte des Projektmanagements oder der Umgang im politischen Raum.

AKTEURSMEINUNG

„Die haben dann aber auch trotzdem noch gelernt, wie kümmere ich mich um Rahmenbedingungen, also dieses Allgemeine. Sowas, das wissen die doch gar nicht, als Pädagoge oder als Germanist hab ich doch keine Ahnung von irgendwelchen Zuwendungsrechten oder wie gehe ich mit Politikern um oder wie ist die Struktur in der Kommune. Wir arbeiten sehr eng mit dem Städte- und Gemeindefrat zusammen, für den bürgerschaftliches Engagement ganz hinten steht, weil die sich eher um die Abwässer kümmern müssen. Das lernen sie: sich durchzusetzen, zu erfassen, was Politik ist, was müssen wir langfristig machen, wie kann so ein Konzept oder eine Engagementstrategie aussehen. Viele haben ja auch keine Projekte gemacht. So lernen sie eben auch, wie mache ich ein Konzept, wie einen Kosten- und Finanzierungsplan und solche praktischen Sachen. Oder Öffentlichkeitsarbeit, wie schreibe ich einen Artikel.“

AKTEURSMEINUNG

„Es bestehen unglaublich viele Qualifikationen, die man erwerben kann. Rhetorisches Talent kann man weiterbilden, Teamfähigkeit, Managementqualifikationen. Auch Fachkunde zu den unterschiedlichsten Bereichen. Wenn man also zehn Jahre ehrenamtlich im Bereich der Kulturpolitik aktiv ist, kann einem dann so schnell keiner etwas vormachen. Das ist eine enorme fachliche Qualifikation, die man dort erwirbt.“

Menschen, die eine freiwillige Tätigkeit antreten, bringen in der Regel bestimmte Voraussetzungen und Qualifikationen mit. Diese müssen respektiert

werden, weiterführende Qualifikationen in Form von Fortbildung können daran anknüpfen. Allerdings ist es wichtig, den Engagierten diese Formen der Qualifizierung als freiwillige Option zu offerieren. Andernfalls wird die bisher geleistete Arbeit als unqualifiziert und laienhaft wahrgenommen, was im schlimmsten Fall zum Beenden der Tätigkeit führt.²⁰

Des Weiteren dienen Maßnahmen zur Qualifizierung, so sie denn freiwillig und nicht verordnet sind, als Form der Anerkennung. Solche Angebote signalisieren den freiwillig Engagierten, dass sie und die Arbeit, die sie leisten, wichtig sind und sie darin ernst genommen werden. Das ist, wie bereits erwähnt, ein wichtiger Aspekt im Bereich der Anerkennungskultur. Im Gegensatz dazu bleibt festzuhalten, dass Engagement immer selbstbestimmt ablaufen soll. Dementsprechend gilt es, eine Instrumentalisierung von Freiwilligen zur Professionalisierung und Ökonomisierung von Trägern durch Qualifizierungen zu vermeiden.²¹

Insbesondere im Bereich des Sports ist es fraglich, ob eine Vermeidung dieser Instrumentalisierung das Ziel ist. In der Breitensportkonzeption des Landessportbundes Mecklenburg-Vorpommern wird darauf verwiesen, dass die Motive für freiwillige Tätigkeiten sich verändert haben. Es gebe nicht mehr nur altruistische Beweggründe für die Übernahme eines „Ehrenamtes“ im Sport, vermehrt eigneten sich die erworbenen Qualifikationen auch für die Erwähnung im Lebenslauf.²² So ist unter dem Punkt „Personalentwicklung im Ehrenamt“ zu lesen, dass sowohl haupt- als auch ehrenamtliche Mitarbeitende durch gezielte Qualifizierungsmaßnahmen „für die Absicherung des Sportbetriebes in hoher Qualität“ ein wichtiges Instrument der Personalentwicklung im „organisierten Sport“ darstellen.²³ Qualifizierungs- und Unterstützungsangebote, die den Bereichen Personalmanagement und Personalentwicklung zufallen, sollen besonders gefördert werden.

Entwicklungen des Engagements in MV

Rechtsextremismus

Der Zusammenhang von Rechtsextremismus und bürgerschaftlichem Engagement ist in MV angesichts teils hoher Zustimmungsraten rechter Parteien durchaus virulent. Rechtsextreme Parteien und Gruppierungen sind in Regi-

onen, in denen bürgerschaftliches Engagement nicht besonders stark ausgeprägt ist, stärker und erfolgreicher, als in anderen Regionen. Ein Erklärungsversuch der interviewten Fachleute war, dass eine starke Durchdringung der Gesellschaft mit zivilgesellschaftlichen, kirchlichen, gewerkschaftlichen und anderen Organisationen die örtliche Bevölkerung möglicherweise davon abhält, extremistischen Versprechen Glauben zu schenken. Die Menschen, die in einer starken zivilgesellschaftlichen Umgebung leben, neigten seltener dazu, Probleme abzugeben. Sie seien selbst in der Lage und willens, sich um die Herausforderungen vor Ort zu kümmern. In anderen Regionen, in denen die Menschen dies nicht leisten können oder wollen, haben rechtsextreme Parteien und Gruppierungen eher die Möglichkeit, mit ihren Argumentationen Gehör zu finden.

Diesem Phänomen kann man sich nähern, indem man den Umgang mit diesen sozialen Situationen auf zwei verschiedene Arten beschreibt. Jede Person hat die Möglichkeit, sich physisch oder psychisch einer solchen zu entziehen („exit“) oder zu stellen („voice“). In Mecklenburg-Vorpommern wird vermehrt die physische exit-Strategie gewählt, hauptsächlich von gut gebildeten jungen Frauen.²⁴ In diesen Regionen ist die Ausbreitung rechtsextremer Gedanken begünstigt, da kaum Gegenstimmen existieren. Auch die ausbleibende Wahlbeteiligung ist eine Form der exit-Strategie.²⁵

Zudem bieten die rückläufigen Bevölkerungszahlen und ihre Konsequenzen Rechtsextremen die Möglichkeit, beispielsweise leer werdende Posten in sterbenden Vereinen einzunehmen.²⁶ Gezielt werden Lücken gefüllt und Gedankengut verbreitet, das die Probleme der Regionen aufgreift und scheinbare Lösungen anbietet, die oft fremdenfeindlich und antidemokratisch sind.²⁷ Es ist zudem festzuhalten, dass auch die Arbeit der NPD zu großen Teilen auf dem freiwilligen Engagement aus der Bevölkerung basiert.

In Mecklenburg-Vorpommern konnte die NPD in den vorletzten Landtagswahlen in den Landtag einziehen. Die Wahlergebnisse wurden daraufhin breit diskutiert, insbesondere in einem Ort, in dem die NPD ca. 30 % der Stimmen erhielt. In einem der Interviews hieß es zu diesem Thema:

AKTEURSMEINUNG

„Erst mal gibt es da relativ wenig Wahlberechtigte, davon ist dann weniger als die Hälfte gegangen und dann rechnet man das mal zusammen und stellt fest, okay, die absolute Riesenmehrheit der Leute in diesem Dorf haben die NPD nicht gewählt. Aber die haben überhaupt gar nichts gewählt. Die haben ihre Stimme nicht genutzt. Und das betrifft ja nicht nur den Bereich der Wahlen, sondern auch die Zivilgesellschaft insgesamt. Die NPD ist dort so prominent wahrnehmbar, weil alle anderen ihre Meinung nicht artikulieren und das ist Sinnbild auch dafür, dass die Leute ja nicht nur in keiner Partei sind. Es wird ja immer gesagt, warum machen die Parteien nichts gegen den Wahlerfolg der NPD in soundso. [...] Was ist denn eigentlich die Partei der [Partei] in [Ort]. Die [Partei] in [Ort] ist die Summe der Mitglieder der [Partei] in [Ort]. Und die Summe der Mitglieder setzt sich zusammen aus einzelnen [Menschen], die individuell für sich entschieden haben, dass ein freiwilliges Engagement im politischen Bereich für sie Sinn stiftet. Das ist genauso wie die freiwillige Wohlfahrt in [Ort] oder der Sportverein oder die freiwillige Feuerwehr oder die Kirche oder die Gewerkschaft.“

Zudem sei ein häufig hervorgebrachtes Argument im Kampf gegen Rechtsextremismus, dass die anderen Parteien in den betroffenen Orten nicht gegen das Engagement der NPD vorgehen. Allerdings sei dies ein Anzeichen der Schwäche der Zivilgesellschaft, denn eine schwache Partei sei in den seltensten Fällen der einzige zivilgesellschaftliche Akteur vor Ort, dem Engagierte fehlen. Die besondere Bedeutung von bürgerschaftlichem Engagement im Zusammenhang mit dem Kampf gegen Rechtsextremismus wurde besonders im ländlichen Raum mittlerweile auch auf kommunaler Ebene erkannt.²⁸

Wirtschaftskraft

Ein weiterer wichtiger Punkt, der während der Interviews genannt wurde, ist die Wirtschaftskraft Mecklenburg-Vorpommerns. Wenngleich sich die Wirtschaft seit dem Einbruch nach der Wende wieder erholt hat, ist sie weiterhin eine der schwächsten im Bundesvergleich. Im Ländervergleich der Bruttoinlandsprodukte liegt Mecklenburg-Vorpommern seit langer Zeit nur vor Bremen und dem Saarland. Die damit einhergehende Abwanderung vor allem junger, qualifizierter Menschen, insbesondere junger Frauen, stelle eine der größten Herausforderungen für das Bundesland dar.

AKTEURSMEINUNG

„Es kommt noch dazu, dass natürlich auch durch die starke Abwanderung besonders der jungen Menschen einfach auch ganz viel Potenzial verloren gegangen ist – weil eben gerade die mit dem höheren Bildungsstatus gehen. Was auch ein Problem für MV darstellt, ist, dass Unternehmen im Land fehlen. Also Wirtschaft kann schon auch ein bisschen beitragen und die fehlt einfach.“

Wiederholt kam in den Interviews das Thema ‚Engagementstrategie‘ auf. In fast allen Gesprächen wurde festgestellt, dass eine solche Strategie zu einer nachhaltigen Förderung beitragen könne. Sie müsse sich auf alle wichtigen Bereiche des Engagements beziehen, denn die Förderung einzelner Leuchtturmprojekte werde nicht nachhaltig sein. In vielen Fällen gehen diese Projekte schnell zu Ende, sobald die Förderperiode beendet ist. Für eine gesicherte Finanzierung ist in den seltensten Fällen gesorgt. Außerdem müsse es die Möglichkeit geben, Fördergelder für bereits bestehende Projekte zu beantragen, ohne den Antrag um Förderrichtlinien herum zu schreiben.

Doch Strategie bedeutet in diesem Fall noch viel mehr. Es bedeutet nicht nur, dass die Regeln für Finanzierungen überdacht werden müssen. Zusätzlich muss in den Bereichen Anerkennung, Qualifizierung und Weiterbildung von Engagierten etwas geschehen. Die Förderung von bürgerschaftlichem Engagement kann nur gelingen, wenn auf all diesen Ebenen angesetzt wird. Die bereits vorhandenen Strukturen müssten koordiniert werden, um Doppelungen zu vermeiden und vorhandene Gelder sinnvoll zu investieren. Als eine Möglichkeit dafür wurde angegeben, dass die Errichtung eines landesweiten Netzwerks für bürgerschaftliches Engagement in Kombination mit einer Stiftung, die die finanzielle Förderung übernehmen kann, eine gute Möglichkeit zur Förderung des Engagements darstellen könnte.

Ein weiteres Problem, dass sich daraus ergibt, ist mangelnde Kooperation. Wenn die Finanzierung von einzelnen Projekten und Initiativen selektiv verläuft, ist eine Konkurrenz dieser Engagementsträger zu erwarten. Kooperationen werden in diesem Fall eher nicht stattfinden. Dabei können durch Kooperationen und Netzwerke viele Vorteile errungen werden. Auch im Engagementatlas wird hervorgehoben, dass engagementfördernde Einrichtungen nur dann wirkungsvoll arbeiten können, „wenn sie über zweckmäßige Ressourcenausstattung verfügen und [...] in arbeitsteilige Kooperationsnetzwerke mit der Politik, der Wirtschaft und den anderen zivilgesellschaftlichen Akteuren eingebunden sind.“²⁹

AKTEURSMEINUNG

„Das Problem ist die fehlende Kooperation. Wir tun zwar alle so, als wären wir sowas von kooperativ, aber, wenn ich irgendwo sitze und es geht um Zuwendungen, dann will ich etwas haben. Den anderen geht es auch so. Solange diese Verteilungskämpfe noch an der Tagesordnung sind, gibt es auch keine richtigen Kooperationen.“

Weiterhin bemängelten die Fachleute, dass das Netzwerk für freiwilliges Engagement Mecklenburg-Vorpommern personell und finanziell nicht ausreichend ausgestattet war, um die Aufgaben eines Netzwerks für das gesamte Bundesland übernehmen zu können.

AKTEURSMEINUNG

„Ich finde, dass es ein Netzwerk braucht in MV. Ein richtiges Netzwerk. Es gibt unterschiedliche Leute, die sich um Engagementförderung kümmern im Land, aber in der Regel nie miteinander. Die einen machen dies, die anderen machen das, die dritten machen genau dasselbe, aber sie wissen nichts voneinander. Da müsste ein Netzwerk her, das genau diese Informationen bereitstellt. Es gibt keine zentrale Stelle im Land, die diese Informationen preisgibt oder die auch Informationen vermittelt. Das Netzwerk sollte auch nicht Mittel in die Hand kriegen, um die weiter zu geben. Eine Stiftung sollte auch nicht ein Netzwerk ersetzen, sondern eine Stiftung ist immer ein von wenigen Personen gesteuertes Konstrukt und kein demokratisches Werkzeug.“

Die von den Fachleuten benannten Aspekte zum Thema Kooperation wurden, erweitert um den Punkt Neugründungen von Trägern des Engagements, auch in der Wissenschaft untersucht. Dabei wurde herausgestellt, dass die angespannte finanzielle Lage vieler Kommunen in Ostdeutschland zu einer Konkurrenz der Engagementträger führt. Weitere finanzielle Förderer wie wirtschaftsstarke Unternehmen oder Stiftungen sind in diesen Regionen nur selten vertreten.³⁰ Des Weiteren führen unkoordinierte Förderstrategien in vielen Fällen dazu, dass sich Institutionen mit ähnlichen oder gleichen Zielsetzungen auf vergleichsweise engem Raum ansiedeln. Eine weitere Verschärfung der ohnehin schon angespannten Lage aufgrund mangelnder finanzieller Versorgung ist die Folge. Dadurch werden Kooperationen nicht nur verhindert, es wird auch eine „Abgrenzung und Eigenprofilierung“ der vorhandenen Organisationen begünstigt.³¹

EXKURS

Ergebnisse der Dialog-Tour „WIR in MV“

Seit 2012 befasste sich die interdisziplinäre Denkwerkstatt „Bürger.Innen. Land MV“ mit dem Thema Bürgerbeteiligung in Mecklenburg-Vorpommern. In acht Sitzungen entstand aufbauend auf den Ergebnissen der infratest dimap-Studie „Auf der Suche nach dem WIR-Gefühl“³² und den geführten Diskussionen, ein Engagementimpuls für Mecklenburg-Vorpommern. Dieser Impuls greift dabei nicht nur die Überlegungen der Teilnehmenden der

Denkwerkstatt auf, auch die Ergebnisse der infratest dimap-Studie wurden berücksichtigt. So sind die Hauptelemente des Engagementimpulses für Mecklenburg-Vorpommern Qualifikation, Vernetzung, Kommunikation, politisch-administrative Erleichterungen und die Balance zwischen Zivilgesellschaft und Staat.

Qualifikation umfasst dabei sowohl die vermehrte Aufnahme von 69 Projekten zum Service Learning als auch die Verstärkung von Freiwilligen-Programmen in Unternehmen oder einfachere Freistellungsmöglichkeiten für Engagierte, die einen positiven Einfluss auf die Engagementquote in Mecklenburg-Vorpommern haben könnte. Die Qualifizierung von Personen zur Übernahme von Vorstandsfunktionen oder Geschäftsführungen, möglicherweise mit einem Zusatznutzen im Beruf, ist ein weiterer wichtiger Aspekt.

Das Ziel der Denkwerkstatt zum Thema Vernetzung wäre außerdem die Zusammenführung bestehender Qualifizierungsangebote verschiedener Träger auf einem MV-Engagementportal. Dieses könnte dem Engagementimpuls zufolge mit professionellem Management die Engagierten thematisch, räumlich und sektorenübergreifend vernetzen. Das Portal könnte in einer Stiftung, einer Koordinierungsstelle oder Ähnlichem angesiedelt sein.

Kommunikation meint hier eine Kampagne über die Medien, die Bereitstellungen von Informationen und Angeboten innerhalb des Engagementportals, aber auch Gespräche mit Bürgern vor Ort. Die Idee ist, potenziell Engagierte zu werben und bereits Engagierten eine angemessene Anerkennung zukommen zu lassen.

Politisch-administrative Erleichterungen wurden nicht nur in der Denkwerkstatt gefordert, auch in der Studie „Auf der Suche nach dem WIR-Gefühl“ und in den im Rahmen dieser Arbeit geführten Interviews wurde wiederholt auf die Wichtigkeit dieses Aspektes hingewiesen. Politik und Behörden sollten bürgerschaftlichem Engagement auf allen Ebenen offen, respektvoll und wertschätzend begegnen. Vor allem Arbeitsuchende bedürfen hier einer besonderen Aufmerksamkeit. Von herausragender Bedeutung ist allerdings die Einführung praxistauglicher Vorgaben für die Beantragung und Abrechnung öffentlicher Fördermittel sowie die Bereitschaft, sachliche Ressourcen und Infrastruktur anzubieten.

Die Balance zwischen Zivilgesellschaft und Staat könne nur gehalten werden, wenn Engagement politisch gewollt ist, entsprechende Anerkennung erfährt und nicht als Ersatz für schwindende öffentliche Leistungen missbraucht wird.

Das Impuls-Papier enthält die Schlussfolgerungen der intern geführten Debatten und wurde in vier Diskussionsveranstaltungen intensiv erörtert. Diese „Engagement-Dialoge“ verfolgten das Ziel, mit engagierten Bürgern, Politikern, Akteuren der Engagementförderung, Vertretern der Wirtschaft und anderen Interessierten in einen Dialog zu treten und die Ergebnisse der Denkwerkstatt zu diskutieren.

Die Dialog-Veranstaltungen fanden in verschiedenen Orten in Mecklenburg-Vorpommern statt. Nach den ersten beiden Debatten wechselte die Art der Veranstaltung von einer reinen Podiumsdiskussion zu einer Punktabfrage- und Diskussionsrunde. Nachdem in der relativ offenen Form der Podiumsdiskussion oftmals persönliche Geschichten vorgetragen wurden, die zwar interessant waren, aber keine neuen Erkenntnisse brachten, wurde eine Form der Meinungsabfrage gewählt, die im Stillen oder in kleineren Diskussionskreisen durchgeführt wurde. Die Diskussionsreihe verfolgte das Ziel, Meinungen und Einschätzungen der engagierten und engagementwilligen Menschen über die Inhalte des Impuls-Papiers zu sammeln. Dazu eignete sich das Format der Punktabfrage wesentlich besser, als die reinen Diskussionsrunden. Dadurch war die Zeit für Wortbeiträge aus dem Plenum aber begrenzt, andere Ideen und Kritik wurden also auf Karten festgehalten.

Die Auswertung der Veranstaltungen erfolgte durch eine Zählung der verteilten Punkte und der zusätzlich von den Diskussionsteilnehmern formulierten Karten. Daraufhin wurden die Protokolle der vorangegangenen Veranstaltungen, die ausschließlich zur Diskussion dienten, dahingehend untersucht, ob dieselben Punkte aufgetaucht sind und welche zusätzlichen, wichtigen Aspekte genannt wurden. Herausgearbeitet wurden die den Engagierten zufolge besonders wichtigen, die wichtigen, die weniger wichtigen und die nicht tiefergehend diskutierten Aspekte des Engagementimpulses.

BESONDERS WICHTIG

- Engagement schon in der Schule einüben
- Bei praktischen Problemen helfen (Räume, Fahrzeuge, Postverteiler)
- Eigensinn von Engagement respektieren: freiwillig – selbstbestimmt – kein Ersatz für staatliche Leistungen
- Engagement politisch-administrativ erleichtern
- Wirtschaft für Engagementförderung gewinnen

WICHTIG

- Engagierte und Engagement-Willige gezielt nach Themen / Interessen / Regionen zusammenbringen
- Wertschätzende Haltung von Politik und Behörden stärken
- Ermutigung zu Bürgerengagement politisch zur Chefsache machen – von der Gemeinde bis zur Landesregierung

WENIGER WICHTIG

- MV-weite Kampagne für Engagement über Print- und Funkmedien realisieren
- Neben Medien und Internet mobilisierende Bürgergespräche vor Ort fördern, z. B. durch geeignete Kulturprojekte
- Erwerbslose bei Engagement unterstützen

NICHT DISKUTIERT / NUR VEREINZELT ANGESPROCHEN

- Engagement-Qualifikationen auf dem Arbeitsmarkt würdigen
- Engagement besser kommunizieren
- Einsatz von Hauptamtlichen vermehren
- Nachhaltigkeit von Projekten fördern
- Risikobereitschaft bei der Förderung von Projekten zulassen
- Engagement entsteht aus Widerständen
- Transparenz politisch fördern
- Mobilität
- Förderung kleiner Initiativen
- Strukturen für Engagement schaffen



Fazit: Aufbau von Engagementlandschaften

Bürgerschaftliches Engagement wird als dezentrale Erwachsenenbildung, also Lernen im Lebenszusammenhang, begriffen. Dabei ist es von besonderer Wichtigkeit, eine Abgrenzung vorzunehmen zwischen Fortbildungsmaßnahmen, die unter anderem der Anerkennung dienen können, und dem Lernen, das „nebenbei“ geschieht.

Wissens- und auch Kompetenzentwicklung bedürfen einer subjektiven Aneignung und allmählichen Ausbildung individueller Fähigkeiten.³³ Diese Entwicklung kann nicht fremdgesteuert oder gar übernommen werden, es handelt sich um „Verknüpfungs-Prozesse von Altem und Neuem in bedeutsamen Subjekt-Objekt- und Subjekt-Subjekt-Beziehungen.“³⁴ Die Herausforderung beim Lernen ist demzufolge, dass es nicht von Dritten erzwungen werden kann. So kann das informelle Lernen der politischen Subjektentwicklung unterstützt werden, aber es findet keine gezielte Entwicklung von Kompetenzen statt. Sollte dies versucht werden, wäre das Ergebnis kein eigenständiger, individueller subjektiver, selbst gesteuerter Lernprozess, sondern vielmehr eine Abfolge von „Erziehung, Formung, Prägung, Töpferarbeit“³⁵.

Allerdings wird das Bildungswesen heutzutage oft nur noch unter dem Aspekt der Effizienz betrachtet, es scheint, als wäre „die ausschließliche Funktionalisierung des Menschen für die Belange des Marktes, von größter Brisanz und Aktualität.“³⁶ Dies scheint im Zusammenhang mit dem Erwerb von Qualifikationen und Kompetenzen auch auf das Lernfeld des bürgerschaftlichen Engagements zuzutreffen. Die Auswertung der Interviews erweckt zumindest diesen Anschein. Bildung, besonders im Zusammenhang mit freiwilligen Tätigkeiten, sollte aber den Anspruch erfüllen, nicht vorrangig einem Nutzen zu dienen. Insbesondere dezentrale politische Erwachsenenbildung will mehr, als Kompetenzen oder Qualifikationen vermitteln. Diese Art der Bildung soll einen Beitrag leisten, um Zustände demokratisch gestalten zu können: „politische Erwachsenenbildung wendet sich an selbstbewusste Subjekte. Für deren (Selbst-)Aufklärung im Kantschen Sinne gibt es kein [...] Raster von diagnostizierbaren Kompetenzen.“³⁷.

Kompetenz kann als subjektive Fähigkeit, Probleme zu lösen, gesehen werden. „In ihrer Tiefendimension gehört sie [aber] zur schwer auslotbaren Substanz von Subjekthaftigkeit und Subjektentwicklung inklusive Spontaneität und Widerständigkeit.“³⁸ Dies könne nicht unmittelbar wahrgenommen werden, sondern vielmehr über das Handeln des Subjekts ausgedrückt werden.³⁹ Demgegenüber stehen die Formen der Qualifizierung für Freiwillige, die durch Fortbildungsangebote zu erlangen sind. Diese können im Vorfeld an die Tätigkeit stattfinden oder auf verschiedene Arten während der freiwilligen Arbeit erworben werden.

Die Unterscheidung zwischen diesen Formen des Lernens und des Kompetenz- und Qualifikationserwerbs erscheint wichtig, insbesondere wenn es um die Erfüllung von staatlichen Aufgaben geht, die in die Hände der Bürgerschaft gelegt werden. Engagement kann und darf nicht als Ersatzdienst missbraucht werden, wenn der Staat gewisse Dienstleistungen nicht mehr erfüllen kann. Eine Instrumentalisierung von Freiwilligen zu diesem Zweck muss vermieden werden. Allerdings ist dies vielerorts, besonders in ländlich geprägten Regionen in Ostdeutschland, oft die einzige Möglichkeit, basale Infrastruktur aufrechtzuerhalten.

In diesem Fall ist es die Pflicht der politischen Entscheidungsträger, die Freiwilligen mit geeigneten Fortbildungsmaßnahmen auf Tätigkeiten vorzuberei-

ten, die einen solchen Ersatzdienst darstellen. Diese sollten institutionalisiert stattfinden, um Lernerfolge sichtbar zu gestalten und möglicherweise Zertifizierungen für den Arbeitsmarkt zu erhalten. Dieses Mindestmaß an Anerkennung für die Leistungen, die viele engagierte Menschen erbringen, muss politisch unterstützt und an geeignete Institutionen übertragen werden.

Bürgerschaftliches Engagement als dezentrale Erwachsenenbildung kann ein niedrigschwelliger Zugang zu Bildung sein. Allerdings kann die doppelte Selektivität in der Erwachsenenbildung zu einer Ausgrenzung von Personen führen, die über eine geringere Schulbildung und ein geringeres Einkommen verfügen. Ebenso verhält es sich mit dem bürgerschaftlichen Engagement, wo soziale Differenzen wie Milieuzugehörigkeit, Geschlecht, Wohnort etc. die Aktivierung von Personen beeinflussen.

Diese Zusammenhänge scheinen sich in Mecklenburg-Vorpommern besonders negativ auf die Übernahme freiwilliger Tätigkeiten auszuwirken. Die Bedingungen für bürgerschaftliches Engagement sind im ländlichen Raum besonders erschwert, da dort kaum mehr soziale Infrastrukturen existieren. Aufgaben der Daseinsvorsorge können aufgrund knapper kommunaler Mittel kaum mehr von staatlicher Seite aufrecht erhalten werden, was durch Abwanderung und Überalterung der Bevölkerung zusätzlich negativ beeinflusst wird. Außerdem spielen der geringe Bildungsstand der Bevölkerung und damit einhergehende ausbleibende Zukunftsperspektiven eine bedeutende Rolle, wenn es um das Thema bürgerschaftliches Engagement geht. Die benannten Faktoren sind in unterschiedlichem Maße hemmend für die Aufnahme einer freiwilligen Tätigkeit. In Mecklenburg-Vorpommern sind sie allerdings in einem Maß kumuliert, das einen dringenden Handlungsbedarf suggeriert.

Wie kann das bürgerschaftliche Engagement in Mecklenburg-Vorpommern angesichts dieser Lage gefördert werden? Die durchgeführten Interviews konnten dazu einen Einblick in die Engagementlandschaft Mecklenburg-Vorpommerns geben. Institutionen der Engagementförderung, Freiwillige und andere Institutionen des bürgerschaftlichen Engagements sollten auf regionaler Ebene kooperieren und sich vernetzen, um eine gemeinsame Struktur für bürgerschaftliches Engagement schaffen zu können. Dies kann der erste

Schritt sein bei einem Versuch, eine überregionale Struktur in Mecklenburg-Vorpommern zu etablieren, die das gesamte Bundesland einschließt. Gelingt eine solche Vernetzung, könnten „Engagementlandschaften“ entstehen, die – ähnlich dem Konzept der Bildungslandschaften – Institutionen, Anbieter und Freiwillige zusammenbringen können.

Bildungslandschaften bieten schon jetzt in Netzwerken zum Thema Bildung eine langfristig angelegte und professionell gestaltete Plattform, die auf gemeinsames und planvolles Handeln abzielt. Mit dem Fokus auf das lernende Subjekt reicht dabei das vielfältige Spektrum von formalen Bildungsorten bis hin zu informellen Lernwelten, die sich auf einen bestimmten lokalen Raum beziehen und daran möglichst viele gesellschaftliche Gruppen teilhaben lassen.⁴⁰ Es wäre denkbar, dieses Konzept auf bürgerschaftliches Engagement zu übertragen. Eine gelungene Vernetzung wirkt sich positiv auf das Engagement der Bevölkerung aus.

Ein Zusammenschluss mehrerer Agierender birgt das Potenzial, Projektanträge zu bündeln, was einen verringerten Aufwand bei bürokratischen Vorgängen nach sich zieht. Ein weiterer Aspekt, der positiv zu beeinflussen ist, ist das Thema Mobilität, insbesondere die Erstattung von Fahrtkosten. Eine solche Vernetzung bringt den Vorteil, dass Agierende nicht mehr einzeln, sondern gemeinsam und gezielter finanziell gefördert werden können.

Für die Institutionen kann verstärkte Kooperation auch einen Abbau von Konkurrenzen bedeuten. Wenn sich thematisch ähnliche Träger zusammenschließen, um gemeinsam Projekte und Vorhaben zu realisieren, müssen einzelne im besten Fall nicht mehr um ihre finanzielle Absicherung bangen. Zudem können in einem Zusammenschluss größere Netzwerke nach außen und zu potenziellen Geldgebern genutzt werden. Auf diese Art können möglicherweise vermehrt Stiftungen und Unternehmen in die Finanzierung von Vorhaben einbezogen werden.

Für die Freiwilligen ergeben sich weitere Vorteile aus dieser Art der Kooperation. Zunächst wird so ein Beitrag dazu geleistet, einen besseren Überblick über die mitunter verwirrende Engagementlandschaft zu gewinnen. Ein weiterer, nicht zu unterschätzender Gewinn, ist die Möglichkeit, Weiterbildungen

**Engagementland-
schaften bringen
Institutionen, An-
bieter und Frei-
willige zusammen**

und andere Maßnahmen zur Qualifizierung gebündelt anzubieten.⁴¹ Viele kleinere Initiativen können ihren Freiwilligen nicht aus sich selbst heraus solche Angebote offerieren. Doch Weiterbildungsangebote sind eine wichtige Form der Anerkennung, die von vielen engagierten Menschen gerne wahrgenommen werden. Eine Zusammenfassung dieser Angebote kann nicht nur dafür sorgen, dass mehr Freiwillige an Weiterbildung teilnehmen können. Sie kämen zudem mit anderen Engagierten zusammen, was zu einem vermehrten Austausch untereinander, aber auch über die Regionen hinaus, führte. Dies kann ein Schritt in Richtung einer landesweiten Engagementstruktur sein.

Dieses Vorhaben gelingt nur, wenn es politisch gewollt und gefördert wird. Förderung meint hier nicht nur die Ausstattung mit finanziellen Mitteln, sondern auch ideelle Förderung im Sinne von Unterstützung beispielsweise durch den Abbau bürokratischer Hürden. Bei der Errichtung einer solchen Engagementstruktur, regional oder überregional, sind allerdings die engagementfördernden Infrastruktureinrichtungen, alle weiteren Träger von bürgerschaftlichem Engagement sowie die engagierte Bevölkerung gefragt. Denn Engagement findet regional statt, die Menschen vor Ort können demnach am besten einschätzen, welche Institutionen und Mitmenschen in diese Strukturen integriert werden müssen. Diese Entwicklungen brauchen Zeit und können nicht verordnet werden. Aber sie stellen eine Chance dar, wie sich bürgerschaftliches Engagement und damit das „Wir-Gefühl“ in Mecklenburg-Vorpommern nachhaltig fördern lassen.

ANMERKUNGEN

- 1 Die folgende Analyse beruht auf qualitativen Experteninterviews mit vier Fachleuten, die Akteurinnen und Akteure in vier verschiedenen Bereichen des bürgerschaftlichen Engagements sind. Die Ergebnisse fassen die Erkenntnisse meiner unveröffentlichten Master Thesis an der Universität Hamburg zusammen.
- 2 Vgl. Deutscher Bundestag (2002): Bericht der Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“. Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft. <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/14/089/1408900.pdf>, S. 73.
- 3 Vgl. Faulstich, Peter/Zeuner, Christine (2008): Erwachsenenbildung. Eine handlungsorientierte Einführung in Theorie, Didaktik und Adressaten. Weinheim und München, S. 16.
- 4 Ebd., S. 163.
- 5 Vgl. ebd., S. 164.
- 6 Ebd.
- 7 Vgl. Gensicke, Thomas/Geiss, Sabine (2010): Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009. Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und Bürgerschaftlichem Engagement. Zusammenfassung. TNS Infratest Sozialforschung. München, S. 12f.
- 8 Vgl. Generali Engagementatlas 2015. Rolle und Perspektiven Engagement unterstützender Einrichtungen in Deutschland. http://zukunftsfonds.generalideutschland.de/cms/content/binary/aap3fUktiiHo0wQUfmztdlq0VuZXL3BMyO1IVsUdRiLf3RY76rZR-etpdPA-pEsC6tWWV6lHDLBProG6LpcDnyT9rT-mkq2qar3Rh9sKC8f8WHkMQmotMePktbuOoqRV/Engagementatlas%202015_download.pdf, S. 9.
- 9 Vgl. Olk, Thomas/Gensicke, Thomas (2014): Bürgerschaftliches Engagement in Ostdeutschland. Stand und Perspektiven. Wiesbaden, S. 212.

- 10 Vgl. ebd.
- 11 Vgl. Generali Engagementatlas 2015, S. 9.
- 12 Vgl. Slupina, Manuel/Damm, Theresa/Klingholz, Reiner (2016): Im Osten auf Wanderschaft. Wie Umzüge die demografische Landkarte zwischen Rügen und dem Erzgebirge verändern. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung. Berlin, S. 6.
- 13 Alle Angaben zur Unterteilung der Wanderungen vgl. ebd., S. 7.
- 14 Vgl. Olk/Gensicke 2014, S. 222.
- 15 Vgl. Trumann, Jana (2013): Gesellschaft gemeinsam gestalten, aber wie? Handlungsmöglichkeiten aus Subjektperspektive. In: Magazin Erwachsenenbildung. Ausgabe 19, 2013. Wien, S. 6.
- 16 Vgl. Olk/Gensicke 2014, S. 219.
- 17 Vgl. ebd., S. 220.
- 18 Vgl. ebd.
- 19 Vgl. Hartnuß, Birger/Kegel, Thomas (2011): Qualifizierung. In: Olk, Thomas/Hartnuß, Birger (Hrsg.): Handbuch Bürgerschaftliches Engagement. Weinheim und Basel. S. 623-634, hier S. 626.
- 20 Vgl. ebd., S. 631.
- 21 Vgl. ebd., S. 632.
- 22 Vgl. Landessportbund Mecklenburg-Vorpommern (2014): Konzeption zur Entwicklung des Breitensports im Zeitraum 2014–2020. http://www.lsb-mv.de/export/sites/lbmv/downloads/Breitensport/LSBMV_BS-Konzept_20141122.pdf, S. 6.
- 23 Vgl. ebd., S. 7.
- 24 Vgl. Staemmler, Johannes (2012): Kommunikation im ländlichen Raum. Eine Expertise der Amadeu Antonio Stiftung im Rahmen des Projektes Region in Aktion. Amadeu-Antonio-Stiftung. Berlin, S. 5.
- 25 Vgl. ebd., S. 7.
- 26 Vgl. ebd., S. 9.
- 27 Vgl. ebd., S. 11.
- 28 Vgl. Olk/Gensicke 2014, S. 210.
- 29 Generali Engagementatlas 2015, S. 8.
- 30 Vgl. Olk/Gensicke 2014, S. 217.
- 31 Vgl. ebd.
- 32 Meergans, Uwe (2013): Auf der Suche nach dem WIR-Gefühl. Begünstigende und hemmende Faktoren für bürgerschaftliches Engagement in Mecklenburg-Vorpommern. Herbert Quandt-Stiftung. Bad Homburg.
- 33 Vgl. Meueler, Erhard (2005): Kompetenz oder das allseits vermessene funktionale Subjekt. In: Polis. Report der deutschen Vereinigung für politische Bildung. Heft 4/2005. S. 23-25, hier S. 24.
- 34 Ebd.
- 35 Ebd., S. 25.
- 36 Ebd.
- 37 Hufer, Klaus-Peter (2008): Funktionalität statt Aufklärung? Politische Erwachsenenbildung und die Konjunktur der Kompetenz. In: Kursiv. Journal für politische Bildung. Heft 3/2008. S. 12-17, hier S. 17.
- 38 Meueler 2005, S. 23.
- 39 Vgl. ebd.
- 40 Vgl. Bleckmann, Peter/Durdel, Anja (2009): Lokale Bildungslandschaften – die zweifache Öffnung. In: Bleckmann, Peter/Durdel, Anja (Hrsg.): Lokale Bildungslandschaften. Perspektiven für Ganztagschulen und Kommunen. Wiesbaden. S. 11-16, hier S. 12; Zacharias, Wolfgang (2008): Lokale und regionale Netzwerke. In: Coelen, Thomas/Otto, Hans-Uwe (Hrsg.): Grundbegriffe Ganztagsbildung. Das Handbuch. Wiesbaden. S. 652-661, hier S. 653.
- 41 Vgl. Hartnuß/Kegel 2011, S. 633.

DIE AUTORINNEN



Dr. Anja Eberts, geboren 1978 in Lübben. Magisterstudium Baltistik und Skandinavistik an der Ernst Moritz Arndt-Universität in Greifswald, Promotion im Fach Baltistik an der E.M.A-Universität. 2008-2010 Fachreferentin an der Universitätsbibliothek in Greifswald. 2011-2012 Projektkoordinatorin bei der BioCon Valley GmbH in Greifswald.

Seit 2014 Projektleiterin im Bürgerhafen in Greifswald
(Projekte: Lebensqualität im ländlichen Raum und MitMachZentrale).



Johanna Zielske, geboren 1988 in Bergen auf Rügen. Studium der Erziehungswissenschaft mit Schwerpunkt „Partizipation und Lebenslanges Lernen“ an der Universität Hamburg. Von 2013-2014 Praktikantin der Mecklenburger AnStiftung. 2014-2015 Stipendiatin der Akademie für Nachhaltige Entwicklung Mecklenburg-Vorpommern für ihre Forschungsarbeit zur Engagementförderung.

Von 2015-2016 Referentin für das Projekt „Land mit Zukunft“ im Berliner Büro der Herbert Quandt-Stiftung. 2016 Abschluss des Studiums mit einer Masterarbeit zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements in Mecklenburg-Vorpommern auf Grundlage qualitativer Interviews.

Seit 2016 Referentin bei der PEAG Holding GmbH in Berlin.



Friederike Güldemann, geboren 1989 in Berlin. Internationaler Studiengang Angewandte Freizeitwissenschaft B. A. an der Hochschule Bremen, Angewandte Medien- und Kulturwissenschaft M. A. an der Hochschule Merseburg. 2015: Mitarbeit im Mehrgenerationenhaus Bürgerhafen Greifswald sowie bei der Bürgerstiftung Vorpommern; Verfassen der Thesis

zum ehrenamtlichen Engagement in Vorpommern.

Seit 2016 Referentin für Öffentlichkeitsarbeit beim Pommerschen Diakonieverein e. V.



Mecklenburger AnStiftung – Impulse für Mecklenburg-Vorpommern

Die Mecklenburger AnStiftung ist eine gemeinnützige Stiftung, die zu Initiativen anstiften und dafür Menschen begeistern will.

Es handelt sich um die Gründung eines Mecklenburgers für Mecklenburg. Dabei ist die Stiftung allerdings weder auf den Landesteil Mecklenburg noch das Bundesland Mecklenburg-Vorpommern begrenzt. Sie setzt ein Mecklenburger Zeichen, das auch anderswo sichtbar und wirksam werden soll.

Mecklenburger AnStifter wollen ihre Erfahrungen, Netzwerke und Ideen einbringen, um Themen und Vorhaben aus den Bereichen

- Bildung und Erziehung,
- Wissenschaft und Forschung,
- Kunst und Kultur,
- Förderung von Benachteiligten und Bedürftigen,
- Umwelt, Landschafts- und Denkmalschutz, Brauchtum und Heimatpflege,
- Förderung des bürgerschaftlichen Engagements

zu gestalten.

Die Mecklenburger AnStiftung bringt Menschen zusammen, bietet Veranstaltungen zum Meinungsaustausch und eine Plattform für bürgerliches Engagement.

Die Mecklenburger AnStiftung erfüllt als Stiftung die strengsten Anforderungen: Als rechtsfähige Stiftung im Sinne des Bürgerlichen Gesetzbuches (§80 ff.) ist sie durch die Stiftungsbehörde der Landesregierung von Mecklenburg-Vorpommern anerkannt worden und unterliegt fortdauernd deren Rechtsaufsicht.

Die Finanzen – die Einhaltung der Gemeinnützigkeit – werden vom Finanzamt Wismar überwacht. Die Mecklenburger AnStiftung ist Mitglied des Bundesverbandes deutscher Stiftungen in Berlin.



Der Bürgerhafen – eine Bürgergemeinschaft für Vorpommern-Greifswald

Der Bürgerhafen Greifswald ist eines der Lebensfelder des Pommerschen Diakonievereins.

Der Träger hat seine Tradition der kirchlichen Alten- und Behindertenhilfe im Verlauf von fast 70 Jahren stetig fortentwickelt von der herkömmlichen umfassenden Betreuungsstruktur hin zum selbstbestimmten Leben im Wohn- und Arbeitsbereich.

Der Aufbau des Bürgerhafens ist Ausdruck des Trägerwillens, diese Entwicklung weiterzuführen im Sinne einer Diakonie in der Bürgergesellschaft.

Das Mehrgenerationenhaus Bürgerhafen ist ein wichtiges Instrument, diesen Weg fortzusetzen.

Es hat diese Schwerpunkte:

- Die Gewinnung von Menschen für freiwilliges bürgerschaftliches Engagement in Greifswald und Umgebung sowie deren Weiterbildung und Begleitung.
- Die Vermittlung von Unterstützung und Beratung für Menschen, die diese Assistenz zum Erhalt ihrer Kompetenz benötigen und wünschen.
- Das Angebot eines Forums für aktuelle und gesellschaftspolitische Diskussionen und Aktivitäten.
- Die Gestaltung einer Gemeinschaft in geistiger und geistlicher Offenheit.

Die Aktivitäten des Bürgerhafens werden generationsübergreifend konzipiert und gestaltet. Die Gruppe der hier Engagierten hat sich als ein tragfähiges Fundament des Mehrgenerationenhauses erwiesen. Die Kooperation mit anderen Arbeitsbereichen des Pommerschen Diakonievereins e.V. bzw. mit anderen Trägerangeboten ist eine selbstverständliche Bereicherung unserer Arbeit.

Das Ziel für den weiteren Ausbau des Bürgerhafens ist nicht vorrangig die Schaffung einer Institution, sondern einer Bürgergemeinschaft, in der Menschen unabhängig von ihrem Alter, ihrer Gesundheit, ihrer Weltanschauung einen Ort für innere Beheimatung, für Geborgenheit und Sicherheit finden.

Wie Engagement auf dem Land gefördert werden kann, ist eine Kernfrage für solche Regionen. In diesem Sammelband werden gleich drei Antworten von Kennerinnen der Szene gegeben. Die Erkenntnisse zur fruchtbaren Förderung von Engagement ergeben sich aus konkreter Projektarbeit in Vorpommern, einem wissenschaftlich erarbeiteten Kriterienkatalog für Engagement und aus qualitativen Interviews mit Fachleuten des Sektors.

Dr. Anja Eberts, Baltistin und Skandinavistin, ehemals Fachreferentin an der Universitätsbibliothek in Greifswald, später Projektkoordinatorin bei der BioCon Valley GmbH. Seit 2014 Projektleiterin im Bürgerhafen in Greifswald.

Friederike Güldemann, M.A., Medien- und Kulturwissenschaftlerin, ehemals Mitarbeit im Mehrgenerationenhaus Bürgerhafen Greifswald. Seit 2016 Referentin für Öffentlichkeitsarbeit beim Pommerischen Diakonieverein und engagiert in der Bürgerstiftung Vorpommern.

Johanna Zielske, M.A., Erziehungswissenschaftlerin, ehemals Mitarbeit bei der Mecklenburger AnStiftung in Wismar, später Referentin für das Projekt „Land mit Zukunft“ der Herbert Quandt-Stiftung. Seit 2016 Referentin bei der PEAG Holding GmbH in Berlin.

Mecklenburger AnStiftung
Ernst-Scheel-Str. 17
23968 Wismar - Seebad Wendorf
Tel: +49 (0) 3841 257929
Fax: +49 (0) 3841 6408456
www.anstiftung-mv.de



**Mecklenburger
AnStiftung**

